Ihrer theuern Freundin

der

Frau Majorin Serre

auf Maxen

gewidmet.

Die

Brautschau.

Roman

von

Caroline von Göhren.

Zweiter Theil.

Berlin, 1856.
Verlag von Otto Janke.

Ihrer theuern Freundin

der

Frau Majorin Serre

auf Maxen

gewidmet.

Die Brautschau.

Zweiter Theil.

I.

Auf dem Balkon eines palastähnlichen Hauses der Chiaja in Neapel saßen an einem lauen Sommerabende zwei Damen. Der Mond war eben aufgegangen und die Wellen des Meeres tanzten, vom Abendwinde sanft bewegt, wie vor Lust und Freude und schienen im losen Spiele scherzend einander zu necken. Die Luft kam kühl und erfrischend über das Meer her, und vom Winde leicht getragen, verbreitete sich der Duft der Blumen und der Orangen, die in den nahgelegenen Gärten in reicher Fülle blühten, durch die Stadt. Die beiden Frauen schienen lebhaft ergriffen von dieser Schönheit der Natur, sie sahen schweigend hinab auf die flimmernden Wellen, und mit dem Ausdrucke des Entzückens erhob sich das Auge der Jüngern zuweilen zu dem blauen Himmelsdome,

wo zahllose Sterne wie glänzende Freundesaugen zu ihnen herniederschauten.

Es ist so schön hier, hob zuletzt die ältere Dame an, daß ich wirklich nicht begreife, warum Lord Neville schon wieder von der Abreise spricht! Glaubst Du, daß er ernstlich daran denkt, Neapel zu verlassen? fragte sie, zu ihrer Nachbarin gewendet.

Ich hege wenig Hoffnung auf ein längeres Verweilen, erwiederte die junge Frau mit trübem Tone, Lord Neville glaubt, daß die Hitze seinen Zustand verschlimmern werde.

Ach, er ist wirklich nicht so krank, als er glaubt! rief unmuthig die alte Dame, und weshalb will er denn über Venedig und Triest gehen, um nach Paris zu reisen?

Wir denken nicht an das Ziel unserer Reise, da wir ja nur der Ortsveränderung wegen reisen, und so nehmen wir denn die Reiseroute, die durch Gegenden führt, welche Lord Neville am längsten nicht gesehen hat, und dann, was sollten wir jetzt im hohen Sommer auch in Paris?

Aber wozu dies unaufhörliche Umherziehen? rief unmuthig die alte Dame, in der wir eine frühere Bekannte, Lady P..., wieder erkennen. Muß denn

auch mein Schwiegersohn von der Krankheit seiner Landsleute, von dieser ewigen Unruhe, die sie rastlos von einem Orte zum andern treibt, befallen sein? Ich entschloß mich, Euch hierher zu begleiten, Eliza, fuhr sie nach einer Weile fort, weil Lord Neville mir versprach, den Winter in Neapel zuzubringen; der Arzt hielt die milde Luft des Südens mir heilsam, und da ich den Zweck meiner Reise nicht verfehlen will, so werde ich Deinem Gatten sagen, daß ich hier zu bleiben gedenke.

Ich kann es Dir nicht verargen, Mutter, erwiederte Lady Neville, Dich bindet kein Gebot der Pflicht, und so schmerzlich es mir ist, von Dir zu scheiden, so war ich doch schon im Begriff, Dir selbst diesen Vorschlag zu machen. Die Unruhe, die Lord Neville so rastlos umhertreibt, hat wohl ihren Grund in den Körperleiden, die ihn quälen und die ja so mächtig auf die Seele einwirken; ich als seine Gattin muß ihm folgen, wohin seine Sehnsucht ihn zieht; aber Du, arme Mutter, weshalb solltest Du ein Nomadenleben führen, das Dir ja stets zuwider war?

Hier ward das Gespräch der Damen durch den Eintritt des Lords unterbrochen, der, auf den Balkon tretend, hastig fragte:

Eliza, warum bleibst Du so lange hier außen in der feuchten Luft?

O, Arthur, rief die junge Frau, sieh nur die Pracht dieses Himmels, diese entzückende Schönheit einer italischen Nacht!

Lord Neville sah sich gleichgültig um.

Der Wind weht kühl vom Meere herüber, sagte er; komm, laß uns die Thüren schließen, man erkältet sich so leicht nach der fast unerträglichen Hitze des Tages; und als die Damen, seinem Wunsche folgend, in das Zimmer getreten waren, setzte er verdrießlich hinzu:

Ich wollte, ich wäre in England geblieben!

Der Thee ward ziemlich schweigsam eingenommen, und nachdem Lady P. sich entfernt hatte, sagte Eliza zu ihrem Gatten gewendet:

Die Mutter wünscht, den Winter hier zuzubringen, sie wird uns nicht nach Paris begleiten.

Lady P... ist Herrin ihres Willens und ihrer Handlungen, erwiederte Lord Neville, indem er die Zeitungsblätter zusammenlegte, in denen er gelesen hatte, jetzt laß uns aber zur Ruhe gehen, ich fühle mich matt und angegriffen, die Hitze reibt mich auf!

Die junge Frau erhob sich von ihrem Sitz, und als der Lord das Zimmer verlassen hatte, trat sie

noch einmal hinaus auf den Balkon und warf einen Blick über Stadt und Meer. Was in ihrer Seele vorging, das hätte selbst der schärfste Beobachter nicht zu enträthseln vermocht, denn das schöne, etwas bleiche Gesicht war ruhig und still, und das leise Zucken um den Mund ließ der Deutungen zu verschiedene zu, um als sicheres Kennzeichen ihrer Gemüthsstimmung zu dienen.

Als Sir Robert P. von jenem unglücklichen Zusammentreffen mit dem jungen Sillen nach England zurückgekehrt war, begab er sich mit seiner Familie nach Bath, wo sich die schöne Welt des Landes versammelt hatte. Auch Lord Neville war, um der Langenweile zu entfliehen, die ihn überall verfolgte, nach Bath gekommen; zu diesem Hauptgrunde seiner Reise gesellte sich noch der Nebengrund, daß er sich die Töchter des Landes einmal, fern von dem trügerischen Kerzenlichte, bei hellem Sonnenschein betrachten wollte.

Sehr jung zu dem Besitze seiner Reichthümer wie seiner Titel gekommen, hatte Lord Neville das Leben in stürmischer Eile genossen, aber der zu schnelle Genuß rächte sich bald an dem vorschnell Genießenden

und ließ ihn da Ueberdruß empfinden, wo er bei Mäßigung ein dauerndes Glück hätte erwarten können. Mit kaum 26 Jahren hatte er bereits alle Freuden des Lebens ausgekostet und Leere und Schalheit starrte ihn überall an, wohin er sich wendete, um neuen Reiz für seine abgestumpften Sinne zu suchen. Freund, Du mußt heirathen! sagte ein Jugendgespiele, dem er die furchtbare Leere seines Innern und die Langeweile, die ihn verzehrte, klagte. Du kennst Alles, was die Welt bietet, aber das Glück des häuslichen Lebens, das kennst Du nicht. Geh und suche Dir unter den schönen Töchtern unseres Landes eine Gattin, schaffe Dir eine zufriedene Häuslichkeit und Du wirst auf's Neue zum Leben erwachen.

Lord Neville war es, als wenn bei diesen Worten des Freundes plötzlich ein Lichtstrahl in die Nacht seines Innern fiel. Daß ihm noch etwas zu wünschen, etwas zu erstreben blieb, war ja schon ein unberechenbares Glück; um wie viel schöner mußte da nicht die Erfüllung dieses Wunsches, das Gelingen dieses Strebens sein! Die Saison war in London vorüber, allein in Bath fand man wenigstens einen Theil der Aristokratie noch versammelt, und so war denn sein

Entschluß, nach Bath zu gehen, eben so schnell gefaßt als ausgeführt.

Der Anfang seines Aufenthalts schien dem Wunsche des jungen Lords nicht günstig. Was er sah, waren bekannte Gesichter, die ihm kein Interesse abzugewinnen vermochten. Alle diese Augen hatten ihn ja in Londons Prachtsälen schon angestrahlt, diese Rosenlippen hatten ihm schon in der Oper und im schnellen Vorüberfliegen im Hyde-Park gelächelt, und zum Vortheile der jungen Damen war es nicht, daß jetzt beim hellen Tageslichte die Augen weit weniger glänzend, die Lippen weniger rosig erschienen. Schon wollte der junge Lord, in seiner Erwartung getäuscht, Bath wieder verlassen, als die Ankunft der Familie Sir Roberts schnell seinen Entschluß änderte. Eliza war eine neue Erscheinung, sie hatte noch keine Saison in London mitgemacht, da Sir Robert erst die Bekanntschaft seiner Tochter mit dem jungen Sillen einleiten wollte, bevor er sie in die Welt einführte. Er hatte gehofft, daß, wenn Eliza's Herz noch keinen Eindruck empfangen hätte, es sich um so leichter dem Sohne des Freundes zuneigen würde, und hatte daher alle Bitten seiner Gattin, die schöne Tochter doch der Welt zu zeigen, mit einem entschiedenen Nein zurück-

gewiesen. Als aber seine Hoffnungen auf eine so unbegreifliche Weise zerstört waren, da fanden die Ueberredungen der auf die Reize der Tochter stolzen Mutter leichter Eingang bei ihm, und er ließ sich bestimmen, statt auf seinen Landsitz, nach Bath zu gehen.

Lord Neville war entzückt von der Schönheit Eliza's, ihr Verstand, ihre Lebhaftigkeit zog ihn an, die Naturfrische dieser von der schwülen Luft der Salons noch nicht entfärbten Blume hatte für ihn einen Reiz, den zu empfinden er nicht mehr gewohnt war. Sein ganzes Wesen schien in ihrem Umgang sich zu verjüngen, der blasirte Weltmensch fühlte sich wieder einer lebhaften Empfindung fähig, und in dem Wahne des Augenblicks hielt er dies Aufflackern einer dem Verlöschen nahen Flamme für ein heiliges, unauslöschliches Feuer und trug der schönen Miß Herz und Hand an.

Lady P. war überglücklich; Lord Neville war jung, schön, aus einer der ersten Familien des Königreichs und unermeßlich reich; welch glänzenderes Glück hätte sie für ihre Tochter wünschen können? Auch Sir Robert konnte mit Recht nichts gegen diese Heirath einwenden, wenngleich ein gewisses geistiges Zusammensinken, welches er zuweilen bei dem Lord zu bemerken glaubte, ihm manche Besorgniß einflößte. Da aber

auch Eliza sich für den jungen Mann entschied, so glaubte er seine Einwilligung nicht versagen zu dürfen, und Miß P. ward Lady Neville. Der Lord war entzückt von dem Besitze der jungen, schönen, hochgebildeten Gattin, er schien wirklich wieder zum Leben zu erwachen, und das erste Jahr der jungen Ehe verging im ungetrübten Genuß eines Glücks, an dessen Möglichkeit Lord Neville nicht mehr geglaubt hatte. Da breitete sich plötzlich ein dunkler Schatten über den rosigen Himmel der anscheinend so glücklichen Familie. Sir Robert hatte schon seit seiner Rückkehr aus Deutschland gekränkelt. Das stete Treiben der letzten in London verlebten Saison und der darauf folgende sehr harte Winter verschlimmerten sein Uebel, und als im Frühling die Bäume sich auf's Neue mit ihrem Blätterschmucke krönten, da schied der noch vor Kurzem so lebenskräftige Mann auf immer aus dem Kreise der Seinen.

Ich lasse Dich unter der Obhut eines rechtschaffenen Mannes, sagte der Sterbende zu der in Thränen aufgelösten Tochter, Lord Neville's Liebe wird Dir den Verlust der väterlichen Liebe ersetzen, die Dir ja doch nur für diese Erde, für die kurze Spanne eines Menschenlebens verloren geht. In Deinem

Gatten wirst Du den Freund wiederfinden, welcher Dir der Vater bisher war. Diese Ueberzeugung tröstet mich und läßt mir die Trennung von Dir weniger schmerzlich erscheinen, denn ich lasse Dich ja nicht schutzlos zurück, mein theures Kind, und wenn auch Deine Thränen dem Andenken des Vaters fließen werden, so ist doch Dein Erdenglück gesichert.

Schweigend küßte die junge Frau die Hand, deren leiser Druck ihr noch Kraft und Beruhigung geben sollte. Ach sie wußte es damals noch nicht, daß auf dieser Erde nichts die Liebe zärtlicher Aeltern ersetzt. Sie liebte ihren Gatten oder glaubte ihn zu lieben, und war von seiner heißen, dauernden Liebe so fest überzeugt, daß sie sich selbst den leisesten Zweifel an dem Glück ihrer Zukunft als ein Unrecht angerechnet haben würde. Als aber die Augen des geliebten Vaters sich auf immer geschlossen hatten, da bemächtigte sich eine tiefe Traurigkeit ihrer Seele, und es bedurfte lange Zeit, bis sie wieder ein Interesse für die Außenwelt, sowie für ihre nächste Umgebung gewann. Auf Lord Neville machte diese so anhaltend trübe Stimmung seiner jungen Gattin den nachtheiligsten Eindruck. War es doch nur Eliza's Lebendigkeit, ihre Freude am Leben gewesen, die ihn empor-

gerissen hatten aus der stumpfen Gleichgültigkeit, die sein ganzes Wesen zu unterjochen drohte; jetzt, da diese Anregung fehlte, da die, welche sonst belebend und erheiternd auf ihn wirkte, selbst so sehr des Trostes und der Erheiterung bedurfte, jetzt stellte sich der alte Mißmuth unheilverkündend wieder ein, und die Langeweile, die ihn plagte und die durch den unfreiwilligen Aufenthalt auf dem Lande nur vermehrt wurde, versetzte ihn zurück in jene unglückliche Stimmung, die vor seiner Verheirathung sein Leben trübte, und die nur Eliza's Erscheinung und ihr belebender Umgang auf eine Zeitlang gebannt hatten. Zwar versuchte er in der ersten Zeit nach Sir Roberts Tode mit redlichem Willen seine junge Gattin zu trösten und zu erheitern, da aber Eliza's tiefe Trauer diesen schwachen Versuchen widerstand, so ermüdete er bald in seinen Bestrebungen und gab es auf, eine Heiterkeit hervorzurufen, die seiner eignen Seele schon wieder fremd war. Die Stille des Trauerhauses drückte ihn, und selbst die schwarzen Gewänder der Frauen berührten sein Auge unangenehm; und wäre es nur irgend mit der Schicklichkeit vereinbar gewesen, er würde hinweggeeilt sein und die Saison in London zugebracht haben, nur um nicht mehr diese schwarzen Gestalten,

diese bleichen, von Thränen überströmten Gesichter zu sehen. Als daher die Zeit der Jagd begann, erwachte die alte Lust am edlen Waidwerke wieder in ihm, und er zog oft hinaus, um zu jagen, und wenn er auch seine Jagdgenossen im Trauerhause nicht zum fröhlichen Mahl versammeln konnte, so ließ er sich doch nicht abhalten, den Jagd-Dinés auf den benachbarten Landgütern beizuwohnen, da er dadurch doch auf einige Zeit der Stille des eignen Hauses entfloh.

Auf einer dieser Jagdpartien zog der Lord sich eine Erkältung zu, die aller Kunst der Aerzte widerstand. Er kränkelte den ganzen Winter hindurch, man glaubte seine Brust angegriffen, und der Aufenthalt in einem wärmern, gleichmäßigern Klima ward dringend angerathen. Lord Neville war mit diesem Plane vollkommen einverstanden, er sehnte sich nach Veränderung, nach einer Anregung, die ihm das eheliche Leben nicht mehr bot, und da er seinen Zustand für weit bedenklicher hielt als er wirklich war, so zeigte er sich schnell bereit, den Rath der Aerzte zu befolgen und die Reise nach Italien ward beschlossen.

Lady Eliza that schweigend, was sie als ihre Pflicht erkannte, und gestattete sich selbst nicht den Wunsch, daß ihre Mutter sie begleiten möchte, gegen

diese auszusprechen. Allein Lady P.... kam ihren stillen Wünschen zuvor und erklärte sich bereit, dem jungen Paar nach dem Süden zu folgen, denn so wenig ihr auch die öftern Ortsveränderungen zusagten, so war ihr doch der Gedanke, so kurze Zeit nach dem Tode ihres Gatten sich auch von der einzigen Tochter zu trennen, so schrecklich, daß sie ihren Widerwillen gegen das Reisen leicht überwand und gegen den Frühling mit ihren Kindern England verließ. Man ging zuerst nach Rom, wo man verweilte bis die aria cattiva die große Zahl der anwesenden Fremden zerstreute, und auch Lord Neville, dessen Gesundheit sich von Tag zu Tag besserte, sich entschloß, nach Neapel zu gehen. Hier ward eine geräumige Wohnung am Meeresstrande gemiethet, wo die frische Seeluft wohlthuende Kühlung versprach, und bald hatten sich die Frauen mit allem englischen Comfort häuslich eingerichtet. Es war im Familienrath beschlossen worden, daß man den Winter in Neapel bleiben, mit dem Beginn des Frühlings nach Paris gehen und dann im Sommer die Pyrenäenbäder besuchen wollte, allein die dem Lord inwohnende Unruhe zerstörte bald wieder diesen Plan. Einige ungewöhnlich heiße Tage

ließen ihn den Aufenthalt in Neapel schnell unerträglich finden, und so erklärte er denn seiner erstaunten Gattin, daß er noch zum Winter nach Paris zu gehen gedächte.

Nur zögernd und ungern hatte Lady Neville ihrer Mutter diese Abänderung ihres gemeinsam gefaßten Entschlusses mitgetheilt. Sie fürchtete den ausbrechenden Unwillen der alten Dame, deren Widerwillen gegen das öftere Wechseln ihres Wohnorts sie ja kannte, und besorgte nicht mit Unrecht, daß der veränderte Reiseplan eine Trennung zu Folge haben würde. Ihre Befürchtung sollte sich nur zu bald bewähren. Lady P.... erklärte, daß ihr das lärmende Pariser Leben durchaus nicht zusagen würde, daß sie vor allem Ruhe in einem milden Himmelsstrich wünschte, und daher, so leid ihr die Trennung von der Tochter auch thäte, entschlossen sei, den Winter in Neapel zu bleiben und dann nach England zurück zu kehren.

Lady P.... ist Herrin ihres Willens, hatte Lord Neville auf die Mittheilung seiner Frau erwidert, und so verließ denn Eliza, von den Segenswünschen der zurück bleibenden Mutter begleitet, bald das schöne Neapel, um in kleinen Tagereisen Italien zu durch-

ziehen, und in den größern Städten längere oder kürzere Ruhepunkte zu machen, je nachdem der Lord dies für seine Gesundheit nöthig wähnte.

II.

In der Kreisstadt B. war seit der Abreise der Freunde eine große Stille eingetreten. Der Baron von Lingen hatte bald, nachdem Arnold abgereist war, ebenfalls mit seiner Gattin die Gegend verlassen, und auch das nah gelegene Schloß des Grafen M. blieb leer, da eine im Bade gemachte Bekanntschaft die Familie bewog, den nächsten Winter in einer fremden Residenz zuzubringen, von wo aus der darauf folgende Sommer sie wieder in verschiedene Bäder und dann auf entfernt liegende Güter führte. Es handelte sich um eine reiche, in jeder Hinsicht ebenbürtige Heirath für Gräfin Ida, und dieser Hoffnung opferte der Graf gern seine sonstigen Gewohnheiten. Daß die Neigung der jungen Dame bei diesem Plan nicht berücksichtigt werden konnte, verstand sich von selbst, auch war

Comtesse Ida viel zu gut erzogen, war viel zu sehr Gräfin als daß sie nicht mit widerstandslosem Gehorsam ihre Hand in die Hand des viel älteren Mannes gelegt haben sollte, durch den ja eine Fürstenkrone zu ihrem angebornen Wappen kam.

Julie von Horst lebte ruhig und zufrieden im Hause der guten Frau Winter, die ihr mit mütterlicher Liebe zugethan war. Frau von Leuben hatte, ganz wie Frau Winter es vorher gesehen, dem Fräulein sogleich ihren Abschied bewilligt, wobei sie sich jedoch nicht enthalten konnte, einige bittere Bemerkungen über die Stellung zu machen, die Julie nun in einem bürgerlichen Hause einnehmen würde, was ihr mit deren adeliger Geburt unvereinbar erschien. Julie schwieg, sie hatte den Druck der Abhängigkeit im Hause der Frau von Leuben so bitter empfunden, daß sie deren Vorstellungen, nur wieder bei Standesgenossen einzutreten, da es eine Erniedrigung für ein adeliges Fräulein sei, in untergeordneten Verhältnissen zu einer Frau zu stehen, die ihr an Stand nicht wenigstens gleich sei, ganz unbeachtet ließ und nur ihre Bitte um Entlassung wiederholte, die ihr dann auch sogleich gewährt wurde.

Wie ein Asyl öffnete sich das stille Haus des

einsamen Ehepaares dem hart geprüften Mädchen, das in seinem Frieden die Heiterkeit und das Glück fand, welches ihm die Prunkgemächer und die Feste ihrer frühern Gebieterin nicht hatten gewähren können. Zwar wurde dieses Glück im Anfang durch die Besorgniß getrübt, daß Frau von Lingen in Italien mit Arnold wieder zusammen treffen, und daß dies unerwartete Wiedersehen bei dem jungen Mann eine Neigung wach rufen könnte, die Juliens ganzes Lebensglück, ihren Glauben und ihre Hoffnungen zertrümmert haben würde. Bald aber brachten Arnold's Briefe die tröstliche Beruhigung, daß der schlau angelegte Plan der Baronin an Pauls Vorsicht und Klugheit vollkommen gescheitert sei. Herr von Sillen hatte schon auf der ersten Station dem Freunde den Wunsch einer Aenderung des Reiseplans ausgesprochen, und so waren denn Beide statt nach Italien zu gehen, durch das südliche Frankreich nach Spanien gepilgert und hatten sich vorbehalten, den Garten von Europa erst dann zu bereisen, wenn sie alle Schönheiten der hesperischen Halbinsel mit gehöriger Muße gesehen hätten.

Julie jubelte, sie war überzeugt, Paul habe die Absichten der kleinen Baronin durchschaut, und nur,

um diese zu vereiteln, seinen frühern Plan geändert. Daß Herr von Lingen eine einmal gefaßte Idee nicht so leicht wieder aufgab, das wußte jeder, der ihn, wenn auch nur oberflächlich, kannte, und so war eine Veränderung in seiner Reiseroute nicht zu befürchten. Wirklich waren auch die Briefe der Baronin alle aus italienischen Städten datirt, und als es ihr endlich durch tausend Kunstgriffe gelungen war, den widersprechenden Gatten zur Reise nach Paris zu bewegen, von wo sie vielleicht hoffte, ihn noch weiter nach dem Süden zu führen, da gefiel sich der edle Herr so sehr in dem bewegten Leben dieser Weltstadt, daß er beschloß, wenigstens Jahre dort zu verweilen. Was aber vorzüglich dazu beitrug, jede Besorgniß in Juliens Brust zum Schweigen zu bringen, das war eine Aeußerung der Präsidentin, die der Frau Winter bei einem Besuch erzählte, wie eine Freundin aus Paris ihr geschrieben habe, daß die Baronin von Lingen gern und willig die Huldigungen der Pariser Elegants anzunehmen schiene.

Wie segnete Julie im Herzen den Leichtsinn dieser Frau, der ihr ja die Gewißheit gab, daß ein zufälliges Zusammentreffen mit Arnold nun ohne Gefahr für diesen sein würde. Ein nicht genug zu schätzendes

Glück war es für sie, Arnold's Briefe seiner Mutter vorlesen zu dürfen. Enthielten doch diese Briefe neben den geistvollen Beschreibungen alles dessen, was er gesehen und erlebt hatte, auch stets einen liebevollen Gruß für sie, sprach sich doch sein weiches, edles Gemüth, seine Liebe und Verehrung für seine Aeltern in ihnen so deutlich aus, waren doch seine Urtheile so treffend, so gediegen, daß sie ihm in ihrem Herzen gern die jugendliche Verirrung, wie sie sein Verhältniß zu Frau von Lingen jetzt nannte, verzieh und mit Sehnsucht und Hoffnung seiner Rückkehr entgegen sah.

Was aber in der ersten Zeit ihres Aufenthalts im Winterschen Hause ihre Zufriedenheit ebenfalls oft trübte, das war ihre Stellung zu ihrer ehemaligen Gebieterin. Frau von Leuben schien, wenngleich sie ihr ihre Bitte um Entlassung sogleich gewährt hatte, doch in ihrem Herzen eine Bitterkeit gegen sie zu hegen, denn die jetzt selten erfolgenden Einladungen waren nur an Frau Winter gerichtet und Juliens wurde darin nicht gedacht. Aber auch dieser kleine Stachel wurde bald aus ihrem Herzen genommen, denn als nach einigen Monaten die Leubensche Equipage bei dem stillen Hause vorfuhr und Frau Winter die Ehre

dieses Besuches gebührend anerkannt hatte, wendete sich die Präsidentin plötzlich an Julie und sagte:

Fräulein von Horst, warum habe ich Sie noch nicht wieder bei mir gesehen? und setzte dann schnell hinzu: ich hoffe, Sie sind überzeugt, daß meine an Frau Winter gesendeten Einladungen stets an Sie mit gerichtet sind, selbst wenn aus Versehen Ihr Name nicht genannt sein sollte.

Julie fürchtete, man möchte es anmaßend von ihr finden, wenn sie zögerte, dieser freundlichen Aufforderung Folge zu leisten, und so bestieg sie denn schon nach einigen Tagen mit Frau Winter die uns schon bekannte Kutsche, um den Besuch ihrer ehemaligen Gebieterin jetzt als Fremde zu erwiedern.

War ihr aber Frau von Leuben schon bei ihrer kurzen Anwesenheit im Winterschen Hause verändert erschienen, so fühlte sie sich jetzt, bei ihrem Eintritt in die ihr früher so bekannten Räume, wie von einem andern Geist umweht. In einfacher, fast klösterlicher Tracht saß die Präsidentin in ihrem Zimmer, und in dem ganzen Hause herrschte eine feierliche Stille. Das Gespräch nahm bald eine religiöse Richtung, und von der Verstandesschärfe, mit der sonst Frau von Leuben zu urtheilen und zu richten pflegte, zeigten sich

nur hie und da leise Spuren. Im Ganzen hatte das Gespräch und das Wesen der stolzen Weltdame etwas Mildes, was man zwar noch nicht Demuth nennen konnte, was aber doch sichtlich diesem Ziele nachstrebte. Erstaunt sah Julie auf die Frau, deren ganzes innerstes Selbst in einer Umwandlung begriffen schien. Sollte es möglich sein, daß die elegante, nur den Formen der großen Welt lebende Frau sich von dieser Welt abwenden könnte, um ihr Herz dem Himmel als Opfer darzubringen? War es wirklich innerer Trieb, oder war es die herrschende Mode der Frömmigkeit, oder die Langeweile der kleinen Stadt, welche diesen Wechsel hervor gerufen hatte? Dies vermochte Julie nicht zu entdecken, genug die religiöse Richtung war vorherschend, und dem Himmel ward einmal wieder der Gewinn, ein Herz zu empfangen, dem die Erde nichts mehr bot.

Wenn in der ersten Jugend, von Schönheit und Glanz umstrahlt, ein Herz sich gläubig und fromm dem Himmel zuwendet, so giebt es wohl nichts Rührenderes und Schöneres als eben diese innige Frömmigkeit, und die Engel selbst müssen sich freuen, schon auf der Erde ihre Schaar vermehrt zu sehen. Wenn aber in spätern Jahren, wenn alle Erdenfreuden längst

ausgekostet sind, wenn die Gegenwart nichts mehr bietet, keine Triumphe der Eitelkeit, keine Befriedigung des Ehrgeizes, keine leidenschaftlichen Gefühle des Herzens, wenn dann das Gemüth sich zur Frömmigkeit neigt, weil es an Aufregungen gewöhnt, einer Art des Gefühlslebens bedarf, so kann dies weder erbauen noch zur Nachahmung anregen. Eine so späte, durch die Umstände, nicht durch den innern Trieb der Seele, veranlaßte Liebe und Anbetung, kann auch in den Augen Dessen, „der Herz und Nieren prüft," wenig Werth haben, und ein bescheidenes stilles Wirken, auch ohne äußere Zeichen der Frömmigkeit, ist dem Allmächtigen gewiß wohlgefälliger, als die Liebe, die um des Scheines willen allen öffentlichen Andachtsübungen beiwohnt und nur seine Tempel besucht, um der Leere ihres Lebens und der Langenweile zu entfliehen.

Julie, von protestantischen Aeltern geboren, hatte in Italien den Glanz der kirchlichen Feste und den äußern Schein der Frömmigkeit, der die innere Gleichgültigkeit gegen allen religiösen Cultus und den Mangel an wahrem Glauben künstlich verdeckte, zu oft gesehen, um nicht einen Widerwillen gegen alles zur Schau tragen frommer Gefühle zu empfinden, und so sah sie denn mit tiefer Betrübniß, daß die Frau, vor deren Geistes-

gaben sie stets eine hohe Achtung empfunden hatte, sich der herrschenden pietistischen Richtung zuneigte, und das zum Gegenstand der Unterhaltung wählte, was von den Frauen nur empfunden, nicht besprochen werden darf. Im Winterschen Hause war eine streng religiöse Richtung vorherschend, doch zeigte sie sich mehr in Handlungen als in Worten. Frau Winter gehörte zu den demüthig gläubigen Seelen, die überzeugt sind, daß Gott ihnen das Dasein geschenkt hat, nicht blos um zu beten, sondern um zu wirken und zu handeln, so weit dies die ihnen verliehenen Kräfte gestatten. In diesem Sinne war sie stets erbötig, Rath, Trost und Hülfe zu spenden, wo immer diese begehrt wurden, ohne jemals sich ein Verdienst aus den Mühen zu machen, denen sie sich unterzog, und getreu der Weisung: „Laß deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut," war sie eifrig bemüht, ihre Wohlthaten den Augen der Menge zu verbergen, deren Lob sie zur Beruhigung des Gemüths nicht bedurfte.

An dies stille ächt christliche Walten gewöhnt, das alle religiösen Diskussionen ein für allemal ausschloß, hörte Julie schweigend und mit steigender Verwunderung die Worte der Frau von Leuben. Sie

wußte nicht, daß es Charactere giebt, die, auf die eigene Kraft stolz vertrauend, um so entschiedener zusammenbrechen, sobald es ihnen klar wird, daß diese Kraft und Stärke sie verlassen hat, oder doch nicht ausreichend ist, um siegreich gegen die ihnen einwohnenden Leidenschaften zu kämpfen. Einer Stütze bedürftig und zu stolz, um diese bei ihren Mitmenschen zu suchen, da ja die Bitte um Rath und Beistand schon ein Bekenntniß der eigenen Schwäche wäre, werfen sich diese Naturen gern in die Arme strenger Gottesfurcht und peinlicher Ausübung der religiösen Gebräuche, denn leichter ist es ihnen, dort einen Halt zu suchen, wo Alle das Bekenntniß ihrer Schwäche ablegen, als sich vor denen zu demüthigen, über die sie sich so lange erhaben wähnten.

Gewiß giebt es nichts Schwereres aber zugleich nichts Ehrenwertheres als das freiwillige Bekenntniß einer Schuld, die uns drückt, und sorgsam sollten diejenigen, denen jemals ein solches Bekenntniß abgelegt worden ist, sich hüten, mit Worten des Tadels oder des Vorwurfs darauf zurück zukommen. Mögen Jahre über den Augenblick der Mittheilung hingegangen sein, die Stelle bleibt wund und selbst die leiseste Berührung verursacht unheilbare Schmerzen. Erst das ganz ab-

gestumpfte oder verwahrloste Gemüth wird mit Gleichgültigkeit die Erwähnung begangener Fehler anhören und sich mit dem Gemeinplatz trösten, daß Andere es nicht besser gemacht haben.

Paul's Voraussetzung war nicht ohne Grund gewesen. Frau von Leuben hatte lange und schwer gekämpft und die ihr zuletzt gewordene Ueberzeugung, daß sie menschlich, ja für ihre Jahre vielleicht noch zu jugendlich fühlte, trieb dies stolze Herz, sich mit ascetischer Strenge von der Welt zurückzuziehen und nur den religiösen Pflichten zu leben.

Mit einem wehmüthig peinlichen Gefühl verließ Julie das sonst so glänzende Haus, und da auch Frau Winter, von der neuen Geistesrichtung der Präsidentin sich nicht angezogen fühlte, so wurde der Verkehr der beiden Familien immer seltner, und nur Arnolds Briefe brachten fortan einige Abwechselung in das Stillleben der Winterschen Familie.

So waren fast zwei Jahre vergangen und man sprach schon von Arnolds bald bevorstehender Rückkehr, als ein unvorhergesehenes Ereigniß die ganze Nachbarschaft in Bewegung setzte. Es hieß plötzlich, der Baron von Lingen sei genöthigt, seine nahgelegenen schönen Besitzungen zu verkaufen, und werde sich bei seiner bald

bevorstehenden Heimkehr auf ein sehr entferntes Gut zurückziehen. Man sprach von zerrütteten Vermögens-verhältnissen und von großen Verlusten im Spiel, doch hörte Julie aus allen diesen verschiedenen Nachrichten nur die Worte heraus, daß die Baronin nicht wieder in diese Gegend kommen würde, und gab sich von nun an mit ungetrübter Freude der Hoffnung des baldigen Wiedersehens ihres still geliebten Freundes hin.

III.

An einem schönen Sommertage des Jahres 18** herrschte am Hafendamme zu Triest ein ungewöhnlich reges Leben; Schiffe wurden ausgeladen und andere wieder neu befrachtet, und schimpfend und fluchend drängten sich die Lastträger durch die Menge, und mancher Stoß, manches harte Wort ward ungeahndet hingenommen in dem Drange des Augenblicks. Von den hohen Masten der vielen vor Anker befindlichen Schiffe wehten die Flaggen aller Nationen, und, vom Winde leicht bewegt, schwollen die Segel der zur Ab-

fahrt bereitliegenden Schiffe, als wenn sie voll Ungeduld der Stunde des Auslaufens harrten. Das Dampfschiff aus Venedig war eben angekommen und eilfertig drängten die vielen Fremden, die es brachte, sich durch das Gewimmel und suchten hie und da sich Bahn zu brechen, um schnell den nächsten Gasthof zu erreichen, denn die bleichen Gesichter der Meisten unter ihnen zeigten deutlich, daß die von einem eben erst überstandenen Sturm noch unruhig bewegten Wellen des Meeres ihnen gar arg mitgespielt hatten. Zwei junge Männer verließen erst ganz zuletzt das Schiff und schritten Arm in Arm durch die wogende Menge. Lächelnd betrachteten sie das sie von allen Seiten umdrängende, unruhige Treiben und blieben wohl manchmal stehen, wenn etwas ihre Aufmerksamkeit besonders fesselte. Daß die Seekrankheit sie verschont hatte, zeigte die gesunde Frische ihrer Gesichtsfarbe, und als sie endlich in dem nahegelegenen Hotel eingetreten waren, sah man sie bald an einem Fenster des ersten Stocks kleine krause Wolken aus den Bernsteinspitzen ihrer Cigarren blasen. Eine Zeitlang hatten sie unter traulichem Gespräche im Fenster geruht, als die Aufmerksamkeit des einen von ihnen plötzlich von einem Herrn und einer Dame gefesselt wurde, welche langsam

von der Seite der Stadt her dem Gasthof zuschritten. Die Ruhe ihrer Bewegungen, ihr abgemessener Gang stach seltsam gegen das allgemeine rege Treiben ab, welches am Hafen herrschte, wo Jeder sich eilig an dem Andern vorüberdrängte, als hinge das Glück seines Lebens an dem Gewinn einer Minute, wo in dem Gewühle Keiner den Andern eines Blickes würdigte und nur mit den eignen Plänen und Hoffnungen beschäftigt, theilnahmlos für Alles blieb, was nicht mit diesen Plänen und Bestrebungen in unmittelbare Verbindung stand.

Das Geschick dieses Paares scheint mir gesichert, sagte einer der jungen Männer, in dem wir Arnold Winter erkennen, sie schreiten so ruhig durch das rege Treiben der Menschen daher, als bliebe ihnen nichts zu hoffen, nichts zu wünschen mehr übrig.

Das Ehepaar hatte sich während dieser Worte noch mehr genähert, und Paul von Sillen, der neben dem Freunde im Fenster lehnte, zuckte, nachdem er noch einmal hinabgesehen hatte, sichtbar erschrocken zusammen.

Wahrlich, sagte er, als die Fremden unter dem Fenster vorübergingen, wenn mich nicht Alles trügt, so ist es meine mir ehemals bestimmte Braut, die hier

am Arm eines andern Gatten das Haus betritt und mit der das launenhafte Geschick mich hier wieder zusammenführt.

Miß Eliza P...? fragte erstaunt Arnold Winter.

Es ist ihre Gestalt, ihr Gang, erwiederte Paul, uud wenngleich der große Reisehut ihr Gesicht vollständig verdeckte, so möchte ich doch schwören, daß sie es ist.

Ihre Gestalt, ihr Gang! rief verwundert Arnold, Du willst dies Alles erkennen und sahst die Dame doch nur einmal? Wahrlich, sie muß damals einen tiefen Eindruck auf Dich gemacht haben!

Was wirklich schön ist, macht immer tiefen Eindruck, erwiederte Paul nicht ohne Befangenheit, und prägt sich oft, uns selbst unbewußt, dem Gedächtniß ein. Doch laß uns versuchen, uns Gewißheit zu verschaffen, ob das meinige mir hier wirklich so treu geblieben ist. Er schellte nach diesen Worten und, als der Kellner hereintrat, fragte er hastig:

Wer waren der Herr und die Dame, die eben in's Haus traten?

Lord und Lady Neville. Sie wohnen schon seit einiger Zeit hier im Hôtel, weil eine Unpäßlichkeit des Lords sie zum längern Verweilen nöthigte.

Da speist der Lord wohl auf seinem Zimmer? fragte Paul weiter.

Ja, so lange er leidend war, erwiederte der Kellner, doch seit einigen Tagen und auch heute haben Se. Herrlichkeit Plätze an der table d'hôte bestellt.

Also ihr Gatte! rief Arnold, als der Kellner das Zimmer wieder verlassen hatte, der Mann muß schön gewesen sein, ja er wäre es noch, wenn nicht eine so sichtliche Abspannung in seinen Zügen sich ausdrückte, die dem sonst regelmäßigen Gesicht alles Leben und allen Ausdruck nimmt.

Miß Eliza glaubte nur mit einem Engländer glücklich sein zu können, erwiederte Paul auf die Rede des Freundes, wenigstens versicherte ihr Vater dies in seinem letzten bittern Sendschreiben. Lord Neville ist Engländer, doch scheint er auch die vielen seiner Landsleute eigne Blasirtheit zu besitzen, indessen liebt die junge Frau vielleicht auch die, eben weil — sie englisch ist. Doch laß uns unsere Toilette machen, es wird bald Zeit sein, hinab in den Saal zu gehen.

Arnold sah mit stillem Lächeln, daß der Freund sich gewählter als gewöhnlich kleidete, doch enthielt er sich jeder lauten Bemerkung über diese kleine Eitelkeit, und nachdem Paul endlich nach vielem Wählen

und Verwerfen seinen Anzug vollendet hatte, gingen beide hinunter in den Speisesaal.

Die ganze Tafel war bereits besetzt, als die jungen Männer eintraten, doch erblickten sie nirgend Lord Neville und seine schöne Gemahlin.

Sie sind nicht hier, flüsterte Arnold dem Freunde zu, es wäre doch fatal, wenn erneuertes Unwohlsein den edlen Lord verhinderte, an der Tafel zu erscheinen, und er uns so um die Freude brächte, die reizende Eliza in der Nähe zu betrachten.

Paul schwieg, aber auf seinem Gesicht sprach sich deutlich der Verdruß aus, den auch er über die getäuschte Hoffnung empfand.

Wollen die Herren sich gefälligst an das obere Ende der Tafel bemühen, sagte der Tafeldecker, höflich hinzutretend, dort sind Ihre Plätze reservirt.

Die Freunde folgten der Weisung und Arnold rief lachend, indem er auf zwei ihnen gegenüber befindliche, noch leere Stühle deutete:

Wahrhaftig, ein glücklicher Zufall oder ein vortrefflicher Witz des Tafeldeckers! Ich zweifle keinen Augenblick, daß diese noch leeren Plätze für das englische Ehepaar bestimmt sind! Der schlaue Bursche in der grünen Jacke hat aus den eifrigen Fragen meines

werthen Freundes unsern Wunsch, die Dame kennen zu lernen, oder sie doch ungehindert zu betrachten, herausgefühlt, und hat uns unsere Plätze ihr gegenüber angewiesen. Es lebe der Verstand solcher dienstbaren Geister, der unsern stillen Wünschen oft so freundlich entgegenkommt. Neugierig bin ich nur, fuhr er fort, als Paul nichts erwiederte, zu sehen, in welchen Farben des Regenbogens die Dame gekleidet sein wird, denn hier in dieser großen Versammlung von Menschen aller Nationen wird sie nicht versäumen, ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, und nach dem, was Du mir von ihrem Anzug auf dem Wittekindsberge erzählt hast, erwarte ich heute eine Art Weihnachtsausstellung zu sehen!

Still, flüsterte Paul, auf die Saalthüre deutend, sie kommen!

Neugierig wendete Arnold seinen Kopf den Eintretenden zu, aber statt wie er erwartet hatte, die häßlichste aller häßlichen englischen Toiletten zu sehen, sah er eine Dame, deren Anzug durch nichts als durch seine Einfachheit bemerkbar wurde. Lady Neville trug über ihr schlicht gescheiteltes, reiches Haar noch den Strohhut von diesem Morgen, ihre Gestalt umgab ein lichtgraues, dicht um den Hals

schließendes Seidenkleid, welches in reichen Falten bis auf die kleinen Füße herabfiel. Die vollen Arme waren von weißen Spitzenärmeln bedeckt, über denen die weiten Aermel des grauen Gewandes fast bis zum Handgelenk hernieder reichten, so daß man die schönen Formen des Arms nur sah, als die Lady die Hand erhob, um die Schleife ihres Hutes zu lösen. Eine schmale Spitzenkrause, die den schlanken Hals dicht umschloß, vollendete diesen höchst bescheidenen Anzug, bei dem nur der Werth des Stoffes und die Feinheit der Spitzen errathen ließen, daß die Dame, die sie gewählt hatte, den höchsten Ständen der Gesellschaft angehörte.

Erstaunt sah Arnold den Freund an.

Die Dame ist schön, aber Miß Eliza P. ist es doch wohl nicht? Hier ist ja nichts von grellen Farben, von Armspangen und sonstigem Schmuck, die edelste Einfachheit herrscht in ihren Bewegungen wie in ihrem Anzuge vor, dies kann Deine frühere Braut also nicht sein!

Sie ist es, erwiderte der Baron leise, der Lord muß Wunder bewirkt haben! Er schwieg nach diesen wenigen Worten, denn eine eigne Unruhe bewegte sein Herz. Wird die schöne Frau Dich wiedererkennen?

fragte er sich, und wie wird sie das Wiedersehen mit dem Manne aufnehmen, den ihre wirklich seltenen Reize nicht zu fesseln vermochten? Eine peinliche Besorgniß bemächtigte sich seiner, und er würde gern, hätte es ohne Aufsehen geschehen können, den Saal verlassen haben, allein schon kehrte Lady Neville, die im Nebenzimmer Hut und Shawl abgelegt hatte, zurück, um ihren Platz einzunehmen, und wie durch unsichtbare Gewalt gefesselt, blieb Sillen auf seinem Stuhle und verfolgte mit ängstlicher Spannung jede Bewegung der jungen Frau. Lady Neville grüßte freundlich die ihr schon bekannten Nachbarn, während ihr Auge gleichgültig über die beiden Fremden hinstreifte.

Sie erkennt mich nicht, dachte Paul, vielleicht hat sie mich damals auf dem Wittekinsberge gar nicht bemerkt, und Sir Robert hat ihr nie von seinen Plänen und Wünschen gesprochen. Ein Gefühl von Bitterkeit beschlich ihn bei diesem Gedanken, doch bald sagte er sich, daß in den jetzigen Verhältnissen dies das Beste sei, und diese Ueberzeugung gab ihm seine Ruhe und Sicherheit wieder. Er wollte dem Freunde seine Bemerkungen mittheilen, allein Arnold war ganz im Anschauen der Lady versunken und fuhr

wie aus einem Traume auf, als die Hand des Barons ihn leise berührte.

O Himmel ist das Weib so schön! declamirte er leise in das Ohr des Nachbars. Wahrlich, für Julie ist es ein Glück, daß ein Eheherr neben dieser Hebe sitzt, man würde sich sonst zu sehr versucht fühlen, die Rolle des Faust zu spielen.

Du würdest kein Gretchen finden, erwiederte Paul mit dem Tone des Verdrusses, weder an weicher, hingebender Liebe noch an Schwäche.

Zürne nicht, lachte Arnold, eine schnell aufflackernde Flamme erlischt bald! Doch laß uns hören, ob Pygmalion Neville die Statue auch geistig belebt hat!

Sie kommen heute spät, Mylady, sagte ein Engländer, der zur Rechten der jungen Frau saß.

Wir waren noch einen Augenblick in dem Garten, ich liebe die Herbstblumen so sehr, die schon anfangen zu blühen.

Ich begreife immer nicht, wie sie jetzt haben Italien verlassen können, da gerade der Herbst die schönste Jahreszeit für dies Land ist, und ich ihn deshalb zu meiner Reise dorthin gewählt habe.

Entbehrung erhöht den Genuß, erwiederte Lady

Neville, wie es Paul schien, mit einem leisen Seufzer, vielleicht bringen wir den nächsten Herbst in Italien zu.

Und wollen Sie wirklich jetzt schon nach Paris gehen, so lange vor dem Beginn des Carnevals? Paris ist schrecklich in den heißen Tagen.

Wir werden nicht schnell reisen, und die Hitze des Sommers ist ja fast vorüber, und daß wir lange vor dem Anfange des Carnevals ankommen, hat auch sein Gutes, denn es bleibt mir dadurch Zeit, die Kunstschätze mit Muße zu sehen, und die Vorlesungen zu hören, die oft von den ersten Professoren und andern ausgezeichneten Männern gehalten werden.

Paul hörte mit sichtlichem Erstaunen die Worte der Dame, und sein Auge schweifte unwillkürlich zu dem Lord hinüber, als wenn er hier die Lösung des Räthsels erhalten müßte. Er dachte an dem Aeußern des Mannes die ihm inwohnende Macht zu erkennen, allein was er sah, trug den Stempel der Gleichgültigkeit und Abspannung. Die regelmäßigen Züge des Lords waren gleichsam todt, der Lebensathem war aus ihnen verschwunden, und stumpf und ausdruckslos sah sein großes Auge in's Weite. Er kann nicht immer in diese Apathie versunken gewesen sein, sagte sich der Baron, Krankheit drückt ihn jetzt nieder, denn

wer sollte sonst die bis an das Wunderbare grenzende Veränderung in dem Wesen seiner Gattin hervor gerufen haben, die sich sogar bis auf ihren Anzug erstreckt? Er wünschte die Aufmerksamkeit des Lords durch etwas zu erregen und es war ihm daher sehr angenehm, als ein Herr, der gehört hatte, daß er in Spanien und Portugal gewesen sei, ihm Fragen über diese Länder vorlegte.

Sillen besaß in hohem Grade die Gabe der Rede und er merkte bald, daß die Lady seinen Worten mit steigendem Interesse folgte, jedoch wollte es ihm lange nicht gelingen die Aufmerksamkeit des edlen Lords zu fesseln, der theilnahmlos dasaß und, wenn er nicht mit Essen beschäftigt war, mechanisch Brodkügelchen drehte. Endlich aber schien die Beschreibung eines Stiergefechts ihn aus der Lethargie, in die er versunken war, zu wecken, seine Augen wendeten sich dem Erzähler zu, dem er von nun an seine ganze Aufmerksamkeit schenkte, was seine Gemahlin augenscheinlich mit stiller Freude erfüllte.

Arnold, der die Absicht des Freundes errieth, unterstützte dieselbe auf's Beste, und so bildete sich denn auch nach aufgehobener Tafel noch ein Kreis von Zuhörern um die jungen Männer, in deren Mitte

selbst Lord Neville mit sichtlichem Vergnügen verweilte.

Auch Lady Neville mischte zuweilen einige Bemerkungen in die Erzählungen des Barons, aus denen deutlich hervor ging, daß sie nicht allein viel, sondern auch mit Nutzen gesehen hatte.

So vergingen ein paar Stunden sehr angenehm, und Paul durchbebte es fast wie Schmerz, als der Kellner meldete, daß das Dampfschiff zur baldigen Abfahrt bereit liege. Er wußte selbst nicht, ob dieser Schmerz nur der Trennung von dem Freunde oder der nochmaligen, um soviel weitern Entfernung vom Vaterlande, oder dem Bewußtsein des nunmehrigen Alleinseins galt, genug er fühlte sich beklommen und gedrückt, als er mit wenigen höflichen Worten aus dem Kreise seiner aufmerksamen Zuhörer schied.

Auch Lady Neville hörte mit lebhaftem Bedauern, daß der interessante Fremde einen, dem ihrigen ganz entgegengesetzten Weg einschlagen würde. Sie hatte sich durch seine Erzählungen ungewöhnlich angezogen gefühlt, denn obgleich er Gegenden und Kunstwerke beschrieb, die sie theilweise selbst gesehen hatte, so wurde der eigentliche Werth, die wahre Schönheit dieser Schätze der Kunst, ihr durch seine Beschreibung

erst recht klar, so wie der poetische Reiz der ihr schon bekannten Gegenden erst durch seine Worte deutlich vor ihre Seele trat. Paul von Sillen sprach, wenn sein Gegenstand ihn anregte, mit einer Wärme, mit einer so hinreißenden Lebendigkeit, daß er schnell die volle ungetheilte Aufmerksamkeit seiner Zuhörer in Anspruch nahm. Lady Neville hatte oft Touristen von den Ländern erzählen hören, die sie durchreist waren, und hatte gewöhnlich nur Langeweile dabei empfunden. Hier war es anders, hier stieg das Interesse mit jedem Worte des Erzählers, denn hier waren es nicht die bis zum Ueberdruß gehörten Beschreibungen von Kirchen, Tempeln und Palästen, die immer kalt lassen, weil auch das beredetste Wort nie die Wirklichkeit wieder zu geben vermag; in die Herzen der Menschen ließ der Baron seine Zuhörer schauen, in die Hütte der Armuth führte er sie wie in den Palast des Großen, die Verschiedenheit .jeder Nationalität hob er hervor und beschrieb so zugleich mit den Sitten auch den Character der Völker. Selbst wenn genauere Beschreibungen von Städten und Gebäuden nicht zu umgehen waren, so ließ eine interessante Anekdote, die Sillen daran zu knüpfen wußte, die Einförmigkeit derselben bald vergessen. Mit inniger

Freude sah die junge Frau, daß auch Lord Neville mit immer steigendem Interesse dem Erzähler zuhörte, und diese immer lebhafter hervortretende Theilnahme des Lords erweckte in ihrer Seele den Wunsch, daß der Fremde, gleich ihnen, auf der Reise nach Frankreichs Hauptstadt begriffen sein möchte. Als daher der Kellner die baldige Abfahrt des Dampfschiffs meldete und sie hörte, daß nur der eine der beiden Fremden seinem Vaterlande zueilte, während der geistreiche Erzähler auf mehrere Jahre nach dem Orient ging, da fühlte sie den Schmerz getäuschter Hoffnung, und auch der Lord sprach dem Scheidenden sein Bedauern darüber aus, daß ein abermaliges Begegnen nun auf so lange Zeit unmöglich werde. Während Sillen sprach, war es der Lady öfter, als müsse sie ihm schon irgend wo begegnet sein, seine Züge schienen ihr bekannt, doch überzeugte sie sich bald, daß nur eine Aehnlichkeit sie täuschen müsse, da sie den beiden Herren augenscheinlich durchaus fremd war.

Als der Baron auf sein Zimmer kam, begann er mit schwerem Herzen Alles zur Abreise zu ordnen. Was von den Kleidern des Freundes, bei dem oft sehr eiligen Packen der Koffer, unter die seinigen gekommen war, wurde gesondert, die sonst gemeinsame

Kasse getheilt, Arnolds Paß, den Paul bisher mit dem seinigen in seinem Portefeuille gehabt hatte, wurde vorsorglich dem Freunde eingehändigt, kurz Alles deutete auf eine lange, eine gänzliche Trennung hin. Es war der Wunsch des jungen Mannes gewesen, noch einmal hinaus zu eilen in die Welt, bevor er seinen Wanderstab aufhing am heimischen Heerd und als ruhiger Staatsbürger einträte in das praktische Leben. Die Schönheiten des Orients wollte er sehen, den Sand der Wüste von seinen Füßen schütteln und andere Sitten, andere Zustände kennen lernen als die des alten Europas, die überlebt und gekünstelt sich den eigentlichen Naturzuständen immer mehr entfremdeten. Die Briefe des alten Baron Sillen hatten Arnold Winter zurück gerufen in's Vaterland, wo sich eben eine vortheilhafte Anstellung für ihn bot, dem Sohne aber hatte er den erbetenen uneingeschränkten Urlaub ertheilt. Paul, lebhaft durch diese nachgebende Güte seines Vaters erfreut, hatte mit wahrem Jubel weitumfassende Pläne entworfen, die ihn noch mehrere Jahre von der Heimath fern halten mußten, und jetzt, wo der Augenblick heran kam, das zu genießen, was er so lebhaft erträumt und herbei gewünscht hatte, jetzt beklemmte plötzlich ein nie gekanntes Weh

seine Brust und ließ ihm sein Beginnen fast als unrecht und vermessen erscheinen.

Es wird mir sehr einsam sein ohne Dich, in der weiten fremden Welt, sagte er zu dem Freunde gewendet, und hätte ich gedacht, daß der Abschied so tief, so schmerzlich in mein innerstes Leben schneiden würde, ich glaube, ich hätte alle längst gehegten Pläne und Wünsche aufgegeben und wäre heimgekehrt mit Dir in's Vaterhaus! Doch wer weiß, ob es uns vergönnt worden wäre im Vaterlande vereint zu leben? Und so ist es also besser, ich ziehe hinaus und sehe noch andere Sterne leuchten als die, welche unsern Horizont erhellen, denn mir scheint es, als sei ich zum Wandervogel geboren und würde nie so recht hineinpassen in's bürgerliche, durch übernommene Pflichten gebundene Leben.

Arnold drückte den Freund schweigend an seine Brust. Sein Herz war zu voll, als daß er Worte für seine Gefühle zu finden vermocht hätte, und so war denn, als die Glocke des Dampfschiffes zur Abfahrt rief, eine stumme Umarmung, ein inniger Händedruck der einzige Abschied der so lange eng Verbundenen.

Der schönen Lady wurde zwischen ihnen in diesen

wenigen Minuten nicht mehr gedacht, und beiden blieb die Ursache der mit ihr vorgegangenen Veränderung ein Räthsel.

IV.

Im Hause des Gerichtsdirectors Winter war Alles in lebhafter Bewegung. Ein Brief Arnolds hatte seine nahe Ankunft verkündet und dadurch die Gemüther auf das Verschiedenartigste aufgeregt. In Herrn Winters Brust war nur die Freude vorherrschend; er sollte nach zweijähriger Abwesenheit den Sohn wiedersehen, der, wie er sich mit Stolz sagen konnte, einer ehrenvollen Zukunft entgegen ging. Frau Winters Glück war mit einiger Besorgniß wegen Julien gemischt, die aus dem Hause zu entfernen sie nicht über das Herz hatte bringen können, obgleich ihr doch zuweilen Zweifel kamen, ob sie auch wohl eine passende Gefährtin für ihren Arnold sein möchte. In solchen Augenblicken der Zweifel machte sie sich bittere Vorwürfe, daß sie durch ihre Liebe zu Julien ihre frühere Ueberzeugung, daß verschiedene Stände nicht zu einander

paßten und keine glückliche Ehe geben könnten, hatte vergessen oder unterdrücken lassen, und sie war dann wohl entschlossen, das Fräulein noch vor Arnolds Ankunft zu einer ihrer Verwandten zu schicken. Doch schob sie diesen Plan von einem Tag zum andern auf, weil sie ihn doch erst mit ihrem Manne besprechen mußte, wozu sie niemals den Muth fand, indem sie da Sachen hätte in Anregung bringen müssen, die, wie sie wähnte, dem Ideenkreise des alten Herrn ganz fern lagen, da er nie ein Wort darüber hatte fallen lassen. Zuletzt kam sie zu dem allen frommen Seelen eignen Entschluß, Alles dem Himmel zu überlassen, wo ja, ihrer Meinung nach, ohnedies die Ehen geschlossen würden. Lieben die jungen Leute sich wirklich, sagte sie in ihren über diesen Gegenstand oft angestellten Selbstgesprächen, so werden sie sich finden, trotz aller meiner Vorsicht, und lieben sie sich nicht, so ist es ja ganz unnöthig, daß ich mich von meiner guten Julie trenne und mich selbst ihrer Gesellschaft und ihres Beistandes beraube.

In Juliens Brust kämpften Freude und bange Zweifel. Aus frühern Aeußerungen der guten Frau Winter glaubte sie abnehmen zu können, daß diese ein tägliches Zusammenleben nicht wünschte, und fürchtete

daher jeden Tag unter irgend einem Vorwand aus dem Hause entfernt zu werden. Aber auch, als diese Furcht schwand, klopfte ihr Herz noch in schmerzlicher Besorgniß. Wie mochten Arnolds Gefühle für sie sich gestaltet haben? War das, was sie in den Tagen seiner Abreise als Liebe betrachtet hatte, wirklich dies beseligende Gefühl gewesen, oder war es eine flüchtige, leicht verrauschende Neigung, die längst vergessen, einer andern ernstern Liebe Platz gemacht hatte? Zwar hatten Arnolds Briefe stets die freundlichsten Grüße für sie enthalten, allein galten diese der Geliebten oder hatte nur brüderliche Zuneigung sie ihm in die Feder dictirt? So von bangen Besorgnissen gequält, entwarf sie hundert Pläne, wie sie ihn empfangen wollte und wie überhaupt ihr ganzes Benehmen gegen ihn ein streng bewachtes, nur in den Grenzen geschwisterlicher Zuneigung sich bewegendes sein sollte. Als er aber endlich ihr gegenüber stand, als sie ihn noch männlicher, noch schöner als vor seiner Abreise sah, da wurden alle die mit sorgfältiger Berechnung gefaßten Vorsätze vergessen, und bebend und hocherröthend stand sie vor ihm und ihre Hand lag zitternd in seiner dargebotenen Rechten.

Mit dem Ausdrucke der Bewunderung betrachtete

Arnold die Jungfrau, deren früher von Gram und Kränkung gebleichte Wangen jetzt mit den Rosen der Gesundheit prangten, und deren bei seiner Abreise noch so hagere Gestalt jetzt eine Fülle zeigte, die sie zu einer junonischen Schönheit erhob.

Frau Winter, die des Sohnes sichtliches Erstaunen bemerkte, sagte gutmüthig:

Nicht wahr, Arnold, unsere liebe Julie hat sich in unserm stillen Hause recht erholt?

Die Knospe ist zur schönsten blühenden Rose geworden, erwiederte Arnold, indem ein Strahl seiner blauen Augen Julien traf, vor dem sie schüchtern den Blick zu Boden senkte, um ihn dann mit dem Ausdrucke innerer Angst auf das Aelternpaar zu richten. Allein Herr Winter lächelte heiter, und so war denn schnell jede Befangenheit von ihr genommen und ein ganzer Blumenflor von Hoffnungen erblühte plötzlich in ihrer Brust.

Als Arnold nach einem froh durchlebten Tage sein stilles, trautes, ihm von früher so wohlbekanntes Zimmer betrat, da drängte es ihn, dem Freunde die Gefühle mitzutheilen, die seine Brust durchwogten, und, die Ermüdung der Reise nicht achtend, griff er zur Feder und schrieb, bis der späte Ruf des Wächters

und die erschöpften Kräfte ihn mahnten, daß es Zeit sei, dem Körper wenigstens einige Stunden der Ruhe und Erholung zu gönnen.

Arnold Winter an Paul von Sillen.

„Aus dem stillen Vaterhause, aus diesem Hafen der Ruhe und des Glücks, schreibe ich Dir, mein Freund, und meine Seele fliegt mit diesen Zeilen zu Dir, hinweg über die Länder und Meere, die uns trennen. Wo magst Du weilen, während ich hier, in der Wiege meiner Kindheit, von den Bildern früherer Jahre umgeben, zurückgetreten zu sein glaube in die Vergangenheit, die meinem ganzen Sein doch jetzt so fern liegt, meinem innersten Wesen so fremd ist. Viel hat sich in mir und außer mir geändert, seit ich das Vaterhaus verließ; meine Ansichten haben sich geregelt, meine Begriffe sich erweitert, und nächst der Liebe zu meinen Aeltern ist nur ein Gefühl ganz unverändert in mir geblieben, und das ist meine Anhänglichkeit für Julie von Horst. Von meiner Liebe zu Dir, mein Freund, rede ich nicht, die konnte sich nur vermehren, da ich stets in Deiner Nähe blieb, auch ist sie mit meinem Leben verwachsen und kann nur mit diesem Leben aufhören.

Als ich in Triest von Dir schied, Du treuer, bewährter Freund, als Du mir zum letztenmale die Hand reichtest, und das Dampfschiff, das Dich nach dem Orient tragen sollte, Dich meinen Blicken entführte, da war es mir, als wenn mein besseres Selbst, mein Schutzgeist von mir schied, und ich begriff kaum, wie es mir möglich sein würde zu leben ohne Dich. Zwar war ich darauf gefaßt, daß unsere Wege sich trennen würden, ja daß sie nach der Natur der Verhältnisse sich trennen müßten, allein auf eine so baldige Trennung war ich nicht vorbereitet. Ich hatte gehofft an Deiner Seite in's bürgerliche Leben einzutreten, mit Dir vereint meine Laufbahn als Staatsbeamter zu beginnen; es ist anders gekommen, und wenn mir auch das Herz blutet, so darf ich doch nicht murren. Zwei schöne Jahre sind mir mit Dir vereint verflossen. Durch Dich ist mir die Möglichkeit geworden, den schönsten Theil Europas mit seinen herrlichen Kunstschätzen und seinen noch größern Naturschönheiten zu sehen und das Menschengeschlecht in seinen verschiedensten Färbungen und in den oft schroffen Gegensätzen seiner Charactereigenschaften kennen zu lernen, wodurch mir eine Selbstkenntniß, eine Uebersicht und eine Klarheit des Urtheils wurde, wie ich sie in den beschränkten Verhältnissen

des Vaterhauses nie hätte gewinnen können. Wenn nun aber der Unbemittelte es auch als eine besondere Gunst des Geschicks anerkennen muß, daß eine Stelle sich ihm darbietet, die ihn zurückruft in die engbegrenzten bürgerlichen Verhältnisse, während Du als reicher Erbe, dessen Eintritt in den Staatsdienst durch nichts bedingt, durch nichts geboten ist, Deine Flügel auf's Neue entfaltest und dem Lande der Wunder zueilst, so zieht doch meine Sehnsucht mit Dir und meine Gedanken folgen Dir über die Fluthen des Meeres und wandern mit Dir durch die Steppen der Wüste, wie durch Tempel und Paläste.

Als das Dampfschiff so schnell die Wogen durchschnitt, daß auch die letzte Rauchwolke bald in der blauen Luft verschwand, da eilte ich in die Stadt zurück, um sogleich nach Wien abzureisen. Dort wollte ich, wie Du weißt, einige Tage verweilen, allein Alles schien mir trüb und unfreundlich, seit ich es nicht mehr mit Dir vereint sah. Ich fühlte mich einsam und verlassen in der großen Stadt, weil ich ihre Straßen nicht mehr an Deinem Arm durchstrich, und so eilte ich denn, von Schmerz und Sehnsucht getrieben, unaufhaltsam dem lieben Vaterhause zu, wo

ich einige Tage früher eintraf, als man mich nach meinen Briefen erwarten konnte.

Mit einer gewissen Befangenheit gedachte ich meines ersten Wiedersehens mit Julien, die ja noch bei meinen Aeltern lebte. Wird sie mir ihre Achtung, ihre Freundschaft bewahrt haben? fragte ich mich. Wird mein Andenken in ihrer Seele lebendig geblieben sein, wie das ihrige mich niemals verlassen hat? Oder wird sie in dem Wiederkehrenden nur den ehemaligen Liebhaber der Baronin von Lingen erblicken, der als solcher ihrer reinen Seele kein Interesse einzuflößen vermöchte? Diese Gedanken beschäftigten mich oft und trübten mir in etwas die Freude des Wiedersehens, doch eilte ich unaufhörlich weiter und gönnte mir kaum die nöthige Nachtruhe, denn meine Sehnsucht wuchs mit meiner Besorgniß, und eine schnelle Entscheidung, selbst wenn sie schmerzlich sein sollte, schien mir besser als banger Zweifel.

Es war am frühen Morgen, als ich durch das Thor der kleinen Stadt fuhr, die mir früher nie so unscheinbar und dürftig vorgekommen war, wie eben jetzt. Es war todtenstill rings umher, Alles lag noch im tiefen Schlaf, und hohl und dumpf rasselte mein Wagen über die holprigen Straßen. Hier und da

öffnete sich ein Fensterladen und ein verschlafenes Menschenantlitz schaute, durch den Lärm erweckt, heraus und sah mit Verwunderung auf das Fuhrwerk, welches zu so ungewöhnlicher Stunde die Ruhe der friedlichen Schläfer störte. Ich ließ an der Post halten und ging zu Fuß der ziemlich fern gelegenen Wohnung meiner Aeltern zu. Selbst meine Schritte wiederhallten laut in der stillen Stadt, wo jeder Baum, jedes Haus, an dem ich vorüberging, Erinnerungen in mir erweckten, die sich gleich Bildern aneinander reihten, und bald ein leises Lächeln auf meine Lippen, bald die Röthe der Scham auf meine Wangen riefen. Endlich erreichte ich das Vaterhaus, das ruhig wie ein Tempel des Friedens, hinter den großen Linden, die seine Thür beschatten, vor mir dalag. Auch hier war noch Alles im Schlaf, da Niemand meine Ankunft ahnte, und um diese süße Ruhe nicht zu stören, setzte ich mich still auf die Bank unter den alten Linden, deren weit ausgebreitete Zweige mich gegen die Strahlen der immer höher steigenden Sonne schützten. Hier hatte ich als Kind so oft auf dem Schooße meiner Mutter gesessen, hier hatte ich als Knabe gespielt, als Jüngling geträumt und nun kam ich, schon dem Mannesalter näher gerückt, wieder hier-

her, um, nachdem ich die Welt durchpilgert hatte, mir eine Häuslichkeit zu bauen, in deren Schatten ich ruhen könnte von den Mühen des Lebens, kam, um ein nützlicher Staatsbürger zu werden, der wohl mit Vergnügen auf die Thorheiten der Jugend zurückblicken, aber keine neuen begehen durfte. Zwar war dies Ziel noch nicht erreicht, doch schwebte es mir ja nahe bevor, und ich verlor mich in Plänen für die Zukunft, bei denen Julie von Horst stets eine Hauptrolle spielte. Ihr so nah erneuerten sich meine Zweifel über den Empfang, der mir von ihrer Seite zu Theil werden würde, mit doppelter Stärke, und ich fühlte deutlich das unruhige Pochen meines Herzens. Die Briefe meiner Aeltern hatten mir zwar immer freundliche Grüße von Julien gebracht, jedoch nie ein Wort von ihrer Hand. War es Gleichgültigkeit oder war es jungfräuliches Zartgefühl? Dies vermochte ich mir nie zu enträthseln, und auch jetzt wußte ich mir keine genügende Antwort auf diese Frage zu geben. Der Morgenwind bewegte die Zweige der Linden über mir, daß sie leise rauschten und flüsterten, als hielten sie Zwiegespräche mit einander. Mir war es, als sängen sie mir meine Wiegenlieder und ich versank zuletzt in eine Art somnambülen Zustandes, aus welchem mich

die Stimme der alten Dienerin des Hauses weckte, welche die Fensterflügel öffnete und laut und freudig rief: Ach Gott, der junge Herr!

Ich beeilte mich, ihr Schweigen aufzuerlegen, allein der laute Ton ihrer Stimme hatte schon die Schläfer geweckt und das ganze Haus in Unruhe gebracht, und kaum war ich durch die schnell geöffnete Thür getreten, als ich mich schon von Vaterarmen umfangen fühlte und an dem treuen Herzen meiner guten Mutter ruhte, deren Freudenthränen heiß auf meine Stirn fielen. Bald erschien auch Julie — herrlich, in der Jugend Prangen — wie Schiller in seinem Gedichte von der Glocke die Jungfrau erscheinen läßt. Wohl faßte auch mich bei ihrem Anblicke ein namenloses Sehnen, das mich jetzt noch wach erhält, während Alles um mich her der Ruhe genießt, und mich treibt, Dir, meinem Freunde, mein übervolles Herz auszuschütten.

Es ist wohl der beste Probirstein für die Schönheit der Frauen, wenn man sie in einfacher Morgentoilette sehen kann. Julie trug einen Oberrock von blaßrother Farbe und ihre goldnen Locken waren von einem weißen Häubchen bedeckt, keine Spitze, kein Band, kein glänzender Stoff erhob ihre Reize, und

doch war sie hinreißend schön. Ihre schlanke Gestalt hatte eine lockende Fülle, ihre bleiche Wange die Farbe der Rose gewonnen, und aus ihren schönen blauen Augen leuchtete eine so reine Freude mich zu sehen, daß ich entzückt das liebliche Bild betrachtete und nicht gleich Worte der Begrüßung fand. Sie schien mein Schweigen richtig zu deuten, denn sie erglühte im tiefern Roth, und als ich ihre Hand nahm, da fühlte ich die zarten Finger zittern unter meinem Druck, und mit sichtlicher Angst blickte sie zu meinen Aeltern hinüber, als preisende Worte, fast gegen meinen Willen, meinen Lippen entströmten. Das beifällige Lächeln der guten Alten ließ aber bald jede Besorgniß aus ihren Mienen schwinden, und ein solcher Glanz von Glück und und froher Hoffnung verbreitete sich plötzlich über ihr schönes Gesicht, daß es laut in mir rief: sie liebt dich, und ich hätte aufjauchzen mögen vor innerer Lust und Seligkeit.

Mit welcher Freude sehe ich dem Tage entgegen, der eben im Osten heraufzieht, denn er wird mich ihr wieder nahe bringen. Und doch werde ich schon in den nächsten Tagen das väterliche Haus wieder verlassen, um der Residenz zuzueilen, denn es treibt mich, mich den mir bevorstehenden Prüfungen zu unterwerfen,

um so die Selbstständigkeit zu erringen, nach der ich mich, seit ich Julien wiedergesehen habe, mehr wie je sehne.

Wird mir, wie ich hoffe, die in Aussicht gestellte Anstellung zu Theil, dann kehre ich schnell zurück, um Julien mein ganzes Herz offen darzulegen. Sie soll es ganz kennen, dies arme Herz mit all seinen Fehlern und Irrthümern, aber auch mit seiner heißen, treuen Liebe zu ihr, und wenn sie dann nicht vor dem Gedanken zurückschrickt, die Meinige zu werden, dann, Freund, wirst Du bei Deiner Heimkehr ein glückliches Ehepaar finden, dessen Glückseligkeit hauptsächlich auf der genauen Kenntniß der Eigenthümlichkeiten, Schwächen und Fehler, aber der doch überwiegenden guten Eigenschaften eines Jeden von ihnen beruht."

V.

Auf dem weitläuftigen Hofe eines im äußersten Norden Deutschlands gelegenen Landsitzes trieb der Novembersturm sein wildes Spiel mit den in großen

Massen zusammengebrachten welken Blättern und jagte sie, wie höhnend, gegen die erblindeten Fensterscheiben des seinem Verfalle sichtlich zueilenden Herrenhauses. In trübes Sinnen verloren stand Bertha von Lingen an einem Fenster des obern Stockwerks und sah hinab in den wüsten, menschenleeren Raum. Sie war im neusten Pariser Geschmack gekleidet, aber weder der Ausdruck ihres Gesichts noch ihre sonstige Umgebung paßte zu den glänzenden Farben und dem schwer seidenen Stoffe, den sie trug. Dies kleine weit abgelegene Besitzthum, dies verfallene Haus war Alles, was dem Baron von Lingen von seinem frühern Reichthum geblieben war. Zwei Jahre in Paris hatten ein Vermögen verschlungen, welches zu den bedeutendsten des Landes gehörte, und die Thränen, welche den Augen der Baronin entströmten, die Seufzer, die ihre Brust hoben, waren beredte Zeugen, wie tief sie ihre so sehr veränderte Lage empfand.

Ich komme mir vor wie eines dieser vom Windsturm erfaßten Blätter, sagte sie, indem sie sich zurück in das dunkle, nur spärlich mit Möbeln versehene Zimmer wendete; aber was sie hier umgab, konnte ebenso wenig einen freundlichen Eindruck hervor rufen. Zwar boten die breiten hohen Wände dem Auge

rührende Scenen aus dem arkadischen Schäferleben, wo Schäfer und Schäferinnen im Reifrock und hoher Frisur à la hérisson sich gar seltsam und wunderbar ausnahmen, aber die Farben der schmutzigen Tapeten waren längst verblichen, und wie Gespenster schauten an manchen Stellen nur einzelne Gesichter aus dem tiefen Dunkel hervor. In dem alterthümlichen, alles Schmuckes beraubten, Kamin raste der Sturm noch heftiger als auf dem weiten Hofe, und sein Heulen glich oft schmerzlichen Klagelauten, die das in seinen Angeln erschütterte Fenster mit lautem Klirren beantwortete.

Die kleine Baronin seufzte schmerzlich und zog dann rasch die Klingel, worauf nach einer Weile das laute Klappern von ein paar Holzpantoffeln hörbar wurde, und ein Mädchen in gewöhnlicher Bauerntracht in's Zimmer trat.

Wo ist Georg? fragte die Baronin, durch diesen Anblick überrascht.

Er leuchtet dem Herrn hinab in's Dorf, erwiederte das Mädchen in dem Plattdeutsch des Landes.

Wieder ein allein zu verlebender Abend, und das in dieser schrecklichen Einsamkeit! klagte Bertha, und

sagte dann zu dem Mädchen gewendet: So bringe mir Licht, aber schnell!

Der Begriff, den die Dienerin mit dem Worte „schnell" verband, schien indessen von der Ansicht ihrer Herrin bedeutend abzuweichen, denn es währte sehr lange, bis sie endlich mit einer kleinen Messinglampe erschien, die sie mit ängstlicher Vorsicht auf den altmodischen Tisch setzte. Ungeduldig war die Baronin indessen im Zimmer auf und abgelaufen, doch schien Erfahrung sie belehrt zu haben, daß weder Scheltworte noch Drohungen etwas über das Phlegma der Landleute vermochte, denn als die säumige Dienerin endlich mit der Lampe eintrat, fragte sie angelegentlich: ob der Sturm noch nicht nachließe, um durch ein kurzes Gespräch mit derselben der Qual des Alleinseins wenigstens auf wenige Augenblicke zu entfliehen.

De See roart! (der See schreit!) sagte das Mädchen, indem sie den Kopf traurig hin und her bewegte.

Bertha fragte nicht weiter, sie wußte, daß die Landleute dieses schauerliche, bei heftigem Sturm oder bei starkem Frost zuweilen erschallende dumpfe Heulen des nahgelegenen Sees für ein Zeichen nahmen, daß bald Jemand ertrinken werde, und sie entließ daher

das sichtlich geängstigte Mädchen, das schnell wieder in die Gesindestube hinabeilte.

Schauerlich klang der Baronin das Klappern der Holzpantoffeln in den langen leeren Gängen, und als sie sich wieder allein sah in dem weiten hohen Gemache, welches das Licht der Lampe nur spärlich zu erhellen vermochte, da fühlte sie sich so von Frost und Grauen erfaßt, daß sie noch einmal die Klingel ergriff und Feuer in dem großen Kamine zu machen befahl. Aber auch dies vermochte nicht das düstere Zimmer gehörig zu erhellen noch ihm die nöthige Wärme zu geben, denn der Sturm, der in dem Schornsteine raste, trieb die Flamme flackernd hin und her, so daß sie bald blendende Lichtstreifen über die Gesichter der Schäfer und Schäferinnen an den Wänden warf, bald wie verlöschend Alles wieder in tiefen Schatten hüllte.

Es ist nicht auszuhalten in diesem wüsten Schlosse, wo die Geister mich von den Wänden angrinsen! rief Bertha, indem sie schnell die Lampe ergriff und an ihren Schreibtisch eilte. Ich will an Emma schreiben. Wenn ich meine Augen auf das weiße Papier hefte, so sehe ich wenigstens diese bleichen Gesichter nicht, die aus Nacht und Dunkel plötzlich wie höhnend mich

anstarren, um dann eben so schnell wieder in Nacht zu verschwinden. Hastig legte sie die kleinen duftenden Blätter zurecht und war bald so ganz im Schreiben vertieft, daß das frühere Grauen keine Macht mehr über sie hatte.

„Aus einem Winkel der Erde, dessen Namen Du auf keiner Landkarte finden wirst, sende ich Dir diese Zeilen, meine Emma, schrieb sie der Freundin. Nachdem die glänzendsten Feste mich umrauscht haben, nachdem mein Ohr die süßen Schmeichellaute des Lobes und der Bewunderung getrunken hat, umfängt mich jetzt die tiefe Einsamkeit des Landlebens, und welches Landlebens! Trostlos sehe ich oft die vier Wände meines Zimmers an, die mit ihren Grau in Grau spielenden, lebenssatten Tapeten, auf denen Schäfer und Schäferinnen zärtliche Zwiegespräche halten, ja Tag für Tag meine einzigen Gesellschafter sind. Statt der Concerte, wo von den ersten Virtuosen vorgetragen melodische Klänge bezaubernd mich umtönten, vernimmt mein verwöhntes Ohr jetzt nur das laute Brüllen des Viehes in den nahgelegenen Ställen, und statt Lob und Bewunderung höre ich nichts, als die stets sich erneuernden Vorwürfe meines Mannes. Herr von Lingen behauptet, daß meine Verschwendung die Zer-

rüttung seiner Finanzen herbei geführt habe. Als ob ein bischen Toilette ein Vermögen verschlingen könnte! — Hätte mein Herr Gemahl nicht große Summen an der Pharaobank und an Pariser Grisetten verschwendet, so könnte ich mich heute noch putzen, könnte heute noch in der großen Welt leben, statt daß ich nun in einem Winkel Nord-Deutschlands sitze, wo sogar die Natur rauh und unfreundlich ist, und wo ich nichts sehe, als auf Augenblicke das mir verhaßte Gesicht meines Mannes.

Hier ist es bereits tiefer Winter, der Sturm umbraust unser baufälliges Haus und die Hagelkörner schlagen an die Fenster, als wollten sie die schwachen, grünlichen Scheiben zertrümmern. Von fern her hört man das Brausen des Sees, der in dumpfen Klagetönen seine Opfer fordert. Herr von Lingen hat bei unserer Uebersiedelung hierher nichts zur Verschönerung des Hauses thun lassen, Alles ist wüst und leer, und die wenigen altmodischen Möbels, die in den weitläuftigen Zimmern stehen, lassen die Leere und die Unwohnlichkeit des Ganzen nur noch mehr hervortreten. Als wir Paris verließen, da hoffte ich zurückzukehren in die alten Verhältnisse, die, wenn gleich nicht immer befriedigend, doch ein Paradies waren gegen das,

was mich jetzt umgiebt. Erst als wir schon über die deutsche Grenze waren, sagte mir Herr von Lingen, daß wir uns hierher, in diese Einöde, zurückziehen müßten, da er genöthigt gewesen sei, seine übrigen Güter, ja selbst einen Theil der zu diesem Schlosse gehörigen Aecker zu verkaufen. Welch ein Donnerschlag diese Nachricht für mich war, und was ich empfand, als ich in diese düstere verfallene Wohnung einzog, das auszudrücken, Emma, sind Worte zu schwach. Herr von Lingen verhöhnt meinen Schmerz und meint, ich hätte nun Zeit heilsame Betrachtungen anzustellen, als ob er nichts zu bereuen, nichts gut zu machen hätte! Spreche ich von einer kleinen Erholungsreise, so sagt er, daß er zu Vernügungen kein Geld habe, ja er behauptet sogar, mir keine Kammerjungfer mehr halten zu können. Kannst Du es glauben, Emma, daß die rohen Fäuste einer Bauermagd jetzt meine Haare glätten, und daß ihre von der niedrigsten Arbeit beschmutzten Finger mir die Dienste leisten, die sonst die zarten weißen Hände einer Pariser Kammerfrau verrichteten?

So hat denn diese so eifrig betriebene Reise mir nur Unglück gebracht! Wenn ich bedenke, mit welcher Hoffnung ich sie antrat, wie ich vom Glück des

Wiedersehens, von einer heißen, dauernden Liebe träumte! und jetzt? Wie diese Hoffnungen getäuscht wurden, haben Dir meine frühern Briefe gemeldet, sowie, welche Mühe es mir kostete, Herrn von Lingen zur Reise nach Paris zu bewegen. Dort hoffte ich dem Geliebten wieder zu begegnen, da meiner Meinung nach die beiden Freunde bei ihrer Rückkehr aus Spanien unfehlbar nach Paris kommen würden. Als auch diese Hoffnung sich trügerisch zeigte, da wollte ich erst vor Schmerz und Ungeduld vergehen, doch zog das Leben und Treiben der Weltstadt mich nach und nach an, und die berauschenden, sich mir täglich darbietenden Genüsse ließen mich meinen Schmerz und meine Sehnsucht bald vergessen. In thörichter Verblendung freute ich mich, daß Herr von Lingen sich in dem bunten Treiben so wohl gefiel, daß wir, nachdem wir den Sommer auf Reisen und in verschiedenen Bädern zugebracht hatten, auch den zweiten Winter nach Paris zurückkehrten. Daß der grüne Tisch unsern Wohlstand verzehrte ahnete ich nicht, denn ich kümmerte mich nicht um das Thun und Treiben meines Mannes, sowie auch er mir vollkommene Freiheit ließ. Man huldigte mir von vielen Seiten, und ich lernte nun erst verstehen, was leben heißt. So ver-

gingen fast zwei Jahre im beständigen Rausche der sich drängenden Vergnügungen, und dennoch erstarb Arnolds Andenken nicht in meinem Herzen und ich blieb ihm gewissenhaft treu, denn wenn ich auch ganz mit der frühern Koketterie mit den Männern tändelte, mir den Hof von ihnen machen ließ, so trat doch Keiner in seine Rechte und mein Herz blieb ihm geweiht.

Als die Laune des Barons sich immer mehr verfinsterte und er, statt auch den dritten Winter in Paris zuzubringen, von der nöthigen Rückkehr nach Deutschland sprach, da flammte die Hoffnung, an unserm frühern Wohnorte mit Arnold wieder zusammmenzutreffen, mächtig in mir auf und ich betrieb die Anstalten unserer Reise mit freudiger Hast. Arnold mußte nun ebenfalls heimgekehrt sein in's Vaterhaus, oder seine Heimkehr stand doch nahe bevor, und mir ward so in jedem Falle das Glück ihn wieder zu sehen. Daß bei diesem Wiedersehen die alte Liebe in ihm aufflammen würde, daran zweifelte ich keinen Augenblick, denn man beurtheilt die Gefühle des Geliebten ja gewöhnlich nach den Empfindungen der eignen Brust, und in dieser klopfte Freude und Sehnsucht. So trat ich wohlgemuth und von den

schönsten Hoffnungen belebt die Reise an, bis Herrn von Lingens Mittheilungen, daß wir nach dem Norden Deutschlands zögen, alle glänzenden Bilder meiner Einbildungskraft schnell in Nacht und Graus versinken ließen.

Hier bin ich in wenigen Monaten alt geworden, und wenn ich in den fast leeren Zimmern umher wandere und in den von Alter und Staub blind gewordenen Spiegeln meine verfallene Gestalt, meine vernachläßigte Kleidung sehe, dann komme ich mir vor wie ein aus dem Grabe wiedergekehrter Schatten, wie das Zerrbild der frühern Bertha, die ....."

So weit war die Baronin gekommen, als ein heftiger Windstoß pfeifend durch den Schornstein fuhr und das Feuer im Kamin verlöschte. Erschrocken sprang die geängstigte Frau von ihrem Sitze auf, und als eben die große Schloßuhr zum Schlagen aushub, da horchte sie ängstlich und zählte mit klopfendem Herzen die Schläge. Aber die Uhr verstummte nach dem elften Schlage, die gefürchtete Gespensterstunde war noch nicht angebrochen, und hiedurch beruhigt trat sie zum Fenster, um zu sehen, ob kein Stern das Grau der Wolken durchbrochen habe. Der Schein eines Lichts unten im Hofe zog ihre Aufmerksamkeit auf sich, es war

der Baron, der aus dem Dorfe mit dem vorleuchtenden Bedienten zurückkehrte. Bertha trat gleichgültig vom Fenster zurück und wollte sich eben an den Tisch setzen um den Brief an die Freundin zu schließen, als zu ihrer Verwunderung der Baron in der Thür erschien. Fragend blickte sie auf den Eintretenden, der sonst nie auf ihr Zimmer zu kommen pflegte, und erwartete daß er ihr etwas ganz Besonderes mittheilen würde, das die Veranlassung zu diesem späten Besuch gegeben hätte, allein Herr von Lingen sah sich nur im Zimmer um und sagte übel gelaunt:

Auch hier kein Feuer! Die Frauen pflegen doch sonst das Talent zu haben, sich comfortable einzurichten, allein Du hast leider keine der guten Seiten deines Geschlechts!

Es möchte schwer sein, sich comfortable einzurichten mit dem wenigen Hausrath des vergangenen Jahrhunderts, den diese Räume in sich fassen, erwiederte Bertha gereizt, und wenn es dem Sturm beliebt durch die ungeheuern Schornsteine mit solcher Macht zu blasen, daß er das Feuer im Kamin verlöscht, so kann ich ihm das nicht wehren. Aber was verschafft mir das Glück eines so späten Besuchs? fuhr sie fort, während der Baron sorgsam die verglimmenden Koh-

len zusammen schob und bemüht war das erloschene Feuer wieder anzufachen.

Nichts als der Wunsch mich zu wärmen, erwiederte Herr von Lingen gleichgültig, indem er ein großes Stück von einem Baumstamme auf die Kohlen legte; Deine Kammerfrau hat vergessen in meinem Zimmer zu heizen und es ist barbarisch kalt!

Ja, die Kammerfrauen in Holzpantoffeln sind zuweilen nachlässig in ihrem Dienste, erwiederte spottend Bertha. Aber wo waren Sie denn den ganzen Abend, mein Herr Gemahl? fragte sie dann ironisch.

Wo hätte ich sein sollen als beim Pfarrer, um eine Partie Schach mit ihm zu spielen! sagte mürrisch Herr von Lingen.

Bis elf Uhr? spöttelte Bertha, ich denke, der alte Pfarrer geht um neun Uhr zu Bette?

Nun er wird meinetwegen wohl manchmal eine Stunde länger aufbleiben müssen, erwiederte lachend der Baron.

Freilich, freilich! rief Bertha, Sie sind der Herr, und ein Glück ist es, daß Jeder seine eigne Art sich zu unterhalten hat. Was mich aber betrifft, so will ich nicht den ganzen Winter in diesem verwünschten Schlosse sitzen, fuhr sie heftig fort, wo die Langweil

mich tödtet und wo man es vor Grauen nicht aushalten kann.

Wird aber doch ausgehalten werden müssen, rief Herr von Lingen höhnisch, denn zu neuen Thorheiten habe ich kein Geld!

Nach diesen Worten verließ er rasch das Zimmer und warf die Thür heftig in's Schloß; bald hörte man seine Tritte auf dem langen Gange verhallen, der die Zimmer des Ehepaars trennte. Bertha ließ den Brief unvollendet und warf sich weinend auf ihr Lager, wo erst lange nach Mitternacht ein wohlthätiger Schlaf die Thränen des Schmerzes und des Zornes trocknete, die immer auf's Neue ihren Augen entquollen.

VI.

Schon am zweiten Tage nach seiner Ankunft mußte Arnold auf den Wunsch seines Vaters die Seinen verlassen, um der Frau Präsidentin seinen Besuch zu machen. Die Vorliebe der Damen für Eleganz und

modischen Schnitt der Kleider kennend, hatte er sich besonders gut angezogen und hoffte durch seinen Frack und seine tadellose Weste Beifall zu erregen. Der Graf, dem natürlich der erste Besuch des jungen Mannes hätte gelten müssen, war mit seiner Familie abwesend, und als Arnold nach Comtesse Ida fragte, so hörte er, daß sie vermählt sei.

Ein Fürst hat um ihre Hand geworben, erzählte Herr Winter, und wenn er gleich viel älter als die junge Comtesse ist und fast ihr Vater sein könnte, so hat ihm doch der Graf gern die Hand der einzigen Tochter gegeben, die er unter dem Fürstenmantel sicher geborgen glaubt.

Und liebt die junge Fürstin ihren Gemahl? fragte Arnold nicht ohne innere Bewegung.

Von Liebe kann bei dem alternden Herrn von Seiten der jungen Frau wohl nicht die Rede sein, erwiederte Herr Winter, doch glaube ich, Comtesse Ida ist ihrem Gemahl nicht ungern zum Altar gefolgt, da sie die Liebe wohl nur aus Büchern kennt.

Armes Kind, seufzte Arnold, wie wird ihr sein, wenn sie dereinst zum Bewußtsein erwacht und sich in den Armen eines Gatten findet, der ihr Vater sein könnte. Aber wo sind die Neuvermählten jetzt?

Sie sind auf Reisen, und den Winter denkt der Fürst in Paris zuzubringen.

Arnold mußte über die Sicherheit des alternden Fürsten lächeln, der seine schöne, junge Frau nach Paris führte. Doch wünschte er im Stillen, daß die junge Fürstin sich das Glück eines reinen Gewissens bewahren möchte, und gedachte mit Rührung daran, wie lieb und unschuldig sie ihm früher erschienen war.

Auf seinem Wege zur Präsidentin beschäftigten ihn lebhaft diese und andere Rückerinnerungen vergangener Tage. Sein Weg führte ihn an dem Landsitze des Herrn von Lingen vorüber. Wie still und öde, wie leer und ausgestorben sah jetzt das Haus aus, wo sonst so reges Leben herrschte! Arnold gedachte, durch den Anblick der verwaisten Wohnung trüb gestimmt, mit Wehmuth der kleinen Frau, die ihn vielleicht wahrhaft geliebt und seinen Verlust tief und innig betrauert hatte. Wo mochte sie jetzt weilen? Lebte sein Andenken noch in ihrem Herzen oder hatte dies leicht erregte Herz sich längst einer andern Neigung zugewendet? Die Bilder der Vergangenheit zogen an seiner Seele vorüber, und obgleich er Julien wahr und innig liebte, so konnte er doch nicht ohne Rührung an Bertha's heiße, leidenschaftliche Liebe denken,

und ein Gefühl der Dankbarkeit für die glücklichen Stunden, die sie ihm gewährt, verschmolz sich mit der wehmüthigen Erinnerung an sie. Er war fest entschlossen, wenn der Zufall ihn je wieder mit Frau von Lingen zusammen führen sollte, nie der Vergangenheit zu gedenken, er wollte ihr die Achtung bezeigen, die der Mann einer jeden Frau vor der Welt schuldig ist, sonst aber sollte und mußte sie ihm von nun an fremd bleiben; dies forderte sowohl sein Verhältniß zu Julien als die Rücksicht für seinen Ruf. So war denn die Rückerinnerung der mit ihr verlebten Stunden, die er ihr weihte, als er an ihrem verödeten Hause vorüberfuhr, gleichsam ein Abschied, den er, im Begriff ein neues Leben zu beginnen, der Vergangenheit noch darbrachte.

In der Wohnung der Präsidentin umwehte es ihn wie fremde Luft. Eine feierliche, fromme Stille herrschte in den glänzend geschmückten Räumen, die Dienstboten traten leise auf und sprachen in gedämpftem Ton, es war, als ob ein Kranker im Hause wohnte, und besorgt fragte Arnold nach dem Befinden des Herrn von Leuben und seiner Gemahlin.

Die Herrschaft befindet sich, Gott sei Dank, wohl, und ich werde Sie gleich anmelden, erwiederte der

Diener, indem er vorsichtig die Portière aufhob und leise in das nächste Zimmer trat. Bald kehrte er zurück und Arnold ward vorgelassen.

Frau von Leuben erhob sich langsam von ihrer Causeuse; sie war matronenhaft gekleidet, und der sonst stolze Ausdruck ihres Gesichts hatte einer verklärenden Sanftmuth Platz gemacht. Mit herablassender Güte empfing sie den jungen Mann, der schon nach den ersten Worten der Begrüßung merkte, daß die Geistesblitze, der feine Weltton, sowie die sonst herrschende Etiquette einer demüthigen Frömmigkeit Platz gemacht hatten.

Wie ist es Ihnen in der Zeit meiner Abwesenheit ergangen, gnädige Frau, fragte Arnold, sichtlich überrascht durch das, was er sah, waren Sie immer wohl und gesund?

Durch die Gnade Gottes ward mir eine dauernde Gesundheit, erwiederte Frau von Leuben.

Und der Herr Präsident? fragte Arnold weiter.

Auch ihn hat der Allgütige beschützt! Er ist wohl und munter!

Arnold glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. War das die geistreiche Frau, die elegante Weltdame, die er sonst gekannt hatte? Fast regungslos, mit

niedergeschlagenen Augen saß sie da, die sonst mit ihren Blicken die Gesellschaft zu beherrschen pflegte, und von den Lippen, von denen sonst nur Witzworte oder geistreiche Bemerkungen strömten, hörte man jetzt die Laute frommer Demuth. Um dem ihm peinlichen Eindrucke zu entfliehen, erzählte Arnold lebhaft von seinen Reisen, und als er einen Sturm beschrieben hatte, der bei der Ueberfahrt über den Canal sein Leben in Gefahr brachte, da sagte Frau von Leuben mit gen Himmel gerichtetem Blick:

Sie können die Gnade des Allgütigen nicht genug preisen, der Sie aus diesen Gefahren errettet und Sie gesund den Ihrigen wieder zugeführt hat.

Arnold fühlte sich durch die frommen Ausrufungen der Präsidentin mehr verletzt als erbaut. An die stille anspruchslose Frömmigkeit seiner Mutter gewöhnt, war ihm jedes Zurschautragen religiöser Gefühle zuwider, und in dem gewöhnlichen Gespräche den Namen Gottes wiederholt anrufen zu hören, schien ihm mehr eine Entwürdigung als ein Beweis anbetender Liebe zu sein. Er beurlaubte sich daher bald, und ward mit dem Wunsche, daß Gott ihn ferner in seinen gnädigen Schutz nehmen möge, entlassen.

Zu Hause angekommen, erzählte er mit großer

Aufregung von der merkwürdigen Veränderung, die er bei der Präsidentin gefunden hatte. Die Frömmigkeit scheint jetzt bei den höhern Ständen zur Modesache zu werden, rief er, und dadurch verliert sie für mich allen Werth. Nicht als Aushängeschild sollen wir unsere Gottesfurcht tragen; tief im Herzen muß sie wohnen, und um so schönere Früchte wird sie bringen, jemehr sie im Verborgenen wirkt. Wer nicht als Lehrer der Menschheit auftreten kann, wozu nur Wenige berufen sind, der enthalte sich auch alles äußern Scheines, und befleißige sich der Demuth, die Der übte und uns lehrte, welcher uns als leuchtendes Vorbild dienen soll. Was nützen Worte ohne Handlungen! Da aber, wo gehandelt wird, bedarf es keiner vielen Worte!

Herr Winter sah lächelnd auf den lebhaft erregten Sohn. Uns ist die veränderte Sinnesrichtung der Dame längst bekannt, sagte er, als Arnold Athem schöpfte, doch schwiegen wir gegen Dich darüber, um die Ueberraschung nicht zu stören, die sie natürlich bei Dir hervorbringen mußte.

Aber was hat diesen merkwürdigen Wechsel in so kurzer Zeit hervorgerufen? fragte Arnold.

Der Gründe hierzu möchten viele sein, erwiederte

Herr Winter, doch gewöhnlich pflegt das Beispiel des Landesherren und seiner Gemahlin die Richtung der höhern Stände zu bestimmen. Sitzt ein Philosoph auf dem Throne, so werden Grafen und Barone philosophiren und der Unglaube wird Mode werden. Unter Ludwig dem XV. gehörte es zum guten Ton, eine petite maison zu haben, und die Hofherren und Großen des Reichs würden sich geschämt haben, wenn sie nicht wenigstens eine anerkannte Maitresse hätten aufweisen können. Am unbequemsten ist es gewiß für die meisten Welt- und Lebemenschen, wenn der Fürst ein tadelloses Leben führt; denn dann müssen seine Kammerherren sowie seine sonstige Umgebung und Alle, die dem Hofe nahe stehen, sich scheuen ihre Verderbtheit zur Schau zu tragen. Die tiefe wahre Gottesfurcht unseres Herrscherpaares wirkt gewiß segenbringend bis in die untersten Schichten der Gesellschaft, allein sie hat die Frömmigkeit zur Modesache gemacht, und was gerade Mode ist, findet schnell Anhänger. Frau von Leuben war gewohnt zu glänzen, erst durch Jugend und Schönheit, dann durch Rang, Reichthum und Geistesgaben, jetzt glänzt sie durch Frömmigkeit. Freilich ist dies ein Glanz, der manches Opfer kostet, manche Entsagung verlangt,

allein es bleibt doch ein Glanz, den zu erhalten auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt bei weitem nicht soviele Opfer erheischt, als wenn man in der Residenz lebt. In den großen Städten giebt es so Vieles, was eine fromme Seele von der vorgezeichneten Bahn verlockt, was sie ihrem Vorsatze ungetreu machen kann, und deshalb findet man auch wohl auf dem Lande und in den kleinen Städten noch mehr Fromme als in den Residenzen. Es würde Dir interessant sein zu sehen, fuhr Herr Winter lächelnd fort, wie diese Frau, die sonst nur Weltdame, einzig und allein Weltdame war, jetzt allabendlich ihr ganzes Hauspersonal um sich versammelt, um ihnen ein Kapitel aus einem Erbauungsbuche vorzulesen, worauf sie dann knieend ein Gebet spricht, das die Dienerschaft in eben dieser Stellung mit anhören muß.

Und wie verhält sich Herr von Leuben hierbei? fragte Arnold, nimmt er Theil an diesen Buß- und Betübungen?

Herr von Leuben hat sich emancipirt, erwiederte Herr Winter; er geht des Abends in die Herrengesellschaft, die er früher wenig besuchte, und erscheint nur in den Zimmern seiner Gemahlin, wenn die jetzt selten eintretenden großen Empfangtage es unerläßlich

machen. Die kleinen Thees seiner Frau besucht er nicht mehr, weil es ihm dort zu sehr nach Weihrauch duftet und sein einfacher, grader Sinn sich an den himmelnden Gesprächen nicht erbaut. Vorzüglich wegen dieser Sinnesrichtung ihres Mannes scheut Frau von Leuben so sehr den Ausbruch der Cholera, weil, wie sie sagt, Herr von Leuben noch nicht für den Himmel vorbereitet sei.

Sie malen mit den Farben des Spottes, mein Vater, rief Arnold, wie könnte ein so klarer Geist wie Frau von Leuben ihn besaß, auf solche Irrwege gerathen?

Man verliert sich nur zu leicht auf Irrwege, mein Sohn, wenn man einmal die gerade Straße verläßt und der Phantasie zuviel Spielraum gönnt, und namentlich ist dies bei Frauen der Fall, die durch ihren Reichthum oder ihre Stellung in der Welt von der Erfüllung der kleinen häuslichen Pflichten entbunden, zuviel Zeit und Muße haben, den Eingebungen ihrer durch eine ernste Bildung und eine strenge Erziehung nicht geregelten Phantasie Gehör zu geben. Die vornehme Frau hat keine Berufsgeschäfte, welche sie gebieterisch zwingen eitlen Thorheiten zu entsagen, und wenn der Bürgersfrau die Sorgen für das Haus-

wesen oder für die Erziehung der Kinder jede Stunde des Tages ausfüllen, so bleibt der müßigen Dame Zeit zu Grübeleien, die ihren Geist umnebeln und auf allerlei Abwege führen, von denen eine übertriebene Frömmigkeit wohl noch der unschuldigste ist.

So sehr nun auch die Frauen sein längeres Verweilen gewünscht hätten, so blieb doch Arnold diesmal nur wenige Tage im Vaterhause. Theils trieb es ihn der Entscheidung seines Schicksals entgegen, theils traute er sich auch die Kraft nicht zu, lange in Juliens Nähe zu leben, ohne die Gefühle heißer Liebe, die täglich mehr Gewalt über ihn gewannen, auszusprechen. Er hatte es sich zur Pflicht gemacht, den Empfindungen seiner Seele nicht eher Worte zu geben, bis er Julien mit seinem Herzen auch seine Hand anbieten könnte, und so kürzte er selbst das Glück des Augenblicks ab, um das Glück der Zukunft um so schneller erringen zu können.

VII.

Der Familie des alten Herrn Winter verging die Zeit seit Arnolds Abreise still und oft von bangen Erwartungen getrübt. Seit der Abwesenheit der Frau von Lingen und der veränderten Geistesrichtung der Präsidentin war es stiller und stiller in der Gegend geworden. Viele Familien, die sonst den Winter auf ihren Gütern zubrachten, weil das rege Leben in der Kreisstadt ihnen genügende Abwechselung bot, gingen nun, da diese fehlte, in die Residenz, und so war denn, da der Graf sein Schloß nur im Sommer zu besuchen pflegte, für den Winter aller gesellige Verkehr völlig abgeschnitten. Julie freute sich dieser Ruhe; es wäre ihr unmöglich gewesen, ein anderes Interesse in sich herauf zu beschwören als das, welches Arnolds Zukunft ihr einflößte. Zwar waren sowohl sie als Herr und Frau Winter fest überzeugt, daß der junge Mann in der Prüfung glänzend bestehen würde und daß das einträgliche Amt ihm nicht entgehen könnte, doch konnten sie Alle bisweilen einer bangen Unruhe nicht

wehren, die sie gegen ihren Willen beschlich. Mit Ungeduld sahen sie daher dem Augenblick entgegen, der sie von diesen Zweifeln, diesen immer wieder auftauchenden Sorgen befreien würde.

In Juliens Seele lebte aber noch ein Zweifel, der mehr wie alles Andere ihr Herz mit Unruhe und Bangen erfüllte. Arnold hatte ihr nie offen von Liebe gesprochen, wenngleich sein ganzes Wesen ihr oft ein Ausdruck derselben zu sein schien. Konnte aber nicht der Wunsch des eignen Herzens sie verblendet haben? Und wenn wirklich sein Herz in Liebe für sie schlug, würden seine Aeltern seine Wahl billigen? Würden sie das ganz mittellose Mädchen gern als Tochter annehmen? Arnolds Stellung mußte ihm die ersten Häuser der Residenz öffnen, ihn zu andern Ansprüchen berechtigen, als ihre bescheidnen Verhältnisse ihm bieten konnten. Würde Herr Winter sich daher nicht eine wohlhabende, einflußreiche Schwiegertochter wünschen und seine Einwilligung zu einer Verbindung seines Sohnes mit einem armen, fremden Mädchen streng versagen? Mußte Arnolds Schönheit, seine Liebenswürdigkeit ihm nicht jedes Herz öffnen, und würde er den Lockungen von Schönheit, Reichthum und einflußreicher Stellung widerstehen, um seine Hand einem

Mädchen zu reichen, das ihm, wie sie in ihrer Bescheidenheit meinte, von allem diesem nichts bieten könnte?

Diese Besorgnisse raubten ihren Nächten den Schlaf, und die Rosen ihrer Wangen fingen an zu bleichen. Frau Winter sah mit Unruhe die Veränderung in Juliens Aeußerem und ermahnte sie ernstlich sich zu schonen, zeitiger zu Bett zu gehen, nicht zuviel zu lesen und zu schreiben und was dergleichen hausmütterliche Rathschläge mehr sind, welche alternde Frauen, deren Gefühl durch die Jahre schon abgestumpft ist, oder die nie eine Regsamkeit des Gefühls besessen haben, jungen Mädchen wohl zu geben pflegen, deren Empfindungsweise jene nicht mehr verstehen, weil die Zeit der eignen Jugend ihnen schon zu fern liegt. Bei Frau Winter war dies jedoch keineswegs der Fall, sie erkannte, was das Herz des Mädchens bewegte, wußte, was ihren Nächten den Schlaf raubte, und fühlte theilnehmend mit ihr. Allein sie hatte Arnolds Entschluß, sich nicht eher zu erklären, als bis Amt und Brod ihm gewiß seien, gebilligt, und so durfte auch sie jetzt den Trost nicht geben, der allein beruhigend gewirkt hätte. Als aber Juliens Wange immer bleicher, ihr leuchtendes Auge immer trüber

wurde, da konnte die gute Frau es sich nicht versagen, wenigstens einige Andeutungen zu machen, wodurch der gesunkene Muth ihres geliebten Pflegekindes, wie sie Julien nannte, sich neu beleben könnte.

In dieser Absicht leitete sie das Gespräch eines Tages auf die unnöthigen Sorgen, die man sich so oft im Leben mache, und setzte stark betonend hinzu: man muß von der Zukunft immer das Beste hoffen, und sich nicht durch Zweifel quälen! Dann plötzlich von diesem Gegenstand abbrechend, sagte sie:

Sie sehen bleich aus, Julchen, und ihre Augen sind trüb und umwölkt. Sie müssen sich zu erheitern suchen, denn mein Mann und ich wünschen, daß Arnold Sie bei seiner Rückkehr recht wohl und hübsch finden möge!

So ermuthigend dies nun auch klang, so konnte Julie die immer wiederkehrende Besorgniß doch nicht ganz bannen, konnte nicht unbedingt an Glück glauben. Das liebende Herz ist so erfinderisch sich zu quälen, daß es wie mit Absicht jeden Anlaß zur Furcht ergreift; das zagende Weib macht die Qualen und Zweifel der eignen Brust oft zum Ringe des Polykrates und sucht durch sie die feindlichen Mächte zu versöhnen.

Der Mai kam heran mit seinen Knospen und Blüthen, mit seinen Minneliedern und seinem Nachtigallenschlag. Die ganze Natur schien den Menschen zuzurufen: erwacht aus dem starren Winterschlafe, erwacht zum Leben und zur Lust, denn der Wonnemond ist da, und wie es sich regt im Schooße der Erde und der schwache Keim zur duftenden Blume oder zum herrlichen, weithin Schatten verbreitenden Baume wird, so soll es sich auch regen in eurer Brust, und die Keime des Guten und Schönen sollen üppig emporschießen und als große, edle Thaten an's Licht treten.

Auch für Julie sollte der Mai zum Wonnemonde werden. Arnold hatte die Prüfung glänzend bestanden, und mit wohl verdienten Lobsprüchen war das einträgliche Amt ihm ertheilt worden. Seine Briefe kündigten seine nahe Ankunft an, welcher Julie mit fieberhafter Erregung entgegensah; mitleidig lächelnd blickte Frau Winter oft auf das von Furcht und Hoffnung gequälte Mädchen, das den Sturm seines Innern vergebens ihren prüfenden Blicken zu verbergen strebte.

Endlich verscheuchte Arnolds Ankunft diese bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Qual der Ungewißheit, denn schon am ersten Tage gestand er Julien seine Liebe und trug ihr Herz und Hand an. Ehrlich und

offen bekannte er ihr die Verirrungen seiner Jünglingsjahre, aber zugleich die Liebe, die er von dem Abend an, wo sie ihm zuerst von Italien gesprochen, für sie empfunden habe. Ernst und fragend sah er dann, als er geendet hatte, dem hocherröthenden Mädchen in's Auge, die, keines Wortes mächtig, vor ihm stand.

Julie, sagte er zuletzt mit dem weichen zum Herzen dringenden Tone seiner klangvollen Stimme, Julie, haben Sie kein Wort der Erwiederung für mich?

Julie brach in Thränen aus. Der höchste, langgehegte Wunsch ihres Herzens war erfüllt, aber noch bewegten bange Zweifel ihre Brust.

Ihre Aeltern, Arnold, stammelte sie zuletzt, werden die unsern Bund auch segnen?

Meine Aeltern wünschen sich keine andere Schwiegertochter als Julie von Horst, rief Arnold lebhaft, sie werden glücklich sein, ein Ja von Ihren Lippen zu hören, und wenn die Vorurtheile Ihres Standes Sie nicht abhalten, theure Julie ....

O, vollenden Sie nicht! rief das Mädchen, indem sie sich in seine Arme warf und ihr glühendes Gesicht an seiner Brust verbarg.

Fest drückte Arnold die Geliebte an sich und sagte tief bewegt: Julie, Du ruhst an einem treuen Herzen.



Die Zeit des jugendlichen Leichtsinns, der strafbaren Verirrungen ist vorüber, und so wie jetzt meine Arme Dich schützend umfangen, so sollen sie Dir stets ein Asyl gegen Kummer und Sorge, eine feste Schutzwehr gegen äußere und innere Gefahren sein!

Mit freudiger Rührung legte Herr Winter, als das junge Paar bei ihm eintrat, seine Hand auf Juliens Haupt. Sie werden uns eine gute Tochter sein, Julie, sagte er weich, und ich segne mit freudigem Herzen die Wahl meines Sohnes. Frau Winter bekannte, nachdem sie reichliche Thränen der freudigsten Bewegung auf die Stirn der an ihrem Herzen ruhenden Julie geweint hatte, wie sie erst durchaus nicht gewünscht hätte, daß ihr Sohn ein adeliges Fräulein ehelichen sollte, weil sie die Ueberzeugung gehegt hätte, dies könnte nie gut thun. Du hast mich aber schnell von meinem Vorurtheile geheilt, mein liebes Kind, fuhr sie fort, indem sie Juliens Wangen streichelte, und hast mich einsehen lassen, daß es auch in den höhern Ständen demüthige, wahrhaft christliche Gemüther giebt, und so heiße ich Dich denn mit frohem Herzen als Tochter willkommen!

Es ward nun beschlossen, daß Julie den Sommer noch bei den Aeltern bleiben und erst im Herbst ihrem

Verlobten als seine Gattin in die Residenz folgen sollte.

Ich muß doch die Ausstattung meiner Tochter besorgen, sagte Frau Winter gutmüthig, und Arnold muß Zeit haben, für seine junge Frau eine Wohnung recht hübsch einzurichten.

Juliens Herz floß über von Liebe und Dankbarkeit gegen die guten Menschen, die von ihr nichts begehrten, als daß sie glücklich sein sollte, und als Tribut der Dankbarkeit gestattete sie sich, das Glück, das ihre Seele erfüllte, in jedem Worte, in jeder Bewegung frei und unverholen zu zeigen.

Herr Winter hatte der Frau von Leuben die Verlobung seines Sohnes angezeigt, und bald ging auch das junge Paar, ihr den schuldigen Besuch zu machen. Sie wurden mit frommen, salbungsreichen Worten und Glückwünschen empfangen, allein die Wärme der Theilnahme war nur auf den Lippen der Präsidentin, ihr Herz blieb kalt. Julie fühlte dies, und so machten denn die Segenswünsche ihrer ehemaligen Gebieterin ihr einen mehr trüben als angenehmen Eindruck, und sie suchte ihren Besuch möglichst abzukürzen.

Was ist die Frömmigkeit, wenn sie nicht unser ganzes Innere durchdringt, rief sie auf dem Heimwege,

wenn sie uns nicht mild und versöhnend, nicht nachsichtsvoll und theilnehmend für unsern Nächsten stimmt? Kann neben wahrer Frömmigkeit noch Stolz und Härte, noch Eitelkeit und Mißgunst in der Brust des Menschen wohnen? Diese Frau, deren Lippen mich segneten, gönnt mir in ihrem Herzen das Glück nicht, das mir zu Theil geworden ist, das fühlte man ihr deutlich an, und doch habe ich sie nie beleidigt, sie, die als ein Muster der Milde und Frömmigkeit gelten will!

Arnold lächelte, er konnte sich die wechselnden Gefühle in der Brust der Frau von Leuben eher erklären als die arglose Julie, doch gab er seinen Muthmaßungen keine Worte.

Gewiß, diese Erde wäre ein Paradies, fuhr Julie lebhaft fort, wenn alle Menschen wahrhaft fromm wären. Der Schein der Frömmigkeit kommt mir aber wie ein geborgter Mantel vor, mit dem man nur mühsam die eigene Blöße verdeckt. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," heißt es, und wahrlich, erst wenn man die Frucht gesehen hat, kann man wissen, ob der Baum wirklich ein veredelter ist. Der Glückwunsch der Frau von Leuben kam nicht aus dem Herzen, und ihr Segen wird daher ohne Kraft bleiben, aber des-

halb wird es uns nicht an Glück fehlen, Arnold, denn Deine Aeltern billigen ja unsern Bund, und ein Segen aus dem frommen Herzen Deiner Mutter, der ist heilbringender als alle eingelernten Phrasen!

Arnold küßte den kleinen Mund, der so beredt das aussprach, was auch er im Innersten empfand, und heiter und zufrieden betrat das Brautpaar die kleine Wohnung wieder, die ihnen ein Paradies voll Glück und Zufriedenheit war.

Eins nur beunruhigte Julie zuweilen und mischte einen Tropfen Wermuth in den vollen Becher ihres Glücks, und dies waren Arnolds Worte über Standesvorurtheile, als er um ihre Hand warb. Es war ihr peinlich zu denken, daß er wähnen könnte, sie habe ihm in irgend einer Art ein Opfer gebracht, oder betrachte doch das Aufgeben von Vortheilen, die nur in der Meinung begründet sind, als ein Opfer, und mehrfach hatte sie schon versucht auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Endlich bot sich diese gewünschte Gelegenheit dar. Man hatte beim Abendessen über Standesunterschiede gesprochen, und als sie dann im hellen Licht des Mondes, noch mit dem Geliebten vor der Thür unter den alten Linden saß, die weit hin ihre Düfte verbreiteten, sagte sie mit leisem Vorwurf:

Wie konntest Du in der heiligsten Stunde unseres Lebens, in der Stunde, wo Du mir Dein Herz schenktest, an Standesunterschiede denken, Arnold? Weiß man denn von Standesvorurtheilen, wenn man liebt? und darf überhaupt das Weib davon wissen? Der Stolz mag ehrenwerth sein für den Mann, denn der ist, was er ist, durch sich selbst; er kann ringen und streben nach der Achtung und Anerkenntniß der Welt, nach Ruhm und Größe, nach Einfluß und hoher Stellung. Alles dies ist dem Weibe versagt, die nur in den seltensten Fällen etwas durch sich selbst ist oder sein kann, und gewöhnlich nur, wie der Mond von der Sonne, ihren Glanz von ihrem Gatten empfängt. Selbst das unbedeutende Weib eines durch seine Verdienste ausgezeichneten Mannes wird sich überall geachtet und geehrt sehen, wogegen der schlechte Ruf, die Nichtachtung, in der der Gatte steht, gewöhnlich auch seinen dunklen Schatten auf das Leben der Frau wirft, unter welchem unverschuldeten Mißgeschicke gewiß manch edles Frauenherz seufzt. Doch gewiß wird sie dies noch lieber ertragen, als sich auf Kosten desjenigen erhoben und gepriesen sehen, dem sie Gehorsam schuldet, und der hier auf Erden ihr

Herr sein soll. Wenn nun also das Wesen der Frau so ganz in dem des Gatten aufgeht, wie kann da von Opfern, vom Aufgeben veralteter Vorurtheile die Rede sein? Mit dem Ja am Altare giebt die Frau sich selbst, ihren Willen, so wie ihr ganzes Geschick in die Hand des geliebten Mannes, und was kann höhern Werth für sie haben als ihr eignes Selbst, das sie vertrauend ihm übergiebt?

Es denken nicht alle Frauen wie Du, meine Julie, sagte Arnold, ihre blonden Locken streichelnd, aber daß Du so denkst, das macht ja eben mein Glück und wird mir dieses Glück bis in's späte Alter bewahren!

Du irrst, theurer Arnold, wenn Du mich für eine Ausnahme von meinem Geschlechte hältst, erwiederte Julie, indem sie die feucht verklärten Augen zu ihm aufschlug; gewiß jedes liebende Weib denkt wie ich, und nur von dem Manne hängt es ab, daß ihre Ansicht sich niemals ändert.

Kinder, Kinder, die Abendluft wird kühl, und der Thau fällt stark, rief Frau Winter aus dem obern Fenster, und schweigend standen Arnold und Julie auf, um dem Rufe Folge zu leisten. Nur ein Hän-

Hdedruck hatte Juliens letzte Worte beantwortet, aber dieser Druck der Hand sagte ihr mehr, als Worte es vermocht hätten.

VIII.

Bang und trüb war indessen die Zeit im Schloß Sillenburg dahin geschlichen. Der alte Baron kränkelte oft, und die bedeutende Abnahme seiner Kräfte ließ die besorgte Baronin ein nahe bevorstehendes Ende fürchten. Schwer bereute sie es, den Sohn nicht zurückgehalten zu haben von der weiten Reise, die ihn noch auf Jahre vom heimischen Heerd entfernt halten konnte. Zuweilen sprach sie davon, daß wenn Paul nur wüßte, wie schwach und leidend der Vater wäre, er gewiß sogleich zurückkehren würde, allein hiervon wollte der alte Baron nichts hören.

Man stirbt nicht gleich, wenn man ein bischen schwach wird, sagte er, auch bin ich wirklich nicht so krank als Du glaubst, liebe Frau. Deshalb gönne dem Sohne seine Freude am Reisen und störe ihn

nicht durch unnöthige Besorgnisse; der Frühling wird mir die verlornen Kräfte schon wiederbringen!

Wirklich schien es auch, als wenn diese Hoffnung sich in ihrem ganzen Umfange bewähren sollte, denn schon die warme Märzsonne hauchte neue Kraft und neues Leben in die Adern des Leidenden, und er sagte oft zu der nun wieder freier aufathmenden Gattin: siehst Du nun, wie gut es ist, wenn man sich nicht gleich von seiner Besorgniß zu voreiligen Schritten hinreißen läßt?

Paul ahnete nichts von der bangen Furcht, die lange im älterlichen Hause geherrscht hatte. Die Briefe des alten Barons erwähnten mit keinem Worte sein Uebelbefinden, und auch Frau von Sillen konnte keine Winke darüber fallen lassen, da ihre Briefe stets durch die Hände ihres Mannes gingen, der sie nie ohne vorhergehende Prüfung in seine Schreiben einschloß. So hielt Paul denn die Aeltern für froh und zufrieden und setzte ohne Sorgen seine Reise fort, die ihn noch weit über den erst gefaßten Plan hinausführen sollte. Zuweilen dachte er noch der ihm in Triest gewordenen Begegnung mit der ihm früher bestimmten Braut, und versuchte vergebens sich klar zu machen, was wohl vermögend gewesen sein könnte,

in dem Zeitraume weniger Jahre eine solche Veränderung in einer Frau hervorzubringen, die, vom Glücke und von den Menschen verzogen, so große, gewiß tief eingewurzelte Fehler gezeigt hatte. Der Wechsel der Gegenstände, das Großartige der Natur und das so überraschend Fremde seiner augenblicklichen Umgebungen verwischten aber bald diesen Eindruck, und wenn auch in der ersten Zeit, wenn er ein schönes Weib sah, Eliza's Bild unwillkürlich vor seiner Seele auftauchte, so wirkte doch die über den ganzen Orient gebreitete Ruhe so wohlthuend und beruhigend auf ihn, daß er sich ganz dem angenehmen Gefühle hingab, welches der Gedanke, dem Ringen und Treiben der europäischen Zustände fern zu sein, in ihm hervorrief.

Zwei Jahre waren vergangen, seit Paul Deutschland zum zweiten Male verlassen hatte, und noch dachte er nicht daran, heimzukehren und sich einen eignen Heerd zu bauen. Seine Sehnsucht zog ihn nach Amerika, nach diesem Lande der Freiheit und des mächtigen Emporkeimens. Arnold hatte ihm seine Heirath, so wie später die Geburt eines Knäbchens gemeldet, aber selbst das lockende Bild einer glücklichen Häuslichkeit, das der Freund mit so glänzenden Farben entwarf,

vermochte ihn nicht zurückzuführen in's Vaterland und zu den alten Verhältnissen. Seine Briefe enthielten die herzlichsten Glückwünsche, die Beweise innigster Theilnahme, aber von Heimkehr sprachen sie nicht.

„Wenn ich mir Dich, mein Arnold, schrieb er, als ehrbaren Staatsbeamten, als würdevollen Haus- und Familienvater denke, wenn ich Dich im Geiste mit ernstem Gesicht hinter dem grünen Aktentische sehe, dann ist es mir manchmal, als müßte die Welt ein ganz klein wenig aus ihrer Bahn gewichen sein, oder die glückliche Zeit der sichtbaren Wunder müßte auf's Neue begonnen haben. Aber auch ich, mein Freund, bin nicht mehr der heitere, sorgenlose Paul, den Du sonst kanntest. Das Leben in der Welt macht ernst, und der Verkehr mit fremden Völkern, deren Sitten und Gebräuche so sehr von den unsrigen abweichen, giebt soviel Stoff zum Nachdenken, daß Alles um uns her leicht eine ernstere Färbung annimmt. Wenn man den Geist der uns in jeder Art so fern stehenden Völker studirt, wenn man diese primitiven Naturen des Orients mit unsrer Ueberverfeinerung vergleicht, so entsteht in uns zuweilen die Frage, welches der rechte Weg sei und wer das bessere Theil erwählt habe? Ob sie, die in der Einfachheit der Urväter

des Menschengeschlechts verharren und Hunderte von Bedürfnissen nicht kennen, die uns unentbehrlich geworden sind, oder wir, die wir im nie zu stillenden Erfindungsdrang uns auch neue Bedürfnisse erfinden, deren Sclaven wir nachher werden, und von denen wir nur zu oft unsre Handlungsweise bestimmen lassen?

Der Mensch erkennt sich im Menschen, hatte man mir gesagt, und so habe ich denn überall gesucht, mich selbst wiederzufinden. In dem Muhamedaner, im Heiden sowie im Anhänger der griechischen Kirche habe ich das eigne Ich gesucht, und habe überall Menschen gefunden, die sich in ihren Fehlern und ihren Schwächen, sowie in ihren guten Eigenschaften gleichen. In jeder Religion fand ich edle und gute, sowie schlechte und tiefgesunkene Wesen, und so bin ich denn zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Mensch überall derselbe ist, und daß nur der Grad der Cultur, die ihm geworden, den Unterschied in seiner äußern Erscheinung bedingt, sowie die Art, wie er seinen Glauben auffaßt und in's Leben treten läßt, ihn zum edlen und achtbaren Mitgliede der Gesellschaft stempelt, oder ihn der Klasse der Verlornen anreiht."

Paul.

Der Einwilligung seines Vaters gewiß, traf Paul schon alle Vorkehrungen zu seiner Ueberfahrt nach Amerika, als ein Brief seiner Mutter ihn plötzlich in die Heimath rief. Ein ungewöhnlich heißer Sommer hatte die ohnedies täglich mehr abnehmenden Kräfte des alten Barons noch mehr geschwächt, und da er nun selbst sein Ende für nahe hielt, so gab er endlich den Bitten der besorgten Gattin nach und gestattete, daß sie den Sohn zurückberufen durfte. Paul folgte dem Rufe sogleich, und da es, Dank sei es der Dampfkraft, jetzt eigentlich gar keine Entfernungen mehr giebt, so langte er auch viel früher im Vaterhause an, als man ihn erwartet hatte.

Gott sei gelobt, daß Du wieder da bist, rief die Baronin, indem sie den Sohn zärtlich in ihre Arme schloß. Der Vater hat sich in der letzten Zeit so sehr nach Dir gesehnt, und das ließ mich immer noch für sein Leben fürchten, denn wenngleich die Aerzte versichern, daß für den Augenblick die Gefahr vorüber sei, so ist er doch noch sehr schwach und Du wirst ihn schrecklich verändert finden.

Paul bat, ihn zu dem Kranken zu führen; die Baronin fürchtete die Ueberraschung und ging daher zuerst

in's Krankenzimmer, um den Leidenden auf die Ankunft des geliebten Sohnes vorzubereiten.

Paul blieb allein zurück. Vier Jahre waren es, seit er diese Räume als heiterer Jüngling verlassen hatte, als gereifter Mann kehrte er wieder. Aber den fröhlichen Muthwillen, den hatte er da draußen gelassen in der fremden Welt, die zu sehen es ihn so sehr gedrängt hatte. Mit wehmüthiger Freude sah er hinab auf die Bäume des Parks, die mit ihm gewachsen oder Zeugen seiner kindlichen Spiele gewesen waren. Es waren wieder die alten Umgebungen, aber Er war nicht mehr der Alte. War es der Einfluß soviecler ihm oft widerstrebenden Naturen, mit denen er in Berührung gekommen, der den Rosenschimmer abgestreift hatte, womit in seinen Augen sonst Alles umgeben schien? Oder ist es ein unabwendbares Geschick des Menschen, mit jedem Lebensjahre etwas von der jugendlichen Heiterkeit zu verlieren, und nach und nach die Bande sich lösen zu sehen, die ihn an diese schöne Erde fesseln? Und dennoch stirbt der Jüngling, der noch im Morgenrothe der Hoffnung steht, heiterer und mit mehr Ergebung als der Greis, der die Vergänglichkeit alles Irdischen kennt und dem die Erde nichts mehr bietet. Es ist,

als wenn in der ersten Jugend im Menschen noch eine Erinnerung an die himmlische Heimath lebte, aus der er gekommen, und wohin zurückzukehren er bestimmt ist. Sein reiner Sinn ist noch empfänglich für den Nachhall einer seligen Vergangenheit, der später, wenn erst die Erde alle ihre Ansprüche geltend gemacht hat, ihm verloren geht. Das junge Herz steht seinem Schöpfer näher, denn es ist noch rein von Schuld, und darum eben fürchtet es nicht zurückzukehren in seine Vaterarme; und wenn der Todesengel dem Greise als der Erlöser von der Erde Sorgen, Qualen und Mühen naht, so ist er dem Jüngling ein Friedensbote, der ihn zurück in die Heimath führt, deren Angedenken in seinem Herzen noch nicht erstorben ist.

Deine Gegenwart wird mir Gesundheit bringen, mein Sohn, sagte der Baron, als Paul bei ihm eintrat. Und wirklich schien die Nähe des geliebten Sohnes heilbringend auf den Leidenden zu wirken. Die fast ganz geschwundenen Kräfte kehrten zwar langsam, aber doch bald bemerkbar wieder, und der Arzt sprach mit Zuversicht von gänzlicher Herstellung.

Du könntest dem Vater eine weit schnellere Besserung verschaffen, sagte eines Tages die Baronin, als

Paul sich der wiederkehrenden Theilnahme und Heiterkeit des Kranken freute, wenn Du den Wunsch erfülltest, den er schon lange im Herzen trägt.

Und was für ein Wunsch ist das, theure Mutter? rief Paul, warum spricht der Vater ihn nicht aus? Weiß er nicht, daß sein Wunsch mir Befehl ist?

Eben deshalb schweigt er, erwiederte Frau von Sillen; er will Deiner Neigung keinen Zwang anlegen und darum verbirgt er Dir, daß er lebhaft wünscht, Dich noch vor seinem Ende verheirathet zu sehen; denn es schmerzt ihn tief, zu denken, daß mit Dir sein Stamm verlöschen könnte.

Ich habe noch kein Mädchen gefunden, die ich mir zur Gattin gewünscht hätte, ich kenne die wahre Herzensliebe noch nicht!

Ach, mein Sohn, zu einer zufriedenen Ehe ist eine leidenschaftliche Liebe auch gar nicht nöthig, sagte rasch Frau von Sillen. Man gewöhnt sich auch ohne Liebe an einander, und diese Gewöhnung ist, nächst der gegenseitigen Achtung, das sicherste Bindemittel in der Ehe, und ist mehr werth, führt sicherer zum Glück, als die heißeste Liebe. Der Vater hat einen Plan, fuhr sie leise und vertraulich fort, den ich von Herzensgrund billige, natürlich immer vorausgesetzt, daß er

Dir nicht widerstrebt und Du uns nicht das Opfer einer andern Neigung dabei bringen darfst. Du erinnerst Dich des kleinen Gretchens, der Tochter meiner Schwester, die vor Deiner Abreise hier war? Sie war damals ein liebes, heiteres Kind, und ist jetzt ein großes, schönes und dabei engelgutes Mädchen geworden. Freilich hat sie nicht großstädtische Manieren, ist schüchtern und bescheiden und versteht es nicht, ihre Vorzüge vor der Welt geltend zu machen, aber eine pflichtgetreue Hausfrau wird sie werden, davon bin ich überzeugt, und eine solche ist ein Schatz für den Mann. Diese nun wünschen wir Beide, Dein Vater und ich, uns als Tochter, und wenn Du, wie Du mir sagtest, keine Neigung hast in den Staatsdienst zu treten, sondern es vorziehst, Dein eigner Herr auf Deinen Gütern zu bleiben, so giebt es wirklich keine passendere Frau für Dich als das gute, sanfte Gretchen.

Aber, liebe Mutter, ich kenne meine Cousine ja kaum, erwiederte sehr überrascht der junge Baron, wie kann ich denn da sogleich um ihre Hand werben?

Das sollst Du auch nicht, mein Sohn; Du sollst sie kennen lernen, wozu die nahe Verwandtschaft einen genügenden Vorwand bietet. Daß Du nach einer so langen Abwesenheit jetzt der Schwester Deiner Mutter

einen Besuch machst, kann nicht auffallen, ja man wird es natürlich und ganz in der Ordnung finden. Auf diese Weise wirst Du Margarethe sehen und beobachten können, ohne daß die Welt gleich von Heirathsprojecten fabelt, und wenn Du Dich überzeugt hast, daß sie ein fromm erzogenes Mädchen ist, deren Herz und Verstand gleich sorgsam ausgebildet wurden, so wirst Du bei ihr die leicht zu erlangende Gewandtheit der großen Welt nicht vermissen, und der Wunsch Deiner Aeltern wird Dich vielleicht bestimmen, eine Wahl zu treffen, die nur zu Deinem Glück ausfallen kann.

Hierdurch vorbereitet, suchte Paul seine Liebe zur Freiheit und die ihm inwohnende Abneigung gegen sogenannte gemachte oder Vernunftheirathen insofern zu besiegen, daß er, als nach einiger Zeit sein Vater den Wunsch aussprach, noch Enkel auf seinen Armen zu wiegen, sich einer ehelichen Verbindung nicht so abgeneigt zeigte, wie er vielleicht früher gethan haben würde. Er glaubte dies Opfer seinem Vater schuldig zu sein, der ja bisher mit seltner Selbstentäußerung alle seine Wünsche erfüllt hatte, und diese Rückerinnerung gab ihm den Muth mit anscheinendem Interesse zu sagen: Die Mutter hat mir viel Gutes von

meiner Cousine erzählt, vielleicht wäre diese eine passende Gefährtin für mich!

Margarethe ist gut und hübsch, erwiederte der alte Baron, und dabei sanft und fügsam; ob sie aber den Anforderungen entspricht, die Du, lieber Paul, berechtigt bist, an Deine Gattin zu machen, das kannst Du nur selbst entscheiden. Soll die Frau, wie Du sie sehr richtig nennst, die Gefährtin des Mannes sein, so gehört dazu, bei nicht gewöhnlicher Bildung und Characterstärke, ein Grad von Selbstverleugnung, wie man sie bei Frauen selten findet. Nichts ist leichter für ein Frauenherz, als aus Liebe in einem andern Wesen aufzugehen, denn die Gegenseitigkeit des Gefühls macht jedes Opfer zur Freude. Anders ist es mit dem Aufgeben der Selbstheit in der Freundschaft; dies erfordert eine Selbstentäußerung, die oft durch nichts Anderes belohnt wird, als durch das Bewußtsein des Sieges, den man über sich errungen hat. Die Frau, die ihrem Gatten Gefährtin und Freundin sein will, muß aufhören, etwas für sich selbst zu begehren; sie muß den Muth haben zu vergessen, daß sie geliebt war, ja sie muß die eigne Liebe unterdrücken können, wenn sie dem Manne das ganz sein will, was sie als theilnehmende Freundin ihm sein

soll. Die Genugthuung, in seiner Achtung die Erste zu sein, sein unbedingtes Vertrauen zu besitzen, muß oft mit so großen Entsagungen, mit so gänzlicher Selbstverleugnung erkauft werden, daß das Herz der meisten Frauen vor der Größe des Opfers zurückbebt, und sie ein Körnchen Glück, mit tausend Qualen erkauft, dem ruhigen Bewußtsein der eignen Kraft und des Sieges über sich selbst vorziehen. Hätten die Frauen den Muth, die unausbleiblichen Verirrungen der Männer großmüthig zu verzeihen und anscheinend gänzlich zu übersehen, wie es eigentlich der Würde der Frau geziemt, so würden wir gewiß weit weniger unglückliche Ehen haben, als worüber man klagen hört. Wenn alle Mütter es ihren Töchtern recht einprägen wollten, daß der Mann nun einmal anders organisirt ist als die Frau, und daß es der größte Ruhm für eine Frau ist, das höchste Ziel, wonach sie streben muß, die ungetheilte Achtung und das Vertrauen ihres Mannes zu besitzen, so würden nicht so viele arme junge Geschöpfe mit dem Glauben an ewige Liebe und Treue einen Bund schließen, in dessen natürlicher Beschaffenheit es liegt, daß, wie die Welt nun einmal ist und wie die meisten jungen Leute erzogen werden, dieser fromme Glaube sich nur zu bald getäuscht sieht.

Ich habe eine junge Frau gekannt, die, in Verzweiflung über die kleinen Untreuen ihres Mannes, wenn man sie damit trösten wollte, daß er ihr doch die größte Achtung und Anerkennung zollte, immer rief: Ach, was ist Achtung! Die Achtung ist so kalt, wie kann sie die verlorne Liebe ersetzen? Sie suchte mit Thränen und Vorwürfen stürmend zu erringen, was sie verloren hatte, wodurch das Verhältniß nur immer unfreundlicher und drückender wurde. Die Jahre der Leidenschaftlichkeit vergingen, aber die Stürme, die sie durchtobten, hatten auch Freundschaft und Achtung mit hinweg genommen; das Ehepaar lebte anscheinend zufrieden neben einander und doch im Innern getrennt wie Nord- und Südpol. Von wievielen Ehen ist dies nicht leider das treue Bild, und einen solchen trostlosen Zustand möchte ich nicht für Dich heraufbeschwören, mein Sohn! Darum sieh selbst, prüfe genau und denke dabei an den kurzen Wahn und die lange Reue. Der Wunsch Deiner Aeltern darf Dich dabei nicht bestimmen, denn jede, die Du uns als Tochter bringst, wird unserm Herzen lieb und werth sein.

Es wurde nun beschlossen, daß Paul in den nächsten Tagen zu seiner Tante reisen sollte, um

Gretchens nähere Bekanntschaft zu machen. Frau von Sonnenberg hatte sich, da sie kein Vermögen besaß, in eine kleine Stadt zurückgezogen, die ihr den Vortheil eines wohlfeilern Lebens, aber doch zugleich die Mittel zur genügenden Ausbildung ihrer Tochter bot. Paul gedachte mit Vergnügen des heitern Kindes und war voraus entschlossen, wenn nicht unbezwingliche Abneigung ihn daran hinderte, den Wunsch des Vaters zu erfüllen.

Der alte Baron hatte lebhaft gewünscht, den einzigen Sohn eine brillante Carrière machen zu sehen, ihn auf einem ehrenvollen Posten im Staatsdienste zu wissen. Pauls Wunsch widersprach dieser Ansicht, und willig hatte der zärtliche Vater sich gefügt. Eben so nachgebend hatte er in die lange Entfernung, in die mit mancherlei Gefahren verknüpfte Reise des jungen Mannes gewilligt. War es da nicht schon Pflicht der Dankbarkeit, den Wunsch des vielleicht bald von dieser Erde Scheidenden zu erfüllen? Paul sagte sich unaufhörlich: Wer weiß, wie lange Dir noch die Möglichkeit bleibt, dem Vater eine Freude zu bereiten! Und so ging er denn zu Anfange des Decembers zum zweitenmale auf die Brautschau aus, diesmal aber mit dem festen Vorsatz, Alles gut zu finden, sowie er

vor vier Jahren entschlossen gewesen war, nur die Fehler und Schwächen zu entdecken.

Der Winter war ungewöhnlich schnell hereingebrochen, hoher Schnee bedeckte die Wege, und da nach der kleinen Stadt, in welcher Frau von Sonnenberg lebte, noch keine Eisenbahn führte, so blieb dem Reisenden vollkommen Zeit zur Erwägung alles dessen, was er für nöthig hielt, um in kürzester Zeit die Ansichten und Neigungen seiner jungen Cousine erforschen und beurtheilen zu können, ob ein Bündniß zwischen ihnen möglich sei oder ob er auch hier die Hoffnung seiner Aeltern täuschen müßte. Daß seine Mutter mit der Schwester von ihrem Lieblingsplane gesprochen haben würde, schien ihm wahrscheinlich; allein er kannte seine Tante genug, um überzeugt zu sein, daß sie nicht Wünsche und Erwartungen in der Brust ihrer jungen Tochter erweckt haben würde, deren Erfüllung noch in ungewisser Ferne lag. Welchen Eindruck sowohl der Wohnort als auch die Persönlichkeit seiner Verwandten auf ihn machten, das drückt am besten ein Brief aus, den er in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in ihrer Nähe an den Freund schrieb.

Paul von Sillen an Arnold Winter.

„Aus einer kleinen norddeutschen Stadt, wohin meine Tante ihren Wohnsitz verlegt hat, schreibe ich Dir, mein Arnold, um Dir zu sagen, daß ich abermals an einem Wendepunkte meines Lebens stehe. Grau und bleiern liegt der Himmel über der einförmigen, grabähnlichen Stadt; die tiefe Stille, die in den Straßen herrscht, wird allein durch das Plätschern der Wassertropfen unterbrochen, die von den mit Schnee bedeckten Dächern mit eintönigem Klange herabrinnen. Der hoch aufgeschaufelte, thauende Schnee zieht sich gleich Wällen an den Häusern entlang, doch die vom Niederschlage der Feueressen erzeugte schwärzliche Kruste hat ihm seine Weiße genommen und man sieht nur hie und da noch eine Stelle seines frühern Glanzes. Kein Rasseln eines Wagens unterbricht die Stille, die überall herrscht, und nur selten betritt der Fuß eines Menschen die nassen Straßen; höchstens die Dienerinnen wagen sich, um Wasser zu schöpfen, auf hohen Holzpantoffeln hinaus; dann kommt ein kleines Kind, das aus der Schule heimkehrt. Mühsam schreitet es vorwärts, seine kleinen Beine sinken tief

ein, jetzt gleitet es aus und die ganze kleine Gestalt drückt ihr Bildchen in dem Schnee ab.

Was hat aber dies Alles mit dem Wendepunkte Deines Lebens gemein? wirst Du fragen.

Es ist der Rahmen zu dem Bilde, welches ich vor Dir entrollen will, und seine Dunkelheit trägt vielleicht dazu bei, Dir die Farben desselben hell und licht erscheinen zu lassen. Abermals handelt es sich um ein Ehebündniß für mich, und ich bin zum zweitenmale auf der Brautschau! Diesmal aber will ich sorgfältiger prüfen als bei der armen, schönen Eliza, will mich nicht, durch den Schein betrogen, verleiten lassen zu fliehen wie damals, wo ein vielleicht ungerechtes, jedenfalls voreiliges Urtheil mich leitete. Meine Cousine, die ich nach dem Wunsche meiner Aeltern zur Gattin wählen soll, ist ein hübsches Mädchen, still, anspruchslos und bescheiden, vielleicht auch gutmüthig, doch läßt sich dies nicht bestimmen, da sie wenig spricht. Ueber ihren Verstand kann ich ebenfalls noch kein Urtheil fällen, weil ich mich wenig auf's Errathen verstehe; doch habe ich bemerkt, daß sie mit ihrer Lage vollkommen zufrieden ist, und es gewiß mit jeder sein wird, in die der Himmel sie versetzt. Von dem Ideal eines Weibes, wie ich es in meinen poetischen Träumen

mir dachte, ist sie freilich weit entfernt, doch soll mich dies nicht abhalten, sorgsam zu prüfen, ob nicht verborgene Schätze vorhanden sind, um diese dann siegreich an's Licht zu fördern."

Einige Tage später.

„Ich glaube einige Goldkörner in dem tiefen Schachte der Mädchenbrust bei meiner Cousine entdeckt zu haben, Freund, und will nun rüstig fortbauen, bis die Mine sich ergiebiger zeigt und durch reichere Ausbeute meine Geduld belohnt.

Würden Sie es nicht vorziehen in einer großen Stadt zu wohnen, liebes Gretchen? fragte ich, als vor einiger Zeit der Abend mir unerträglich lang erschien.

Warum das? erwiederte sie, indem sie freundlich von ihrer Arbeit auffah, ich befinde mich sehr wohl hier.

Aber dort hätten Sie Theater, Concerte, Schaustellungen und große Feste, was Sie alles hier entbehren!

Ich kenne diese Vergnügungen nicht, sagte ruhig Gretchen, und was man nicht kennt, entbehrt man nicht.

Diese Antwort überraschte mich; ich sah das Mädchen an, sie war wirklich recht hübsch und sah kindlich gutmüthig aus.

Spielt denn die Tante zuweilen noch? fragte ich, auf ein Piano deutend, das ich stets verschlossen gefunden hatte; ich glaube, es war sonst eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen.

O, nein, erwiederte Gretchen traurig, seit des Vaters Tode hat sie die Tasten nicht mehr berührt.

Aber wer benutzt denn das Instrument? Spielen Sie etwa, liebes Gretchen?

Ja, ein wenig.

Ich bat sie nun, mir etwas vorzuspielen, sie that es ohne sich lange bitten zu lassen und anscheinend ohne Furcht. Zu meiner nicht geringen Verwunderung wählte sie aber ein Andante von Beethoven, welches sie mit Ausdruck und Gefühl vortrug.

Wer wählt die Musikstücke, die Sie spielen? fragte ich nun.

Mein Lehrer, der Kantor hier im Orte.

Und welches sind Ihre Lieblingscomponisten?

Ich kenne nur Beethoven, Mozart und Haydn, erwiederte sie. Mein Lehrer sagt: die neueren Com-

positionen seien lange nicht so schön, ja oft fehle ihnen der Sinn.

Und welchem von diesen drei Meistern geben Sie den Vorzug?

Sie sah mich an und erröthete leicht, als wenn sie sich scheute, ihr Urtheil auszusprechen; dann aber sagte sie mit etwas unsichrer Stimme:

Beethoven gefällt mir am besten, wenngleich Haydn auch recht lieblich ist.

Dies war die längste Unterhaltung, die ich bis jetzt mit meiner Cousine gehabt hatte, und da diese Worte mir die Hoffnung eines bildsamen Geistes gaben, so versuchte ich mehr Funken hervorzulocken, was mir auch oft ohne große Mühe gelang. Ich glaube daher, daß, wenn die Schüchternheit, die bei dem armen Kinde so sehr vorherrschend ist, erst überwunden sein wird, ihr Geist auch freier seine Schwingen entfalten und mehr in Wort und That hervortreten wird. Gewinne ich nur die Ueberzeugung, daß meine Mühe, sie zu mir heran zu bilden, nicht ganz fruchtlos bleibt, so bin ich entschlossen, ihr meine Hand zu bieten, um so den liebsten Wunsch meiner Aeltern zu erfüllen, und vielleicht melden schon die letzten Zeilen dieses Briefes Dir meine Verlobung."

* * *

„Ich bin Bräutigam, Arnold, und meine Hand bebt nicht indem ich dies schreibe! Wenige Tage waren hinreichend, meinen Entschluß zu bestimmen, und wenn ich auch nicht die Fluthen von Glück und Seligkeit mein Inneres durchströmen fühle, wovon ich andre Verlobte reden hörte, so habe ich den entscheidenden Schritt doch ohne Widerstreben gethan, denn mein Bewußtsein sagt mir, daß ich eine heilige Pflicht der Kindesliebe erfüllte. Diese Ueberzeugung giebt mir ein Gefühl der Ruhe und der Befriedigung, wie ich es bisher nie empfunden habe. Dem Ideal eines Weibes, wie ich es mir träumte, durfte ich nicht hoffen auf dieser Erde zu begegnen, und was bescheidene Ansprüche begehren dürfen, das bietet mir Margaretha. Fehlt ihr auch die hohe Geistesbildung, die ich in der Gefährtin meines Lebens zu finden wünschte, so läßt sich das Versäumte vielleicht noch nachholen, denn Gretchen ist sehr jung und an Hingebung wird sie es, bei ihrer großen Gutmüthigkeit, nicht fehlen lassen.

Meine Tante empfing meinen Antrag mit lebhafter Freude und schon am andern Tage ward mir Margarethens Jawort zu Theil.

Werden Sie mich lieben können? theure Marga-

rethe, fragte ich sie, indem ich den Verlobungskuß auf ihre Lippen drückte.

Das weiß ich nicht, erwiederte sie hoch erröthend, ich kenne die Liebe nicht, allein ich bin Ihnen herzlich gut, und gehorche gern dem Gebot der Mutter, Sie als meinen Gatten anzunehmen. Sie waren immer so gut gegen mich, als ich noch ein Kind war, fuhr sie mit Thränen in den Augen fort, Sie werden auch als mein Mann gut gegen mich sein.

Gewiß, gewiß, mein theures Gretchen, rief ich, indem ich sie in meine Arme schloß, Du sollst diesen Augenblick nie zu bereuen haben. Der Platz, wo Du jetzt ruhst, soll Dir immer ein sicherer Zufluchtsort sein, und keine Thräne, deren Urheber ich wäre, soll deinen Augen entquellen!

Gretchen blickte unter Thränen lächelnd zu mir empor, und ich gelobte mir feierlich in meinem Herzen, dies fromme kindliche Vertrauen nie zu täuschen.

Wegen Gretchens großer Jugend hat meine Tante die Bedingung gestellt, daß unsere Hochzeit erst im nächsten Herbst statt finden soll, und so ist mir also die Zeit gegönnt, noch einen Ausflug hinaus in die Welt zu machen, bevor unauflösliche Bande mich fesseln. Fast noch ein ganzes Jahr der Freiheit liegt

vor mir; und ich will es benutzen, um mein schönes Vaterland näher kennen zu lernen. Ich habe von den Pyramiden hinab gesehen über das Nilthal und die Wüste, habe die Ruinen von Belbek bewundert, habe von der Akropolis hinab in's Meer geschaut und auf den eleusischen Hügeln die Trümmern des früher so gefeierten Heiligthums betrachtet. Ich habe den Honig des Hymettus an Ort und Stelle gekostet, allein die Berge und Thäler meines Vaterlandes, seine Dome und gothischen Kapellen, die kenne ich nicht, und so ist es mir denn bisjetzt wie so vielen Touristen ergangen, welche die Herrlichkeiten ferner Länder aufsuchen und darüber das Große und Schöne der nächsten Nähe übersehen. Diesen Fehler will ich nun wieder gut machen, ich will das südliche Deutschland durchreisen, will noch einmal an die grünen Ufer des Vaters Rhein eilen, und wenn dann im Herbst die Natur zur Ruhe geht, wenn die Blumen und Blätter sterben, dann will auch ich meine Freiheit zu Grabe tragen um fortan als treuer Hausvater am eignen Heerde zu weilen, und die Freude und die Zufriedenheit meiner Aeltern soll mein Lohn sein für die Entsagung, die ich täglich üben werde.

In wenigen Tagen verlasse ich meine Braut, um

die Wintermonate ganz den Aeltern zu widmen. Die Wünsche meiner Tante begegnen hierin den meinigen, sie hält das öftere und lange Zusammensein von Verlobten nicht für gut, auch meint sie, Margarethe müsse selbst fleißig mit an ihrer Ausstattung arbeiten. Ich segne diese Ansicht, denn was sollte ich ohne meine Lectüre, ohne meine gewohnte Beschäftigung in der trostlosen Einöde dieser kleinen Stadt? Auf Margarethen einzuwirken wie ich es wünsche, würde mir hier nicht gelingen, und so entfliehe ich denn gern dem Zuschneiden und Zeichnen der Wäsche, den Berathungen über die Länge und Breite der Tischtücher und über die Zahl der Servietten, was für die sorglichen Hausfrauen von großer Wichtigkeit sein mag, für die Männer aber von tödtender Langweile ist.

Sobald die wärmeren Sonnenstrahlen den Schnee verdrängen, eile ich hinaus in die Welt, doch vorher komme ich noch auf einige Wochen zu Dir, mein Freund. Der Anblick Deiner glücklichen, gesicherten Häuslichkeit soll mir den Muth geben, mit freudigem Herzen das Opfer meiner Freiheit zu bringen. Deine schöne Julie mit ihrem Knäbchen an der Brust wird mir ein Bild glücklicher Mutterliebe sein, und der

Anstand und die Würde, mit der Du Dich als Hausherr und Vater unfehlbar benimmst, soll mir als Muster dienen für künftige Zeiten."

IX.

Im Hause des Justizrathes Winter erregte die Nachricht von Pauls naher Ankunft die lebhafteste Freude, welche Julie auf das herzlichste mit ihrem Gatten theilte. Weniger stimmten aber die Meinungen des Ehepaars in Betreff seiner Verlobung überein.

Es ist gut, daß Sillen das Nomadenleben aufgiebt, sagte Julie; er ist gewiß ganz für ein häusliches Glück geschaffen.

Pauls Herz bedarf der Liebe, um glücklich zu sein, erwiederte Arnold, und doch liebt er Margarethen nicht, das spricht sein Brief nur zu deutlich aus.

Er wird sie lieben lernen, rief Julie; Margarethe liebt ihn, wenngleich sie glaubt die Liebe noch nicht zu kennen, und ein demüthig liebendes Frauenherz

findet zuletzt im Herzen des Mannes immer ein Plätzchen, wo es sich festsetzt und sich eine Heimath baut. Auch scheint mir nach Allem, was der Baron schreibt, Margarethe durchaus nicht zu den ganz gewöhnlichen Frauen zu gehören. Laß diesen Geist durch die sorgliche Liebe des Gatten erst gebildet werden, und Du sollst sehen, daß er sich herrlich entfalten wird.

Ich will es wünschen, sagte besorgt Arnold, Paul gehört zu den Naturen, die nicht klagen; er würde sein Mißgeschick tragen wie ein Mann, aber unfehlbar langsam daran zu Grunde gehen, denn er hat ein tiefes, für jedes Leid nur zu empfängliches Gemüth, und welch herberes Leid, welchen trostloseren Schmerz könnte es geben, als eine trübe, unglückliche Häuslichkeit? Nicht jedem Manne wird eine Julie gegeben, fuhr er fort, indem er die schöne Frau zärtlich an seine Brust drückte, die ihm sein Haus zum Tempel des Friedens macht und ihn siegreich hinweghebt über die von außen herandrängenden Versuchungen.

Julie sah schalkhaft lächelnd in sein Gesicht. Auch dann noch, wenn die Augen der schönen Fürstin nur zu deutlich von Liebe sprechen? sagte sie.

Auch dann noch, versicherte Arnold, indem er ihre Hand auf sein Herz legte, hier lebt nur Juliens Bild!

Gräfin Ida, jetzt Fürstin Rothenfels, war mit ihrem Gatten von ihren Reisen zurückgekehrt. Zwei Winter in Paris hatten aus dem schüchternen Kinde eine Weltdame gemacht, die von ihrem Recht auf Glück und Lebensgenuß vollkommen überzeugt war und sich frei bewegte, als wüßte sie genau, daß ihr ihr Stand, ihr Rang in der Gesellschaft ein sicherer Deckmantel seien für manche Thorheiten, die der Bürgersfrau den guten Ruf kosten würden, die man aber bei der vornehmen Frau nachsichtig entschuldigt oder übersieht. Der alte Fürst war stolz darauf, daß seine junge Gemahlin sich in so kurzer Zeit den Ton der großen Welt so ganz zu eigen gemacht hatte und wiederholte oft, daß Paris allein der Ort sei, wo eine Frau die feine Weltbildung erlangen könne, und wo sie lerne, jene eckige Schüchternheit abzulegen, die den Frauen so schlecht kleide und den Deutschen Damen nur zu oft eigen sei.

Arnold, der die Ankunft der schönen Fürstin nicht ahnte, war ihr plötzlich in einer Gesellschaft begegnet und hatte ihrem nun geübten Auge den Eindruck nicht ganz verbergen können, den dies Wiedersehen auf ihn

machte. In seiner Erinnerung lebte noch die sylphenhafte Ida, und nun stand er plötzlich vor der in jeder Art vollkommen entfalteten Frau, deren hohe Schönheit noch durch die gewählteste Toilette gehoben wurde.

Fürstin Ida bemerkte mit Wohlgefallen den Eindruck, den sie hervorbrachte, doch war auch ihr Herz nicht ruhig und ihre innere Bewegung sprach sich in ihren leuchtenden Blicken aus. Arnolds Schönheit hatte das junge Mädchen lebhaft angezogen und den Wunsch eines öfteren Zusammentreffens mit ihm in ihr wachgerufen. Die strenge Etiquette, die sie umgab, hatte die Erfüllung dieses Wunsches unmöglich gemacht, und Zeit und Entfernung hatten nach und nach das Bild des schönen Jünglings aus ihrem Gedächtnisse verschwinden lassen. Jetzt stand der Mann vor ihr gereift durch die Jahre und durch den Ernst des Lebens, ohne daß dabei die Schönheit seiner Gestalt gelitten hätte; im Gegentheil schien es der Fürstin, als wenn diese durch die ernstere Haltung und den selbstbewußten, eine innere Klarheit verrathenden Blick nur noch gewonnen habe. Mit inniger Freude sagte sich die schöne Frau, daß sie fortan mit ihm in denselben Kreisen leben würde und bewillkommnete ihn daher mit der größten Freundlichkeit als einen alten,

lieben Bekannten. Daß Arnold verheirathet war, wußte sie; da sie aber in der großen Welt gelernt hatte, daß die Gattin dem Manne eben kein großes Hinderniß bei seiner Verehrung für eine andere Frau sei, so störte dieser Umstand sie wenig und sie zog schnell eine Menge Folgerungen aus diesem so unerwarteten Wiedersehen, die, wenn Julie sie gekannt hätte, ihre Ruhe doch auf Augenblicke getrübt haben möchten. Mit schlauer Berechnung bot die gewandte Fürstin Alles auf, was diesem Wiedersehen einen tiefern Eindruck verleihen konnte, und wirklich war auch Arnold für den ganzen Abend wie in ihren Zauberkreis gebannt.

Julie hatte den Gatten nicht begleiten können, da Mutterpflichten sie an's Haus fesselten; an der Wiege ihres Kindes harrte sie seiner Rückkehr. Als er endlich spät heimkehrte, war der kleine Schläfer eben erwacht und verlangte ungestüm nach Nahrung, und als der Vater eintrat, lag er noch wachend im Schooße der jungen Mutter und sah lächelnd in.ihr freundliches Gesicht. Arnold blieb erstaunt stehen und betrachtete gerührt die Gruppe. Julie gehörte zu den Schönheiten, die durch glänzende Toilette nichts gewinnen, deren sanfter Reiz im Gegentheil durch zuviel äußern Schmuck

leicht in den Schatten gestellt wurde. Jetzt saß sie von dem matten Schein des Nachtlichtes beleuchtet im blendend weißen Nachtgewande da, ein dunkelrother Shawl war leicht um ihre Schultern geschlungen und ihre blonden Locken fielen über Brust und Arme herab. Ihre zarten Hände hielten das lächelnde Kind, zu dem sie sich mit dem Blick innigster Mutterliebe herabbeugte und über Beide war ein solcher Schimmer heiliger Ruhe verbreitet, daß Arnold mit dem Ausruf: Madonna della sedia! vor der schönen Frau niederkniete und sie und das liebliche Kind mit heißen Küssen bedeckte.

Als der kleine Erdenbürger wieder zur Ruhe gebracht war, erzählte Arnold der lauschenden Julie, welches Wiedersehen ihm geworden, und verhehlte nicht, welchen Eindruck die seltne Schönheit der jungen Fürstin auf ihn gemacht habe, noch wie gewandt und liebenswürdig sie geworden sei. Das Herz der jungen Frau erbebte bei diesen Worten ängstlich in ihrer Brust, doch hatte sie es sich, als sie Arnold ihre Hand gab, zum Gesetz gemacht, ihn nie durch Argwohn oder hervortretende Eifersucht zu verletzen, und so schwieg sie denn und verbarg sorgfältig ihre Besorgnisse in der Tiefe ihres Herzens. Wirklich hatte sie auch keine

gerechte Ursache zur Eifersucht, denn wenngleich das erste Wiedersehen mit der schönen Fürstin mächtig auf Arnold eingewirkt hatte, so war er doch Mann genug, um diesen ersten Eindruck mit aller Kraft seines Willens zu bekämpfen. Sein Herz gehörte ungetheilt seiner Gattin; ihre Ruhe, ihre Zufriedenheit durch nichts zu stören, galt ihm für heilige Pflicht, und so hielt er sich denn, so oft der Zufall ihn auch mit der Fürstin zusammenführte, doch stets in den Grenzen ehrfurchtsvoller Entfernung und vermied jede Annäherung mit nicht zu verkennender Absichtlichkeit. Durch die Huldigung, die er ihr am ersten Abend dargebracht hatte, zu anderen Erwartungen berechtigt, sah die schöne Frau mit Erstaunen die plötzliche Veränderung in seinem Benehmen, die sie, an leichte Siege gewöhnt, sich nicht zu enträthseln wußte. Vergebens sprachen ihre glanzvollen Augen ihm von einem andern Glücke, als von dem, das man am häuslichen Heerde findet, vergebens schienen sie ihm ermunternd zuzurufen, daß dem Kühnen die Welt gehöre! Arnold wollte sie nicht verstehen, diese stumme und doch so beredte Sprache, und wenn auch seine Stellung in der Welt es ihm unmöglich machte, ein Zusammentreffen mit der Fürstin ganz zu vermeiden, so wich er doch nicht ab von dem

Wege, den er sich an jenem Abend, wo Julie an der Wiege ihres Kindes seiner harrte, im Herzen vorgezeichnet hatte. Selbst als einst nach einer kurzen Unterredung mit der Fürstin, nach welcher er sich, wie gewöhnlich, bescheiden zurückzog, ein Lächeln um die Lippen der schönen Frau spielte, das zu sagen schien: schade, daß dieser Mann ein Gimpel ist! blieb er seinem Vorsatze getreu, was deutlich dafür sprach, daß für Juliens Ruhe nichts zu fürchten war und daß sie noch den ersten Platz in seinem Herzen einnahm.

Ein anderes Wiedersehen sollte ihm aber bald, wenn auch in jeder Beziehung andere, doch gerechte Besorgnisse für den Frieden und die Ruhe seines Hauses einflößen.

Eine Unpäßlichkeit ihres Knaben verhinderte Julien einer Einladung zu folgen, die sie für den Abend angenommen hatte, und so wurde Arnold der Auftrag, sie bei der Freundin zu entschuldigen, wozu es nichts weiter bedürfe als eines kurzen Morgenbesuches. Eine mündliche Entschuldigung sei ungleich besser als eine schriftliche, meinte die junge Frau, und so wanderte denn Arnold als gefälliger Eheherr der Wohnung der Frau von Arnheim zu, nicht ahnend wie wichtig ihm dieser Gang werden sollte.

Seine Worte wurden nicht mit dem üblichen scheinbaren, sondern diesmal mit wirklichem Bedauern vernommen, und hierdurch angenehm berührt, verweilte er länger als er sonst wohl gethan haben würde. Wie sehr bereute er aber diese Huldigungen der Dankbarkeit, als nach Verlauf von einer halben Stunde plötzlich die Baronin von Lingen gemeldet wurde. War es Bertha, die so unerwartet hier erschien? oder war es vielleicht eine Verwandte oder auch nur eine Namensschwester? Er hoffte das Letztere. Der Baron lebte ja auf einem so entfernten Gute im äußersten Norden Deutschlands, Bertha konnte unmöglich in dieser Jahreszeit eine so weite Reise gemacht haben. Und doch war sie es, die bald darauf eintrat und ihn mit einer Ueberraschung begrüßte, aus der die größte Freude sichtbar hervorleuchtete. Arnold nahm sich zusammen und bewillkommte die einst Geliebte als eine frühere Bekannte mit vieler Höflichkeit, ohne dabei eine Freude des Wiedersehens durchblicken zu lassen die er auch durchaus nicht empfand. Auch Frau von Lingen gewann zu seiner Beruhigung bald die gewohnte Fassung wieder und erzählte ruhig: sie sei gekommen, eine Tante zu besuchen, die hier lebe und etwas leidend gewesen sei, was sie die erste Zeit ihres Aufent-

halts verhindert habe ihre Freunde aufzusuchen; nun aber, da die gute Tante wieder völlig hergestellt sei, hätte sie sich diese Freude nicht länger versagen können.

Arnold athmete auf; so konnte denn der Aufenthalt der Baronin jedenfalls nur von kurzer Dauer sein, und da Julie nur selten in Gesellschaft ging, so war nicht zu befürchten, daß beide Frauen sich begegnen würden. Durch diesen Gedanken beruhigt wollte er eben seinen Hut nehmen, um sich zu entfernen, als Frau von Arnheim abgerufen wurde und ihn bat, der Baronin noch einen Augenblick Gesellschaft zu leisten. Was war zu thun, er mußte sich unterwerfen, mußte ein tête-à-tête bestehen, welches er gern um jeden Preis vermieden hätte, da er dessen Folgen fürchtete. Wirklich war auch Bertha von dem Augenblick an, wo die Thür sich hinter Frau von Arnheim schloß, ein anderes Wesen. Fragend hafteten ihre Augen auf dem Manne ihrer Liebe und ihr zärtlicher Ausdruck schien zu sagen: Arnold, gedenkst Du noch vergangener Tage?

Der sonst so gewandte Mann gerieth in die peinlichste Verlegenheit. Was sollte er thun? Durfte er als Juliens Gatte von der Vergangenheit sprechen? mußte sie nicht vielmehr begraben und vergessen sein?

War sie es nicht längst in seinem Herzen? Wozu die Geister vergangener, längst vergessener Stunden wieder herauf beschwören, auf daß sie von der Vergänglichkeit selbst der heißesten Gefühle Zeugniß ablegten? Schnell entschlossen übersah er daher die stumme Frage der beredten Blicke und fing von ganz gleichgültigen Dingen zu sprechen an. Er rühmte mit vielen Worten den Entschluß der Baronin, in dieser Jahreszeit eine kränkelnde Verwandte zu besuchen, sprach von den Unbequemlichkeiten, die ihre Rückreise bei der großen, so weit in's Frühjahr hinein dauernden Kälte natürlich haben müßte, kam dann auf's Theater, auf Musik, ja sogar die Politik mußte ihm Stoff bieten; nur der Vergangenheit gedachte er nicht, und die Worte: Liebe und Freundschaft schienen ganz außer seinem Ideenkreise zu liegen.

Bertha hörte ihm mit immer steigendem Erstaunen zu, zuletzt flammte es in ihren dunklen Augen auf wie Zorn und eine unendliche Bitterkeit zuckte um ihre Lippen. Sie ließ Arnold ruhig weiter reden, ohne eine Sylbe zu erwiedern und erst als Frau von Arnheim wieder eingetreten war und er sich empfahl, sagte sie mit dem Tone des verhaltenen Grimms:

„Grüßen Sie Ihre schöne Frau. Ich freue mich unendlich, sie wiederzusehen!“

Durch diese letzten Worte klang es hindurch wie Spott, und Arnolds Herz erbebte in seiner Brust. Er kannte Bertha's heftigen Character, die Unbesonnenheit, mit der sie, einmal aufgeregt, sich jeden Schritt erlaubte. Er war in Bezug auf sie gegen Julie nicht aufrichtig gewesen, ja er konnte es nicht sein, wenn er als Mann von Ehre handeln wollte, und nun mußte er die Leidenschaftlichkeit einer Frau fürchten, die, um eine verhaßte Nebenbuhlerin zu kränken und ihr Glück zu stören, fähig war, sich selbst preiszugeben. Weshalb wollte sie Juliens Nähe aufsuchen? Worauf deutete der Hohn, der durch ihre Worte klang? Wollte sie sich an ihm rächen dadurch, daß sie den Frieden seines Hauses trübte? Würde die Lust der Rache ihr über die eigne Ehre gehen? und wie würde Julie, die sein Verhältniß zur Baronin als eine vorübergehende Liebelei betrachtet hatte, solche Geständnisse aufnehmen?

Diese Gedanken beschäftigten ihn auf seinem Rückwege, den er absichtlich verlängerte. Er wollte erst mit sich im Reinen, zu einem Entschlusse gekommen sein, bevor er mit seiner Frau von der Anwesenheit

9*

der Baronin spräche. Manchmal schien es ihm das Beste, offen und ehrlich Julien Alles zu gestehen und so der Baronin zuvorzukommen, allein wie würde Julie diese späten Bekenntnisse aufnehmen? Auch war es ja kaum möglich, daß Bertha übereilt genug sein könnte, sich selbst anzuklagen, da sie seiner Diskretion gewiß sein konnte.

Ach, daß unsere Jugendsünden uns so lange und oft so peinigend verfolgen, dachte er, indem er langsam seinem Hause zuschritt, und daß wir niemals zeitig genug einsehen lernen, wie verderblich gerade die Verbindungen sind, die uns die wenigste Mühe machen und sich oft wie von selbst finden, die Verbindungen mit emancipirten Frauen, die sich großartig über Alles hinwegsetzen, über das Gerede der Welt wie über die Stimme in der eignen Brust, denen guter Ruf und Ehre nur Phantome sind, erfunden, um verzagte Naturen zu erschrecken, die aber auf ihren starken Geist keinen Einfluß üben können. Gerade diese Verbindungen sind die gefährlichsten! Zuletzt kam er zu dem Entschlusse, Julien gleich selbst in Kenntniß von der Anwesenheit der Baronin zu setzen, die ihr ja ohnehin nicht lange verschwiegen bleiben konnte, der

Gattin aber zugleich die Aussicht auf die baldige Abreise Bertha's zu eröffnen.

Julie lächelte, als er besonders diesen letzten Punkt hervorhob.

Laß die Baronin immer eine Luft mit uns einathmen, erwiederte sie freundlich, indem sie die Arme um seinen Hals schlang und ihren schönen Kopf an seiner Brust ruhen ließ; so lange Du mich liebst, wird keine andre Frau Dir gefährlich werden, und meine Sorge muß es sein, mir diese Liebe zu bewahren. Glaube mir, fuhr sie fort, indem sie sich aus Arnolds sie umfangenden Armen aufrichtete und ihm hell in's Auge blickte, die Nähe der Frau von Lingen wird meine Ruhe und mein Glück keinen Augenblick stören, denn ich bin überzeugt, daß Du diese Frau nie wirklich geliebt hast.

X.

Als Arnold das Haus der Frau von Arnheim verlassen hatte, eilte auch Bertha, ihren Besuch abzukürzen. So hatte sie sich das Wiedersehen mit dem

ehemaligen Geliebten nicht gedacht. Tag und Nacht hatte sie darauf gesonnen, wie sie sich aus der Einöde, in welcher sie begraben war, befreien könnte; sie hatte hundertmal alle ihr zu Gebot stehenden Mittel überdacht und keines war ihr genügend erschienen, um den so bestimmt ausgesprochenen Willen ihres Mannes zu ändern. Zuletzt war ihr eingefallen, daß vielleicht die Habsucht des Herrn von Lingen ihr die gewünschte Erlaubniß zur Reise verschaffen könnte, daß er in der Hoffnung, das Zehnfache damit zu gewinnen, ihr die Mittel dazu bewilligen würde. Hierauf baute sie ihren Plan, dessen glückliches Gelingen wir gesehen haben. In der Residenz, wo Arnold jetzt lebte, wohnte auch eine entfernte Verwandte der Baronin; von dieser gab sie vor, einen Brief erhalten zu haben, der sie dringend zu ihr beschied, und während sie die in sehr bescheidenen Verhältnissen lebende Frau freigebig mit Reichthümern ausstattete, ließ sie zugleich die Furcht durchblicken, daß die bedeutende Erbschaft ihr entgehen könnte, wenn sie den Wunsch der sehr leidenden Tante, deren Ende sichtlich herannahe, nicht erfüllen wollte. Um aber des Erfolgs noch gewisser zu sein, stellte sie sich, als ob sie in dieser rauhen Jahreszeit nur sehr ungern die Reise antreten würde und meinte zuletzt,

daß die Tante wohl noch bis zum künftigen Frühlinge leben würde, wo sie dann mit weniger Beschwerde den weiten Weg unternehmen könnte. Die Lockspeise that ihre Wirkung und der Widerspruchsgeist des Barons sicherte den Erfolg. Er meinte, daß man einer so wichtigen Sache die eigne Bequemlichkeit zum Opfer bringen müßte, daß es eine Gewissenssache sei, den Wunsch einer Sterbenden zu erfüllen. Er fand bald die nöthigen Geldmittel und trieb nun selbst zur Abreise. Bertha jubelte. Hatte sie auch in Paris, umgeben von den Huldigungen der Elegants der ersten Gesellschaft, des Geliebten nicht so oft gedacht, war dort auch von den bunten Scenen der Gegenwart sein Bild etwas in den Hintergrund gedrängt worden, so hatte sie ihn doch nie ganz vergessen, und oft war mitten im Geräusche der Welt eine Sehnsucht nach den glücklichen Stunden, die sie mit ihm verlebt, in ihr rege geworden. In der Abgeschiedenheit, in der sie jetzt lebte, waren nun alle Bilder der Vergangenheit um so lebhafter wieder aufgetaucht, die Erinnerung war zum unruhigen Verlangen geworden; Tag und Nacht hatte sie der Gedanke beschäftigt, wie sie ein Wiedersehen herbeiführen könnte. Was sie eigentlich damit bezweckte, war ihr selbst nicht klar. Arnolds

häusliche Ruhe stören? nein, das wollte sie nicht, denn wenn auch der Gedanke, die stolze Julie zu demüthigen, manchmal etwas Verlockendes für sie hatte, so sagte sie sich doch, daß er selbst darunter zu leiden haben würde, und das war ja nicht ihr Zweck. Wissen wollte sie nur, ob auch er noch der Vergangenheit gedenke, ob ihr Bild nicht ganz in seinem Herzen erloschen sei? Denn wenn sein Mund auch schwieg, um keine Pflicht zu verletzen, so konnte doch sein Auge, der Ton seiner Stimme ihr sagen, daß er gern der Zeit ihrer Liebe gedenke. Dies zu verlangen, glaubte sie ein Recht zu besitzen nach den Opfern, die sie ihm gebracht.

Ich habe ihm willig geopfert, was Gold und Schätze nicht zu ersetzen vermögen, was nur die Liebe zu bezahlen im Stande ist, rief sie oft in ihren einsamen Selbstgesprächen, die Ruhe meines Gewissens! Was ist der Tadel der Welt, was gilt die Meinung der Menschen, so lange das eigne Gewissen uns freispricht? Diese nie wieder zu gewinnende Ruhe, die ich mir bewahrt hatte bis ich ihn kannte, habe ich ihm willig zum Opfer gebracht, und dafür muß mich wenigstens das Bewußtsein lohnen, daß er mich liebte und daß ich ihm nie gleichgültig werden kann!

Was für andre Aussichten für die Zukunft sie noch an diesen Wunsch knüpfte, oder welche Hoffnungen noch in der Tiefe ihres Herzens schlummerten, darüber gab sie sich wohl selbst nicht Rechenschaft; genug, sie eilte mit den glänzendsten Erwartungen dem Ziel ihrer Reise zu. Unterweges überdachte sie oft, wie sie am schnellsten ihr Wiedersehen mit Arnold bewerkstelligen könnte, da ihre Stellung zu Julien ihr nicht gestattete, ihr Haus zu besuchen. Sie malte sich seine Ueberraschung, die ja unfehlbar die innersten Gefühle seines Herzens verrathen müßte, mit den lebhaftesten Farben aus. Sie sah sein schönes Auge wie sonst mit dem Blicke der Liebe auf ihr ruhen, hörte aus seinen bewillkommnenden Worten die nicht ausgesprochene Versicherung heraus, daß er sie nie vergessen habe und oft und lebhaft der Vergangenheit gedenke. Der Zufall war ihr günstig; gleich bei ihrem ersten Ausgange traf sie den Freund, allein wie war Alles so anders als sie es sich geträumt hatte!

Als sie dann ihr einsames Zimmer erreichte, warf sie sich laut weinend auf ihr Ruhebette und verbarg ihr Gesicht in die Kissen, als wollte sie ihren Schmerz und ihre Scham vor sich selbst, wie vor der ganzen Welt verbergen. So lag sie lange und weinte heiße

Thränen, Thränen des Zornes und des Schmerzes, um die getäuschte Hoffnung und um das verlorne Glück. Zuletzt gewann der Zorn die Oberhand, sie raffte sich auf, und da ihr Herz der Mittheilung bedurfte, so eilte sie zu ihrem Schreibtisch, um in die Brust der Freundin den Groll und das Weh auszuschütten, die in ihrem Innern tobten.

„Ich habe ihn wiedergesehen, Emma, schrieb sie, aber nur, um ihn auf ewig zu verlieren! Fremd soll er mir fortan sein, wie jeder andre Mann, selbst meine Gedanken sollen nicht mehr bei ihm weilen, und wenn sie aus alter Gewohnheit oder aus Schwäche zu ihm zurückkehren, so soll die Erinnerung dessen, was ich erlebt habe, sie schnell auf andre Gegenstände leiten, bis die Vergangenheit auch für mich in Nichts schwindet, wie sie längst für ihn zu einem Nichts geworden ist!

Wie kalt, wie ruhig er mich empfing, während auf meinen Wangen das Blut ging und kam, und heiße Röthe mit Leichenblässe gewechselt haben muß. Wie ruhig versicherte er, als Frau von Arnheim mir ihn vorstellen wollte, daß er schon das Glück habe mich zu kennen! Wie so ganz war er Herr seiner selbst und zeigte weder Freude noch Ueberraschung!

Wie so ganz hatte er sich die kühle Glätte der großen Welt zu eigen gemacht! Das Herz erbebt mir in der Brust und doch hoffte ich noch, daß nur die Gegenwart der Frau von Arnheim sein Benehmen bestimmte. Allein, auch als sie uns verließ, ward sein Blick nicht wärmer, nicht liebevoller, und keine Muskel seines Gesichts zuckte. Ich sah fragend auf ihn, doch kein veränderter Klang seiner Stimme verrieth eine innere Bewegung! Er unterhielt mich ganz so, wie man die gleichgültigste Person unterhält, und gedachte der Vergangenheit weder durch Wort noch durch Blick! So stand der Mann, den ich heiß und wahrhaft geliebt, dem ich mich mit Herz und Seele zu eigen gegeben hatte, nun zu Eis erstarrt vor mir! Das war mehr als seine Pflicht von ihm verlangte, mehr als seine Gattin von ihm verlangen konnte! In meiner Seele schrie es: Er hat Dich nie geliebt! Ein Spielwerk warst Du ihm, welches man wegwirft sobald man dessen überdrüssig ist. Die Eroberung der vornehmen, vielgesuchten Frau schmeichelte seinem Stolz; aus Eitelkeit, nicht aus Liebe huldigte er mir, denn sonst könnte er jetzt so kalt nicht sein, sonst müßte ein Wort, ein Blick die Rückerinnerung an vergangene Tage verrathen haben! Bis auf's Aeußerste in

meinem Stolze gekränkt, gewann ich es über mich in denselben Ton mit einzustimmen, was ihm eine große Erleichterung zu sein schien und ihn sichtlich beruhigte. Was fürchtete er denn? Glaubte er, daß ich zu seinen Füßen sinken und ihn knieend um ein Wort der Liebe anflehen würde? Oder hatte er seiner Julie sein Wort gegeben, kalt und zurückstoßend gegen mich zu sein, und fürchtete er, als wir allein waren, den Ausbruch meines Schmerzes? Genug, mein Stolz hielt mich aufrecht und nur die verschwiegenen Wände meines Zimmers haben meine Thränen gesehen. Bertha von Lingen versteht es nicht um Liebe zu betteln, sie wird Kälte mit Kälte, Gleichgültigkeit mit Gleichgültigkeit erwiedern und wenn ihr Herz auch blutet, so wird sie seine Wunden doch stolz verbergen! Als er so kalt, so gleichglültig das Zimmer verließ, da kam mir der Gedanke der Rache und ich rief ihm spottend zu, daß ich mich unendlich freuen würde seine schöne Gattin zu sehen! Er erschrack sichtlich und ich fühlte mit Triumph, daß er in meiner Hand ist. Und was hält mich denn ab mich zu rächen? Was hält mich ab, mit wenigen Worten den Frieden dieser kalten, selbstgenügsamen Frau zu zertrümmern? Was hält mich ab ihr zu sagen: als Du den Mann Deiner

Wahl in Liebe für Dich erglüht glaubtest, da gehörte er mir mit Leib und Seele! Wäre es nicht eine süße Rache ihr Erbleichen zu sehen, zu wissen, daß ihre Ruhe in ihren Grundfesten erschüttert ist? Allein wenn Arnold wirklich ganz aufrichtig gegen sie gewesen wäre, wenn sie Alles wüßte und dennoch an ihn glaubte, wenn sie verziehen hätte? Nein, nein, das hat er nicht gethan, kein Mann ist aufrichtig gegen seine Frau über seine Vergangenheit, wenngleich die Männer gewöhnlich eine rückhaltslose Beichte von uns verlangen. Ach Emma, mein Kopf schwindelt, und wirre Gedanken jagen sich in meinem Hirn hin und her, und drohen meinen Geist zu umnebeln. Eines nur steht fest vor meiner Seele und das ist, daß mir das Glück gestorben ist!

So wäre er denn ausgeträumt der Roman der früheren Jahre und die nüchterne Prosa wird von nun an ihre Rechte geltend machen. Kalt und schroff tritt das freudlose Alter mit seiner stumpfen Fühllosigkeit mir näher, und mit Schaudern sehe ich den Winter des Lebens sich nahen. Wie arm ist doch das Leben, wenn die Jugend flieht und die Schönheit verschwunden ist! Man sagt: uns bleibe die Erinnerung; allein was ist das Andenken an eine

glänzende Vergangenheit, wenn die Gegenwart dunkel und freudenleer ist? Muß nicht der Glanz, der in unserer Erinnerung lebt, die Nacht der Gegenwart noch tiefer, noch schwärzer erscheinen lassen?

Ich werde nicht zu meinem Manne zurückkehren, meine Tante bietet mir, von der Schilderung meiner Lage gerührt, ein Asyl in ihrem bescheidnen Hause, und dankbar ergreife ich die Gelegenheit meine Fesseln abzustreifen. Mag Herr von Lingen fortfahren, mit dem Pfarrer Schach zu spielen und sich mit den Schönen des Dorfs zu amüsiren; ich will ihn ferner nicht stören in diesen Amüsements, wozu er meiner ja, wie überhaupt nicht bedarf!

Aber in der Residenz werde ich Julien begegnen, werde ich Arnold wiedersehen, wirst Du sagen.

Nun ja, ich werde ihn wiedersehn, aber nur um ihm zu zeigen, daß ich eben so fremd, eben so kalt sein kann als er! Und wenn ich Julien begegne, so werde ich freundlich und theilnehmend mich ihr nahen. Glaube mir, man kann dies, wenn man den Mann nicht mehr liebt! Und sollte mein gekränkter Stolz mich je reizen den Pfeil in ihre Brust zu drücken, so wird es ein durch Freundlichkeit vergoldeter Pfeil sein."



Die Baronin hielt Wort; sie näherte sich Julien, als sie das erstemal in Gesellschaft zusammen trafen, mit der größten Freundlichkeit, begrüßte sie wie eine liebe frühere Bekannte, und schien sie dann auch später mit Absicht aufzusuchen. Gegen Arnold war sie höflich aber kalt, und er glaubte zu bemerken, daß ihr Blick, namentlich wenn sie mit seiner Frau sprach, oft mit spöttischem Lächeln auf ihm ruhte.

Hierdurch auf das Lebhafteste beunruhigt konnte er sich nicht enthalten Julien zu fragen, was ihr denn Frau von Lingen so Interessantes mitgetheilt habe, da sie ihr ja mehrmals etwas in's Ohr geflüstert habe?

Es waren gleichgültige Sachen, erwiederte Julie, doch scheint es mir fast, als wenn die Baronin mit ihrem Entgegenkommen noch irgend einen Zweck verbinde. Bertha von Lingen gehört nicht zu den edlen weiblichen Naturen, die ihre Liebe zu dem Manne auch auf die Frau übertragen, weil Solchen alles lieb ist, was ihm nahe steht. Ich weiß, daß diese Frau mich haßt, und deshalb erweckt ihre große Freundlichkeit Besorgnisse in mir, denen ich zwar keinen Namen zu geben weiß, die ich dessen ungeachtet aber nicht verbannen kann. Es liegt zuviel

Absichtlichkeit, zuviel Berechnung in ihrem Benehmen, als daß sie wirklich das empfinden sollte, was sie zur Schau trägt, und dies ist wohl die Ursache, daß mich immer ein unangenehmes Gefühl beschleicht, sobald sie sich mir naht.

Diese Mittheilungen vermehrten nur Arnolds Befürchtungen. Juliens Ruhe war ihm heilig, ihr Vertrauen zu ihm durfte nicht erschüttert werden, wenn die Grundpfeiler seines Glücks nicht wanken sollten, und doch konnte die Rachsucht eines gekränkten Weibes dies Vertrauen, wenn nicht vernichten, doch vielleicht unheilbar verletzen. Hätte er ganz über sein früheres Verhältniß zu Bertha gegen Julie geschwiegen, so hatte er jetzt weniger zu fürchten; allein er durfte sich nicht leugnen, daß ein halbes Vertrauen mehr zum Argwohne reizt als gänzliches Schweigen, und so wurde ihm das Benehmen der Baronin zur peinlichsten Qual. Er stellte sich ihr immer kälter, immer schroffer gegenüber, was sie entweder durch gleiche Kälte erwiederte oder gar nicht zu bemerken schien. Dieser Zustand täglicher Befürchtung wurde ihm bald unerträglich, und sehnlich wünschte er die Ankunft des Freundes herbei. Paul hatte ihn schon einmal so glücklich den Schlingen dieser Frau, die er jetzt fast

haßte, entzogen, hatte ihre Pläne vereitelt und ihn aus Verhältnissen befreit, die ihm schon damals drückend und peinlich gewesen waren. Auch jetzt hoffte er Rath und Hülfe von ihm und sah um so sehnlicher seiner bevorstehenden Ankunft entgegen. Als daher der Freude des Wiedersehens ihr Tribut gezollt, als die gegenseitigen Erlebnisse mitgetheilt und durchgesprochen waren, benutzte er den ersten ungestörten Augenblick, um dem Freunde sein Herz zu erschließen und Rath und Hülfe von ihm zu begehren.

Hilf mir, Freund, die Klippen umschiffen, welche die Barke meines häuslichen Glückes zwar nicht zertrümmern würden, aber sie doch eine Zeitlang aus ihrem ruhigen Laufe bringen könnten! rief er, nachdem er dem Baron die Sache der Lage geschildert hatte; ich bin zu sehr Partei, um mir selbst zu rathen! Mir fehlt Dein klarer Blick, Deine ruhige Ueberlegung.

Paul lächelte. Du hast Dich etwas zu voreilig auf die stürmisch bewegte See gewagt, sagte er, das Gleichniß aufnehmend, doch scheint Dein Zustand mir durchaus nicht so gefährlich, als Du glaubst, und hättest Du nicht selbst die Gefahr herauf beschworen, die Dich jetzt erschreckt, so hättest Du gewiß nichts zu befürchten gehabt. Warum sich aber

auch so gleichgültig, so kalt gegen eine frühere Geliebte zeigen? Ein freundliches Wort, eine Erinnerung an vergangene Tage wären noch kein Treubruch gegen Deine Julie gewesen, da Dein Verhältniß zur Baronin vor Deiner Bekanntschaft mit Julien bestand. Ich denke, der Mann muß der Frau, die ihn liebte, immer dankbar bleiben für die schönen Stunden, die ihr Umgang ihm gewährte, und dies kann er ihr nicht anders beweisen, als indem er durch sein Benehmen bezeigt, daß diese Tage nicht ganz aus seinem Gedächtniß entschwunden sind. Das ist ja der einzige Trost, welcher der Frau bleibt, wenn der Geliebte aufhörte, sie zu lieben! Denke nur, wie kränkend es für solch ein armes Geschöpf sein muß, wenn sie sieht, daß von aller der glühenden Liebe, die sie sonst beseligte, auch nicht ein Fünkchen übrig geblieben ist! Soll sie dann auch noch denken, daß die Zeit dieser Liebe sogar aus der Erinnerung des Mannes entschwunden ist? Glaube mir, Freund, wir sind zu hart, zu ungerecht gegen die Frauen! Die liebende Frau thut Alles für den Mann ihrer Wahl, es giebt kein Opfer, welches er nicht von ihr verlangen könnte, keine Selbstverleugnung, zu der sie nicht fähig wäre, so lange sie sich geliebt glaubt.

Du meinst, ich spreche wie der Blinde von der

Farbe, fuhr der Baron fort, als Arnold eine ungläubige Miene machte. Es ist wahr, ich habe selbst nicht viel mit Frauen verkehrt und Du hast die Praxis vor mir voraus, allein ich habe viel beobachtet und habe Beispiele solcher Selbstopferung gesehen, die mich mit Bewunderung gegen das sonst so schwache Geschlecht erfüllt haben. Die Liebe ist der allmächtige Hebel bei'm Weibe, aus Liebe giebt sie sich dem Geliebten hin, aus Liebe entsagt sie ihm. Sie wird sogar in eine Trennung willigen, wenn sie überzeugt ist, daß sein Glück eine solche erheischt, sie wird ihn als den Gatten einer Andern sehen und ihre Lippe wird den Frieden seines Hauses nicht stören, wenn sie hoffen darf, daß ihr Bild, wenn auch in dem entferntesten Winkel seines Herzens noch lebt, daß er ihre Entsagung anerkennt und daß er sie, wenn auch nur als Schwester, noch liebt. Nimmst Du ihr aber diese beseligende Gewißheit, zeigst Du der einst Geliebten kalte Gleichgültigkeit oder wohl gar Geringschätzung, so wird ihr Stolz erwachen und die gekränkte Eitelkeit wird sie zu Schritten verleiten, die sie später vielleicht mit heißen Thränen bereuen wird, die aber, einmal gethan, nicht wieder gut zu machen sind.

Du glaubst also, daß ich mit etwas mehr Freund-

lichkeit von meiner Seite nichts von Bertha zu fürchten haben würde? fragte Arnold.

Nicht das Geringste! Frauen wie die Baronin sind zu gutmüthig, um sich zu rächen, zu inconsequent, um bei einem wirklich dahin gefaßten Vorsatze zu bleiben. Suche Dich ihr nach und nach wieder zu nähern, zeige ihr die Wärme der Freundschaft, suche Deine erste Schroffheit vergessen zu machen. In diesem Bestreben wird die Eitelkeit der Frau Dir wundersam beistehen, denn sie wird schnell überzeugt sein, daß nur die Besorgniß der eignen Schwäche Dich so vorsichtig macht; rufe die weichen Gefühle ihrer Brust durch freundliches Hinneigen wieder hervor und Du wirst sehen, wie bald die kleinen Neckereien aufhören werden, die Dich jetzt beunruhigen. Natürlich darf aber die Hoffnung wiederkehrender Liebe nicht gegeben werden, und nur die Freundschaft darf eine Rolle spielen. Meine Menschenkenntniß müßte mich sehr trügen, wenn die kleine Frau diese achtungsvolle Freundschaft nicht bald langweilig finden und sich nicht entschließen sollte, den Kampfplatz zu räumen, oder doch eine entschieden neutrale Stellung Dir gegenüber einzunehmen.

Arnold versprach, den Rath des Freundes zu befolgen.

Es scheint fast, sagte er, als wenn der Zuschauer die Mängel und Gebrechen eines Stückes weit besser beurtheilen könnte, als der darin beschäftigte Schauspieler, der nur an seine eigne Rolle denkt und alles Uebrige unbeachtet läßt.

Was willst Du, Freund, rief Paul lachend; einen Vortheil muß man doch davon haben, daß man — blos Zuschauer ist!

Oder es doch nur sein will, ergänzte Arnold. Doch wer weiß, fuhr er unbedacht fort, ob Deine Stunde nicht auch noch schlagen wird?

Ich hoffe, die Stunde wird kommen, wo ich meine Braut mit voller, ganzer Seele lieben werde, erwiederte Sillen, plötzlich ernst geworden.

Arnold bereuete den unzeitigen Scherz; aber Margarethe war wirklich in diesem Augenblicke ganz aus seinem Gedächtniß entschwunden, und sein Wunsch, daß Pauls edles, liebefähiges Herz ein Weib finden möchte, das seinen Wünschen entspräche, hatte den für die jetzigen Verhältnisse etwas frivolen Ausruf auf seine Lippen gelenkt. Er war eifrig bemüht, den unangenehmen Eindruck, den seine Worte auf den Freund

gemacht haben mußten, zu verwischen, was ihm auch bald gelang, und so fand denn Julie, als sie kam, die Herren an ihren Theetisch einzuladen, Beide in der heitersten Stimmung.

XI.

Erst nach einem Aufenthalte von fast vierzehn Tagen verließ Paul von Sillen das gastliche Haus seines Freundes. Es war ihm wohl geworden in dieser geregelten Häuslichkeit, in diesen hellen, freundlichen Räumen, wo die strengste Ordnung waltete und wo die Ausstattung die richtige Mitte hielt zwischen Ueberfüllung und Leere. Julie besaß das nur wenigen Frauen eigne Talent, dem Gast eine wohlthuende Sorglichkeit zu zeigen, die aber nie soweit ging, daß sie lästig wurde. Ihre Sanftmuth, die Heiterkeit und Zufriedenheit, die auf ihrem schönen Gesichte sich ausdrückten, theilten sich unwillkührlich ihren Umgebungen mit und übten selbst auf die Dienerschaft einen so wohlthätigen Einfluß, daß man nur zufriedne Ge-

sichter sah und daß alle häuslichen Geschäfte pünktlich verrichtet wurden, ohne daß dadurch die gleichmäßige, zum Glücke so nöthige Ruhe des Hauses gestört worden wäre. Paul fühlte sich durch Alles, was ihn umgab, immer mehr mit der Idee ausgesöhnt, seiner Freiheit entsagen zu müssen. Was er sah, gab ihm eine Ansicht vom ehelichen Leben, die er früher nicht für möglich gehalten hätte, er empfand es lebhaft, daß in dem enge gezogenenen Kreise einer beschränkten Häuslichkeit oft eine Poesie liegt, die nur von Denen unbemerkt bleibt, welchen der Sinn sie zu erfassen fehlt.

Deine Julie ist eine Zauberin, die auch den ältesten Hagestolz bekehren würde, sagte er oft zu dem Freunde. Wenn ich sie sehe mit ihrem blonden Knaben in den Armen, zu dem sie mit dem Blicke der Liebe und Befriedigung herabschaut, so ist sie mir ein treues Abbild einer heiligen Familie, und ich freue mich auf die Zeit, wo ich ein ähnliches Knäbchen in Margarethens Armen sehen werde.

Auch Gretchens Briefe trugen dazu bei, Pauls zufriedene Stimmung noch zu erhöhen. Es sprach aus ihnen ein so reines, kindliches Gemüth, eine so große Herzensgüte, daß man schon wegen dieser Eigen-

schaften das gute Kind hätte lieben müssen. Was ihren Verlobten aber besonders freute, das waren die Geistesfunken, die oft aus ihren naiven Plaudereien hervorleuchteten. Die Psyche schläft nur! rief er bei solchen Stellen; sie zu wecken, sie vielseitig auszubilden soll meine Freude, meine liebste Beschäftigung sein, die mir gewiß reichen Lohn bringen wird. So sah er denn mit ruhiger Zufriedenheit der Zukunft entgegen, und wenn er auch zuweilen der schönen Lady Neville gedachte, so störte doch diese Erinnerung seine Ruhe in keiner Weise, sondern diente ihm nur als ein Beweismittel, wie sehr ein Einfluß von außen oder die Macht der Verhältnisse ein Weib oder wohl überhaupt den Menschen zu ändern vermöchten.

An einem hellen, ungewöhnlich warmen Apriltage verließ er daher, umgaukelt von den Bildern einer glücklichen Häuslichkeit, wie sie auch ihm bald werden sollte, die Familie des Freundes, um das südliche Deutschland zu bereisen.

Ich werde Dir diesmal keine Reisebeschreibungen senden, sagte er am Tage vor seiner Abreise zu Arnold, denn ich würde Dir nur schildern, was Du längst gesehen. Du hast als Student, mit dem Ränzchen auf dem Rücken, diese Gegenden durchpilgert und

hast sie daher besser kennen gelernt, hast Alles weit genauer gesehen wie die jetzigen Touristen es können, die oft viele Strecken mit Dampf durchfliegen und dann in ihren Beschreibungen das wiederholen, was Andre vor ihnen gesehen haben und was längst gedruckt ist.

Aber willst Du denn von Deinen weiten Reisen nichts für die Nachwelt aufbewahren? fragte Arnold.

Ich denke zuletzt eine Zeitlang am Rheine zu verweilen, erwiederte Sillen, wo ich mir ein Plätzchen aussuchen will, welches mir die Möglichkeit ungestörter Einsamkeit und zugleich, wenn ich dessen bedarf, des geselligen Verkehrs bietet. Ich denke das gegen den Herbst in einem der wenig besuchten Bäder zu finden; dort will ich meine Tagebücher ordnen, die ich, wenn auch nicht für die Nachwelt, doch für meine Nachkommen zur belehrenden Unterhaltung bestimmt habe.

Seinen Vorsätzen getreu, jede Naturschönheit des eignen Vaterlandes kennen zu lernen, durchzog nun der Baron in kleinen Tagereisen den Süden Deutschlands. Kein Städtchen, kein Dorf ließ er unbesucht

das irgend eine Merkwürdigkeit oder eine Naturschönheit darbot, und verwundert rief er oft aus:

Warum suchen wir das Malerische und Schöne, das Großartige und Erhabene oft soweit in der Ferne da uns die nächste Nähe soviel Herrliches bietet, das wir nicht kennen, weil wir nicht die Mühe anwenden mögen, es aufzusuchen. Zuweilen genügen wenige Meilen, ja wenige Schritte, um uns das finden zu lassen, was wir mit Aufwand von Zeit und mit großen Kosten in andern Ländern suchen. Allein wir sehen es nicht, eben weil es uns so nahe liegt, und überlassen es gewöhnlich dem Zufalle, uns spät dasjenige zu zeigen, in dessen Besitz wir mit geringer Mühe schon seit Jahren hätten sein können!

Zuletzt ging er in die rheinischen Bäder. Ems, Wiesbaden, Schwalbach boten ihm nichts Neues; er hatte sie früher besucht, die Natur war dieselbe geblieben, und was von Häusern und neuen Anlagen entstanden war, hatte wenig Interesse für ihn. Auch für seinen Zweck einer ungestörten Arbeitsamkeit waren diese Orte nicht geeignet, da es überall noch von Badegästen wimmelte. Schon wollte er sich in irgend einem abgelegenen Thale für einige Wochen eine einsame Landwohnung miethen, als ein Bekannter, dem

er von diesem Vorsatze sprach und dabei bedauernd äußerte, daß er dann ganz von allem geselligen Verkehr abgeschnitten sein würde, ihm den Vorschlag machte, nach Kreuznach zu gehen.

Kreuznach hat eine schöne Natur, sagte er, und bietet zugleich die Möglichkeit zur Isolirung wie zum geselligen Verkehre. Gewöhnlich nur von Personen besucht, welche ernstlich die Kur brauchen, ist man dort von jenen lästigen Geschöpfen nicht gestört, welche meinen, daß sie sich um jeden Preis amüsiren müssen, weil sie zu diesem Zwecke die Reise unternommen hätten, und die, um dies Ziel zu erreichen, oft den Kurgästen so lästig und unbequem werden. Sie werden dort eine, wenn auch nicht zahlreiche, aber gewiß gebildete Gesellschaft finden, lieber Baron, fuhr er fort, die sich gegenseitig nicht genirt, sondern Jeden das thun läßt, was er gerade zu thun wünscht, ein freundliches Entgegenkommen aber ebensowenig kalt zurück weiset.

Kreuznach hatte für den Baron den Reiz der Neuheit; er hatte es früher nicht besucht, und so verließ er denn schon am zweiten Tage Wiesbaden, um einen längeren Aufenthalt in Kreuznach zu nehmen.

Oft hatte ihn bei seiner Reise durch Deutschland

die unerwartete Schönheit einzelner Punkte überrascht, doch hatte er sich selten so angezogen gefühlt, als jetzt durch den Anblick des Nahethales, welches bei aller Anmuth und Lieblichkeit doch des Ernsten, des Erhabenen nicht entbehrt. War es doch, als ob von allen Seiten die Hügel und Berge sich gen Kreuznach neigten, um der Stadt ihre Bäche zuzuschicken, die so eilig aus den Thälern hervorrauschten, als drängten es sie, ihre Gewässer mit denen der Nahe zu vereinigen, mit der sie sich dann in den Rhein ergossen. An beiden Seiten des dahin eilenden Stromes liegt malerisch die Stadt, deren Neustadt sich bis in das Ellerthal erstreckt, und hoch über ihr schaut der Kauzenberg, gleich einem sorgsamen Beschützer, hinab in beide Thäler, die sich an seinem Fuße vereinigen. Eine stille, entfernt gelegene Wohnung ward bald gefunden und schon am Abende des nächsten Tages bezog Herr von Sillen das kleine Haus, das außer ihm nur noch ein junges Ehepaar bewohnte, von dem er keine Störung zu befürchten hatte, da, nach der Versicherung der in einem Nebengebäude wohnenden Wirthsleute, der sehr kränkliche Herr ebenfalls eine recht stille, einsame Wohnung gesucht habe.

Als der Baron am andern Morgen an's Fenster

trat, schweifte sein Auge mit Lust über die Aussicht, die sich ihm hier bot. In sanft ansteigenden Parkanlagen, von Weinbergen unterbrochen, erhob sich vor ihm das Gebirge bis zum Kauzenberg, von wo es nach und nach in eine dunkle Waldhöhe, die Hart genannt, überging. Hoch über der Waldung starrte der Rothenfels empor, dessen geklüftete Porphyrzacken im Glanz der Frühsonne leuchteten, deren glänzendes Licht nach und nach das ganze Thal vergoldete und aus den Fensterscheiben der freundlichen Häuser wiederstrahlte. Rechts und links, das Thal entlang, zogen sich sorgfältig gepflegte Anlagen, von niederen Höhenzügen umgeben, die sich in weiter Entfernung, da wo sich das Thal dem Blicke verengt, den stolzern Bergen anzuschließen schienen.

Lange stand Paul im Anschauen versunken und gedachte mit dankbarer Erinnerung des Freundes, der ihm den Weg in das kleine Paradies gezeigt hatte, und eben wollte er sich seinem Zimmer wieder zuwenden, um einige nöthige Anordnungen zu treffen, als sein Blick zufällig in den Garten fiel, der die eine Seite des Hauses umschloß. In einer Laube, fast am Ende des kleinen Raumes, saß der Kranke mit seiner jungen Frau, die ein Buch in der Hand

hielt und ihm vorzulesen schien. Die Lectüre mußte indessen dem Leidenden nur wenig Interesse abgewinnen, denn in Gedanken versunken betrachtete er mit vielem Ernste die Spitze seines, auf dem rechten Knie sich schaukelnden linken Fußes. Die Ranken und Blätter der Laube verdeckten dem Beobachter zwar theilweise die Gesichtszüge des Paares, doch hatte ihre ganze Erscheinung etwas Bekanntes. Es wäre unangenehm, wenn ich hier mit Leuten zusammen träfe, denen ich schon früher begegnet bin, sagte er sich, indem er vom Fenster zurücktrat; das Beisammenleben in einem Hause würde mich zu Rücksichten veranlassen, welche zu nehmen ich nicht gesonnen bin. Es wird daher das Beste sein, daß ich das Ehepaar durchaus nicht wieder erkenne, selbst wenn ein früheres Zusammentreffen stattgefunden haben sollte. Nur wenn ich jede Annäherung vermeide, fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, während er anfing seine Bücher und Papiere zu ordnen, kann ich mir die Muße und Ruhe sichern, deren ich bedarf, wenn ich hier diese zerstreuten Notizen, diese hingeworfenen Gedanken zu einem Ganzen vereinen will. Nachdem dieser Entschluß fest stand, griff er zu seinen Tagebüchern; die vor seinen Blicken wieder auftauchende,

so reiche Vergangenheit ließ ihn bald seinen Verdruß, sowie überhaupt die ganze Anwesenheit seiner Hausgenossen vergessen.

Als die Zeit zur Mittagstafel herannahte, unterbrach er seine Arbeit, um seinem Anzug einige Aufmerksamkeit zu widmen und schritt dann dem Kursaale zu, überzeugt hier einen oder den anderen Bekannten zu finden. Er hatte im Laufe der letzten Jahre soviele Menschen der verschiedensten Nationen gesehen, daß er in der unmittelbaren Nähe des von sovielen Fremden besuchten Rheins, nicht fürchten durfte, blos mit ganz unbekannten Personen zusammen zu treffen. Wirklich fand er auch bald zwei Herren, denen er schon mehrmals auf seinen Reisen begegnet war, und von deren Umgang er sich für die Zeit seines Aufenthalts in Kreuznach, einige Annehmlichkeit versprechen konnte.

Nach und nach traten mehrere Gäste in den Saal, von deren Persönlichkeiten der Baron sich weder angezogen noch abgestoßen fühlte. Es war ihm lieb, mit gleichgültigen Menschen zusammen zu leben, da ihn Diese weder durch das Interesse, das sie einflößten, von seinen Arbeiten abzogen, noch durch eine Empfindung des Widerwillens ihn darin störten.

Als anscheinend die ganze Gesellschaft längst versammelt war, öffnete sich noch einmal die Saalthür, und wer beschreibt Pauls Erstaunen, als sein gleichgültig dahin gerichteter Blick Lord und Lady Neville erkannte! Es scheint dem Schicksale Freude zu machen, mich mit meiner ehemaligen Braut zusammen zu führen, dachte er, indem er mechanisch der andern Seite des Saales zuschritt, und hier werde ich ihrer Anziehung nicht so leicht entgehen können als früher in Triest!

War es die unbestimmte Ahnung einer nahenden Gefahr, welche den Baron antrieb, sich, ohne daß er es eigentlich beabsichtigte, soweit als möglich von dem Ehepaare zu entfernen, oder fürchtete er, daß eine nähere Bekanntschaft einen ungünstigen Eindruck bei der schönen Frau hervorbringen könnte, genug, er suchte seinen Platz am andern Ende der Tafel zu nehmen und so den möglich weitesten Zwischenraum zwischen sich und die Neuangekommenen zu legen. Aber schon hatte der Lord ihn erkannt, und ihm freundlich die Hand bietend, sagte er:

Wir sind uns vor einigen Jahren schon in Triest begegnet, Herr Baron, und ich freue mich, Sie hier wiederzufinden.

Ueberrascht durch diese, bei dem zurückhaltenden Engländer so ungewöhnliche Zuvorkommenheit, sprach Sillen dem Lord, der ihm blaß und abgemagert erschien, seinen Dank und seine Verwunderung aus, sich nach so langer Zeit noch von ihm erkannt zu sehen.

Die Beschreibung Ihrer Reise zog mich damals lebhaft an, erwiederte Lord Neville; man begegnet so selten Menschen, die so wie Sie zu erzählen verstehen. Ich hoffte, Sie würden länger in Triest bleiben; da ich mich aber in dieser Hoffnung getäuscht sah, wollte ich wenigstens wissen, wer mir so angenehme Stunden verschafft hatte, und so fragte ich denn, als Sie den Saal verlassen hatten nach Namen und Stand, was sonst meine Sache eben nicht ist, da nur wenige Menschen mir noch einiges Interesse abgewinnen.

Paul warf einen prüfenden Blick auf den jungen Mann, der diese letzten Worte mit dem Tone gleichgültiger Geringschätzung gesprochen hatte. Durch die augenblickliche Anregung, die seine Züge belebte, glaubte er auf des Lords Gesicht noch deutlichere Spuren von Lebensüberdruß und Langerweile zu entdecken, als er schon früher in Triest darauf wahrgenommen hatte, und ein Gefühl des Mitleids für die Frau, deren

Geschick an diese, dem Verlöschen so nahe Geistesflamme gebunden war, beschlich sein Herz.

Lady Neville, die einige Worte mit einer Bekannten gewechselt hatte, trat jetzt hinzu, und Paul bat den Lord ihn seiner Gemahlin vorzustellen. Er hielt diesen, von den Regeln der Höflichkeit gebotenen Schritt für unerläßlich, weil er, bei längerem Verweilen, dem Ehepaare unfehlbar wieder begegnen mußte, und das freundliche Entgegenkommen des Lords ihm deutlich zeigte, daß dieser seine nähere Bekanntschaft wünschte und also keine Gelegenheit, sich ihm zu nähern, unbenutzt lassen würde.

Lady Neville erröthete, als der Lord den Namen Sillen nannte, doch faßte sie sich schnell und sagte verbindlich:

Mein Vater sprach mir oft von einem lieben Jugendfreunde, einem Baron von Sillen. Sind Sie vielleicht ein Verwandter dieses Herrn, Herr Baron? Sein Gut hieß Sillenburg, wenn ich nicht irre.

Sie weiß mehr von den Familienprojecten als ich gedacht habe, sagte sich der Baron, und plötzlich von einem Gedanken ergriffen erwiederte er rasch: der Baron von Sillen auf Sillenburg ist der Bruder meines Vaters. Es war ihm gewiß, daß wenn die

Lady, wie er nun nicht mehr zweifelte, die früheren Pläne ihrer beiden Väter wenigstens theilweise kannte und in ihm den ihr bestimmten Bräutigam entdeckte, ein jeder freie Verkehr zwischen ihnen gestört sein würde; und doch ward es ihm mit jedem Augenblicke interessanter, in die Eigenthümlichkeiten dieser Frau näher einzudringen, die ihm jetzt als eine ganz Andere erschien, wie sie noch vor wenigen Jahren gewesen war. Er übernahm daher, wie von innerer Eingebung getrieben, die Rolle seines Vetters, was ihn um so leichter dünkte, da hier ja Niemand seine näheren Verhältnisse oder den Namen seines Stammgutes kannte.

Seine Worte schienen eine drückende Last von der Brust der jungen Frau genommen zu haben, deren Auge sich sichtlich erheiterte, und die ihn nun selbst veranlaßte, seinen Platz in ihrer Nähe zu nehmen. Da die Plätze von beiden Seiten belegt waren, so setzte er sich, wie in Triest, dem Ehepaare gegenüber, womit er noch den geheimen Gedanken verband, so die Lady noch besser sehen und beobachten zu können. Der Anzug der jungen Frau war diesmal weniger einfach als damals an der Wirthstafel, doch war er auch jetzt von aller Ueberladung fern, mit feinem Sinn

und Geschmacke gewählt, und ihr ganzes Wesen zeigte eine Einfachheit, die den aufmerksamen Beobachter mehr und mehr in Erstaunen setzte. Die Jahre, in welchen er sie nicht gesehen, hatten nach des Barons Meinung, ihrer Schönheit keinen Abbruch gethan, ja ein Zug von Schwermuth, der über ihr ganzes Wesen ausgegossen war, schien den Reiz des schönen Gesichts noch zu erhöhen.

Ist die Psyche erwacht? dachte Paul, indem er aufmerksam ihre Züge musterte; lebt ein Herz in diesem schönen Körper? Dann gäbe es ja etwas Vollkommenes in der Welt! Doch nein, ihr Herz ist hart und kalt, das habe ich ja deutlich gesehen, und was jetzt auf der Oberfläche schwimmt, dringt nicht bis in die Tiefe. Aber als wenn alle seine Schlüsse gänzlich verwirrt, seine ganze Menschenkenntniß zu nichts werden sollten, so ereignete sich jetzt etwas, was seine frühere Ueberzeugung in ihren Grundfesten erschütterte und ihn in ein Meer von Zweifeln und Ungewißheiten warf, aus denen er den leitenden Faden nicht zu finden vermochte.

Der Platz neben der Lady war lange leer geblieben und Paul bedauerte schon, ihn nicht für sich in Beschlag genommen zu haben, als ein kleiner, mißgestal-

teter Mann, von zwei Personen geführt, in den Saal trat. Das ganze Aeußere dieses Unglücklichen war gemacht, um Abscheu einzuflößen. Sein breiter Kopf saß tief zwischen den hohen Schultern, Rücken und Brust waren durch große Höcker entstellt. Um den breiten, zahnlosen Mund standen einige wenige, sehr dicke Barthaare, deren Vereinzelung ihnen nicht gestattete die wulstigen, geschwollenen Lippen zu verdecken. Der eine Fuß des Armen war gelähmt, was ihm die Unterstützung eines Dritten beim Gehen nöthig machte, und auch die Hände schienen theilweise von diesem Uebel ergriffen, denn der Baron bemerkte später, daß er den Löffel nur mit Mühe zum Munde führte. Mit großer Anstrengung hinkte diese abschreckende Gestalt zu dem Stuhle neben Lady Neville, und Paul fürchtete schon, daß sie ihren Platz aus Ekel und Abscheu verlassen würde. Er zürnte im Herzen dem Bucklichen, daß er es wagte, seine Häßlichkeit so zur Schau zu tragen. Wirklich erschrak Lady Neville auch sichtlich, als der Mißgestaltete sich an ihrer Seite niederließ und rückte unwillkürlich näher zu dem Lord hinan. Aber als wenn sie sich dieser Schwäche schämte, wendete sie sich, mit dem Ausdrucke des tiefsten Mitleides in ihrem schönen Gesicht, dem Bucklichen rasch wieder

zu, und als sie sah, daß er nur mit Mühe das Fleisch zerschnitt und seine großen Hände sich vergebens bemühten, ein etwas entfernt stehendes Salzfaß zu erreichen, gab sie ihm nicht allein mit der freundlichsten Bereitwilligkeit Alles, was er brauchte, sondern zerlegte ihm auch die Speisen, wie man sie einem schwachen Kinde zerlegt, und sorgte während der ganzen Mahlzeit mit der Milde eines Engels für das kleine Ungeheuer, das mit sichtbarer Freude ihre Dienstleistungen annahm.

Esmeralda und Quasimodo! flüsterte sein Nachbar dem Baron in's Ohr. Paul fuhr auf wie aus einem Traume. Er hatte mit gespannter Aufmerksamkeit jede Bewegung der Lady beobachtet und mit jeder Minute stieg sein maaßloses Erstaunen. War dies das kalte, herzlose Wesen, das auf dem Wittekindsberge die alte Beschließerin so hart anließ, weil sie die hohen Treppen nicht schnell genug hinuntereilen konnte? Er verlor sich in Nachsinnen und würde, Alles um sich her vergessend, gewiß noch lange stumm dagesessen haben, wenn Eliza's freundliche Ansprache ihn nicht zur Wirklichkeit und zum Bewußtsein dessen, was er der Gesellschaft schuldig war, zurückgerufen hätte.

Als man nach aufgehobener Tafel den Saal verließ, blieb Paul an der Seite des Ehepaars.

Der Zufall hatte Sie schlecht bedacht, Mylady, sagte er, zu Eliza gewendet, Ihr Nachbar war ganz gemacht, um Grausen zu erregen, und ich habe die Engelsmilde bewundert, mit welcher Sie sich seiner Hülfsbedürftigkeit annahmen.

Ich fürchte, Sie haben auch meinen ersten, unwillkürlichen Schreck bemerkt, sagte erröthend Eliza, ich that später nichts, als ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen. Es ist so unbeschreiblich schmerzlich, seinen Nebenmenschen Widerwillen einzuflößen, daß wir uns sorgsam hüten sollten, diesen Widerwillen zu zeigen; ich zürne mir selbst, daß ich nicht besser Herrin meines ersten Schreckens war.

Ich hoffe, der Unglückliche wird den Saal nicht wieder besuchen, sagte Paul, seine Freunde, wenn er deren hat, sollten ihm davon abrathen.

Er kommt nur selten, wie er mir sagte, erwiederte Elyza, und ich habe ihn gebeten dann stets den Platz an meiner Seite zu nehmen.

Sie sind wahrlich zu gütig, Mylady, rief Paul, das Opfer ist zu groß!

Ich habe ja ein Unrecht wieder gut zu machen,

sagte lächelnd Lady Neville, und dazu reicht eine Stunde nicht aus.

Unter diesen Gesprächen waren sie in die Nähe der Wohnung des Barons gekommen, und Paul sah mit Ueberraschung, daß sie gerade auf das Haus zu gingen.

Sie wollen wohl Ihren kranken Landsmann besuchen, der hier wohnt, Mylord? fragte er zu Lord Neville sich, wendend.

Der kranke Engländer, der hier wohnt, das bin ich leider selbst, erwiederte der Lord, und wenn ich auch nicht so krank bin, als die Leute mich machen, weil ich wenig ausgehe, so bin ich doch leidend genug, um den Namen des kranken Engländers zu verdienen. So sind wir Hausgenossen, sagte Paul nicht ohne einige Befangenheit, ich habe das Haus seiner abgeschiedenen Lage wegen gewählt, weil ich nach langem Umherschweifen in Ruhe meine Tagebücher zu ordnen und leichte, nur hingeworfene Notizen wieder auszuführen wünschte. Ich werde Ihnen daher kein störender Nachbar sein, fügte er hinzu, indem er zu Eliza hinüberblickte, um zu sehen, welchen Eindruck seine Worte auf sie machten. Er fürchtete fast ein Zeichen des Mißfallens zu sehen und mit

geheimer Freude erfüllte es ihn, als die junge Frau ihn freundlich lächelnd ansah, während der Lord sich beeiferte, ihn zu versichern, daß seine Nähe immer nur angenehm sein könnte.

Als das Ehepaar in ihre Zimmer getreten war, eilte Paul hinaus in die Berge. Es war ihm Bedürfniß, fern von den Menschen das eben Erlebte noch einmal zu überdenken. Er zürnte fast mit sich wegen der Rolle, die er so vorschnell übernommen hatte und welche durchzuführen ihm jetzt, nach Allem was er gesehen, schwerer erschien, als er es sich anfangs gedacht hatte. Allein der Drang des Augenblicks hatte ihn dazu getrieben, und der lebhafte Wunsch, tiefere Blicke in das Innere einer Frau zu thun, deren ganzes Wesen ihn immer mehr anzog, je unerklärlicher es ihm wurde, ließ ihn bei dem Vorsatze beharren, eine fremde Persönlichkeit darzustellen, denn nur so glaubte er seinem Ziele nahe kommen zu können. Daß eine Gefahr für ihn selbst daraus entstehen möchte, daran dachte er nicht, denn er gehörte nicht zu den Männern, denen das Gebot: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut," nur ein leerer Schall ist. Eliza war das Weib eines Andern, ihn selbst fesselten erst seit Kurzem, mit eigner, freier Zustimmung übernommene

Bande, und so war er denn überzeugt, daß nur das ihm hier gebotene psychologische Problem sein Interesse erweckte und ihn trieb, ein näheres Zusammenleben herbei zu führen.

Die Liebe ist es nicht, die diesem kalten Steinbilde Leben und Seele eingehaucht hat, sagte er sich, die ihm das Höchste, das Schönste, des Weibes Gemüth gegeben hat. Der blasirte Lord ist nicht fähig, eine solche Liebe einzuflößen; so muß es denn der Schmerz gewesen sein, der das Eis geschmolzen und die weicheren Gefühle des Mitleids und der Menschenliebe in einer Brust geweckt hat, wo früher nur Eitelkeit und Selbstsucht herrschten. Lady Neville liebte ihren Vater schwärmerisch, sein Tod muß einen tiefen Riß in ihr Leben gemacht haben. Sir Robert ist im kräftigsten Mannesalter den Seinigen genommen worden und der Gram um den Tod des geliebten Vaters hat die an das Wunderbare grenzende Veränderung in dem Gemüthe der Tochter hervorgebracht! So erklärte sich der Baron das, was er gesehen, und nahm sich vor, nichts unversucht zu lassen, um volle Ueberzeugung von der Wahrheit zu gewinnen. Ganz leise regte sich zugleich bei ihm der Gedanke, ob nicht vielleicht bei einem längeren Zusammensein zwischen ihm und seiner

ihm bestimmten Braut eine gegenseitige Anziehung stattgefunden haben würde, ob er nicht vielleicht dazu bestimmt gewesen sei, sie von Fehlern zu heilen, von denen sie jetzt erst die scharfe, ätzende Thräne des Schmerzes gereinigt habe. Er erinnerte sich, mit welcher Aufmerksamkeit sie schon in Triest seinen Erzählungen gefolgt war, wie freundlich ihr Auge geleuchtet hatte, als er sich ihren Hausgenossen nannte, und er war nahe daran, sein früheres Betragen als übereilt und unrecht zu verdammen. Dann schalt er sich aber einen Thoren, der durch eine augenblickliche Aufwallung eines weicheren Gefühls sich hinreißen ließ, an eine vollständige Sinnesänderung zu glauben, und gelobte sich, mit kaltem Verstande zu prüfen, ehe er sich ein Urtheil erlaubte.

Lebhaft von dem Gegenstande seines Nachdenkens angeregt, war er weit in die Gegend hinaus gestreift und hatte, von der Schönheit des Abends angelockt, zuletzt vor einem Bauerhause, dessen Lage ihm einen freien Umblick in die Gegend gestattet, ein einfaches Mahl eingenommen. Als er spät wieder heimkehrte, war die Abendröthe längst verglüht und nur das bleiche Licht des Mondes erhellte noch seinen einsamen Pfad.

In Kreuznach pflegte schon Alles der Ruhe, das laute Leben war verstummt, die Lichter erloschen und auch seine Wohnung lag in tiefes Dunkel gehüllt da. Wie gern doch der Mensch den Anforderungen der Natur folgt, und sich zeitig dem Schlaf überläßt, wenn nicht Mode und Verkehrtheit der Welt ihn zwingen, die Nacht zum Tage zu machen, dachte Paul, indem er die stillen Häuser betrachtete; im Bade herrscht der Ausspruch des Arztes über das Hergebrachte; willig und fügsam überlassen Alle sich der frühen Ruhe, die in der Residenz es kleinstädtisch finden würden, wenn sie die Mitternacht nicht bei Kerzenglanz durchwachten. Als er aber um die Ecke des Hauses bog und sich der Thür näherte, sah er durch die dicht geschlossenen Vorhänge eines Fensters im ersten Stock noch ein Licht schimmern.

Wer bewohnt das Eckzimmer? fragte er beim Auskleiden den Diener.

Es ist das Zimmer der Lady, wie mir die Wirthin sagte.

Also Eliza war noch auf. Was mochte sie so lange wach erhalten? Diese Frage beschäftigte den Baron, als er müde von dem weiten Gange die Augen schloß.

XII.

Als Paul von Sillen das Haus des Justizrathes Winter verlassen hatte, beeilte sich Dieser den vom Freunde empfangenen Rath in Ausführung zu bringen, und bald hatte er Gelegenheit, den richtigen Blick und die Menschenkenntniß des Freundes auf's Neue zu bewundern.

Behutsam näherte er sich nach und nach wieder der Baronin von Lingen, und wenn auch seine Worte nicht Liebe verriethen, so durfte sie doch an ein noch reges Interesse, an wirklich freundschaftliche Empfindungen von seiner Seele glauben, und dies that die gewünschte Wirkung. Ihr sichtliches Andrängen an Julie, was Arnold so sehr beunruhigte, verlor sich mehr und mehr, die Neckereien, die ihn oft einen Ausbruch befürchten ließen, verschwanden, und je freundlicher und zutraulicher er selbst wurde, wenn ein Zufall sie zusammen führte, desto vorsichtiger und rücksichtsvoller wurde Bertha vor Zeugen. Manchmal fürchtete Arnold, daß sie auf eine Wiederkehr des frü-

heren Verhältnisses rechnete, und nannte dann den Rath des Freundes wohl einen sehr gefährlichen, doch war diese Furcht nur von kurzer Dauer. Täglich wurde es ihm gewisser, daß Bertha, wenngleich ihre Eitelkeit sie glauben ließ, daß er sie noch liebe und dies Gefühl nur unter der Maske des Freundschaft verberge, ihn dennoch im Herzen längst aufgegeben hatte.

Als das Frühjahr heran nahte, die Gesellschaften seltner und ein Begegnen weniger möglich wurde, glaubte er sich bald ganz von dem Drucke ihrer Gegenwart befreit zu sehen. Bei dem warmen Frühlingswetter war eine, wenn auch weite Reise doch weniger beschwerlich als sie es im Winter gewesen sein würde, und sicher würde Frau von Lingen nun zu ihrem Gatten zurückkehren. Diese Hoffnung hatte er festgehalten, wenn die Rolle, die er spielte, ihm zu drückend, zu beschwerlich wurde, an dieser Hoffnung hatte er sich aufgerichtet, wenn er überdachte, wie oft er noch eine Theilnahme und Freundschaft zeigen mußte, die seinem Herzen fremd waren. Wie ein Donnerschlag traf es ihn daher, als Bertha, da er ihr einst zufällig auf einem einsamen Spaziergange begegnete, ihm er-

öffnete, daß sie entschlossen sei, nicht zu ihrem Gatten zurückzukehren.

Sprachlos starrte er sie an, und unvermögend die peinliche Ueberraschung zu verbergen, die dieser Entschluß in ihm hervorrief, fragte er rasch, wie sie nur zu diesem unüberlegten Vorsatze komme.

Ich handle nicht so leichtsinnig, nicht so unüberlegt, wie Sie denken, mein Freund, erwiederte die Baronin, und wenn mich auch nichts in der Welt bewegen wird mich noch einmal den Mißhandlungen und der Brutalität meines Mannes auszusetzen, so habe ich doch unser Verhältniß nicht aus den Augen gelassen, und gewiß werden Sie meinen Plan billigen, sobald Sie ihn ganz kennen. Ich will den Frieden Ihres Hauses nicht stören, Arnold, fuhr sie mit dem Tone früherer Zärtlichkeit fort, und um jeden Anlaß hierzu zu vermeiden, verbanne ich mich selbst aus Ihrer Nähe. Meine Tante hat auf mein Zureden sich entschlossen, künftig in einer größeren Provinzialstadt zu leben, und wir verlassen schon in einigen Wochen die Residenz. Unser Verhältniß könnte, so unschuldig es auch ist, doch zuletzt den Verdacht Ihrer Frau erwecken und so Ihren Ehehimmel trüben. Dies zu vermeiden, gehe ich, denn Sie sollen meiner mit Liebe

gedenken müssen, selbst wenn die Ungerechtigkeit des Mannes sich dagegen sträubte!

Arnold sprach lebhaft seinen Dank aus für diese Sorge und Aufopferung zum Besten seiner Ruhe und seines Glücks und erzählte, zu Hause angelangt, mit erleichtertem Herzen Julien von der nahe bevorstehenden Abreise der Baronin.

Ich habe es nicht anders erwartet, erwiederte Julie ruhig; hier, wo so schöne junge Damen glänzen, könnte die alternde Baronin nur eine Nebenrolle spielen, und sie ist klug genug dies einzusehen. Bei den Dandies der Provinz wird die elegante, noch recht hübsche Frau, die eben aus der Residenz kommt, noch lange ein Stern erster Größe, die tonangebende Gottheit sein, und mancher blöde Jüngling wird sich glücklich fühlen, ihrem Siegeswagen folgen zu dürfen. Frau von Lingen ist zu sehr an Eroberungen, an den Zeitvertreib einer kleinen Liebelei gewöhnt, um so zeitig zu entsagen, und wie die alternden Schauspieler gewöhnlich von dem großen Theater der Residenz erst zu den Provinzialbühnen übergehen, ehe sie ganz vom Schauplatze abtreten, so ist auch Bertha von Lingen mit bescheidneren Triumphen zufrieden, da sie auf glänzende nicht mehr rechnen kann.

Arnold blickte fragend auf die Gattin. Ihr Frauen urtheilt scharf, sagte er.

Aber wahr! erwiederte Julie.

Wenn nun auch die bald darauf erfolgte Abreise der Baronin unserm Arnold jede Ursache zur Furcht für sich selbst und für die Ruhe seines Hauses benahm, so erregten doch Pauls Briefe manche Besorgnisse in seiner Seele. Das Zusammentreffen des Freundes mit Lady Neville, in deren nächster Nähe er lebte, beunruhigte ihn. Lady Eliza war eine auffallend schöne Frau, und Paul empfand keine Liebe, sondern nur Freundschaft, nur Wohlgefallen für seine Verlobte. War die schöne Engländerin, wie die meisten Frauen ihres Landes, geistig gebildet, so vermehrte dies die Gefahr, und es schien ihm daher nöthig, seine Bedenken und Befürchtungen dem Freunde mitzutheilen und ihn zu bitten, da es noch Zeit sei, sich vor der Versuchung zu schützen.

„Du hast mich glücklich durch die Scylla und Charybdis geführt, mein Freund, so lautete sein erster nach Kreuznach gesendeter Brief. Die Baronin von Lingen ist abgereist und mit ihr ist auch die letzte Wolke von meinem Ehehimmel verschwunden; froh und freudig sehe ich der Zukunft entgegen. Ruhig

fließt das Blut wieder durch meine Adern, und der von banger Sorge oft verdoppelte Herzschlag ist zu dem gemäßigten Takt eines gewissen, durch keine Besorgnisse gestörten Glückes zurückgekehrt. Dies Alles verdanke ich Dir und Deinem weisen Rath, und um mich Dir erkenntlich zu zeigen, möchte ich Dir warnend zurufen, auf Deiner Hut zu sein, und lieber vorsichtig die Gefahr zu vermeiden, als mit zu großer Sicherheit ihr entgegen zu treten. Die launige Dame „Geschick" scheint es sich nun einmal in den Kopf gesetzt zu haben, Dich mit der Dir früher bestimmten Braut zusammen zu führen. Lady Neville ist schön, davon haben meine nicht ganz ungeübten Augen an jenem Mittage in Triest sich sattsam überzeugt; ist sie auch gebildet und klug, so scheint mir Deine Lage eine wahrhaft gefährliche zu sein, und diese Gefahr wird noch dadurch vermehrt, daß Du unter einer erborgten Persönlichkeit bei ihr aufgetreten bist. Der Baron Sillen, der damals auf dem Wittekindsberge ihrer Nähe so ungestüm enteilte, der würde der schönen Frau nicht gefährlich werden. Dazu ist die Engländerin zu stolz; ob aber der Vetter, der von den früheren Verhältnissen nichts ahnet, ob der interessante Reisende, der gewandte Erzähler nicht mit entschie-

denem Glücke neben dem sehr edlen und sehr blasirten Lord auftreten wird, dies, mein Freund, möchte ich kaum in Zweifel ziehen, und dann scheint mir die Gefahr für Dich sehr groß. Sage mir nicht, daß Du verlobt bist, daß Du als rechtlicher Mann handeln willst, und wie die edlen Vorsätze sonst heißen. Die gütige Mutter Natur hat uns nun einmal eine solche Elasticität, eine solche Vielseitigkeit des Gefühls gegeben, daß selbst, wenn wir eine Frau innig lieben, sich doch noch oft ein Plätzchen in unserm Herzen findet, wo fast ohne daß wir es wissen, eine Andre behende hineinschlüpft und sich dann zu unserm Erstaunen oft recht breit darin macht. Eine Braut, die man blos achtet, der man blos gut ist, ist kein Hinderniß zum Verlieben in eine Andre! Darum, mein Freund, fliehe die schöne Verführerin, oder sage ihr wenigstens: Ich bin jener Barbar, der Deine Reize verschmähte, der vor Dir floh, als man ihm Deinen Besitz anbot! — Eile zurück zu Deinem Gretchen und verbinde Dich mit ihr so schnell als möglich. Laß Dich nicht verlocken durch Sirenengesang, er könnte Dich dem Untergange zuführen. Du hast uns, meine Julie mit ihrem Knäbchen und mich, oft mit einer heiligen Familie aus dem Bilde irgend eines alten

Malers verglichen, wobei Du freilich nicht unterließest zu bemerken, daß freilich mir die Heiligkeit fehle. Sorge nun, daß Du und Dein Gretchen bald ein ähnliches Bild darstellest, in welchem der Joseph heiliger ist als Dein Freund Arnold Winter."

Als Paul von Sillen am andern Morgen herunterkam, um seine Frühpromenade zu machen, fand er Lord und Lady Neville, wie am Tage zuvor, schon in der Gartenlaube sitzen, und da er sich von ihnen bemerkt sah, trat er in den Garten, um nach dem Befinden des Lords zu fragen. Lord Neville schien schlechter Laune, er beklagte sich, daß ihm die Bäder nicht zusagten und daß seine Hoffnung auf völlige Genesung wohl abermals getäuscht werden würde.

Sie scheinen ein rüstiger Spaziergänger zu sein, Herr Baron, fügte er dann lächelnd hinzu, spät in der Nacht erst heimgekehrt, eilen Sie jetzt schon wieder hinaus in die Berge. Wir haben Sie gestern Abend vergebens erwartet!

Paul sagte, daß, da er der Gegend noch nicht kundig sei, ein romantischer Fußpfad ihn zu weit verlockt habe, daß er aber diesen Morgen vorsichtiger sein

würde, wenngleich er sich die Freude, die schöne Gegend nun auch im Morgenglanze zu sehen, nicht versagen könnte.

Sie passen herrlich zu meiner Frau, rief der Lord, mit Ihrer Liebe zur Natur und zu ermüdenden Promenaden. Lady Neville möchte am liebsten, wie die Gemsen, immer auf den Bergen herumklettern, und wenn man stundenweit mit ihr gegangen ist, so wundert sie sich, daß man über Ermüdung klagt und kann nicht begreifen, daß man schon nach Hause zurückzukehren wünscht. Doch ich will Sie nicht länger aufhalten, aber vergessen Sie nicht, daß Sie, wenn Sie zurückkommen, uns wahrscheinlich noch an demselben Platze finden werden.

Diese Voraussetzung des Lords bestätigte sich aber nicht, denn als der Baron, der sich von dem gestrigen weiten Wege noch ermüdet fühlte, bald wieder zurückkehrte, fand er das Gärtchen leer und auf seine Fragen hörte er, daß der Lord, von der Hitze des Tages gedrückt, sich in sein Zimmer zurückgezogen habe. Auch im Kursaale fehlte heute das Ehepaar, und Paul sah mit innerem Verdrusse den kleinen Buckligen den Platz ihm gegenüber einnehmen. Auch der unglückliche Mißgestaltete vermißte schmerzlich seine schöne Nachbarin,

um derentwillen er hauptsächlich gekommen war, und in seiner Betrübniß wandte er sich zuletzt mit der Frage an den Baron, ob Lady Neville vielleicht krank sei?

Paul antwortete verdrießlich, daß er ihm keine Auskunft darüber geben könne, und der Bucklige sagte verlegen:

Entschuldigen Sie meine Frage, ich hörte, daß Sie in demselben Hause wohnen und glaubte daher, Sie könnten vielleicht meine Befürchtungen heben.

Paul schämte sich seiner Unfreundlichkeit, er gedachte, wie bemüht Eliza gewesen war, ein unwillkürliches Unrecht wieder gut zu machen, und sagte daher mit freundlich begütigendem Tone:

Ich hörte nur, der Lord sei unwohl und Lady Neville verläßt wohl den Kranken nicht.

O, gewiß nicht! rief der Bucklige, denn sie ist ein Engel, der ein Herz für jedes Leid hat.

Der Baron fühlte sich seltsam berührt durch diesen Ausruf, er glaubte, der Mißgestaltete wisse mehr über Lady Neville zu sagen und schloß sich nach aufgehobener Tafel ihm an. Was er hier aber hörte, war nur die allgemeine Stimme, die die Engelsgeduld pries, mit welcher Eliza die Launen und Eigenheiten ihres Gemahls ertrug. Der Bucklige hatte, von Dank für

die Freundlichkeit der schönen Frau durchdrungen, überall nach ihren näheren Verhältnissen geforscht, und wenn diese auch den meisten Anwesenden unbekannt waren, so wußten doch Alle von dem Spleen des Lords und von seiner eingebildeten Krankheit zu erzählen. Sillen hörte aufmerksam auf die Erzählungen des Kleinen, und da er bald fand, daß die gütige Mutter Natur die körperlichen Gebrechen durch bedeutende Geistesgaben wieder gut gemacht hatte, so blieb er gern bei dem Unglücklichen, der sich seiner Anwesenheit dankbar zu erfreuen schien und kehrte erst gegen Abend in seine Wohnung zurück. Lady Neville saß allein in dem Gärtchen vor dem Hause und lud ihn freundlich ein, ihr noch einige Augenblicke Gesellschaft zu leisten.

Lord Neville hat, vom Bade angegriffen, sich zeitig zur Ruhe gelegt, sagte sie, als der Baron sich gesetzt hatte, und der Abend ist so schön, daß ich dem Wunsche nicht widerstehen konnte, ihn im Freien zuzubringen, wozu dies kleine, wohlgepflegte Plätzchen mir willkommene Gelegenheit bietet. Sehen Sie, fügte sie hinzu, indem sie auf die Bergkette deutete, wie dort das Steingeklüft des Rothenfels noch in den letzten Strahlen der scheidenden Sonne glüht, während die

Dämmerung des Abends hier im Thale schon einbricht. Glücklich, wer auf der Höhe lebt, er sieht noch die Sonne, während die Thalbewohner schon Nacht umfängt!

Es lag etwas Schmerzliches in dem Tone der Stimme der jungen Frau, während sie diese Worte sprach, was des Barons Augen von dem Gegenstand ihrer Betrachtung auf sie selbst lenkte. Sie hatte den Kopf zurückgelegt und sah auf die Felsenzacken des Berges, die in wunderbaren Gestaltungen zum Himmel emporstrebten und, in wechselnden Farben spielend, phantastischen Gebilden glichen. Ein Zug von Schmerz zuckte um ihren Mund und ihre Wangen waren noch bleicher wie gewöhnlich, doch war der Ausdruck ihres schönen Gesichts ruhig und ihr klares Auge schaute bewundernd auf die Schönheiten der Natur.

Paul fühlte sich seltsam bewegt und erwiederte erst nach einer Pause, daß das Thal doch heimisch und traulich sei. Hat es auch nicht die Erhabenheit, nicht den Glanz der Berge, sagte er, so hat es dafür seine Anmuth, sein stilles Glück.

Ja, für den, der glücklich zu sein versteht! sagte langsam Lady Neville.

Sind Sie leidend, gnädige Frau? fragte Paul

theilnehmend, Sie sollten die Bäder hier versuchen, ich finde Sie verändert, seit ich Sie in Triest sah.

Ich bin nicht krank, erwiederte Eliza, allein ich habe in den letzten zwei Jahren viel gelitten. Ich verlor meine Mutter, die meinen trefflichen Vater kaum ein Jahr überlebte. Solche Schmerzen lassen tiefe Spuren zurück, denn was kann jemals die Liebe der Aeltern ersetzen!

Paul hätte gern gesagt: die noch größere Liebe des Gatten, allein er fühlte, daß hier eine wunde Stelle im Herzen der jungen Frau sein mußte, die nicht berührt sein wollte, und so begnügte er sich denn, ihr sein Beileid über den Tod der Lady P. auszusprechen, ohne nach weiteren Trostgründen zu suchen.

Befehlen Mylady nicht Ihre Mantille umzunehmen? der Abend wird kühl, sagte das um die Gesundheit ihrer Herrin besorgte Kammermädchen, indem sie mit Mantille und Shawl in den Garten trat.

Ich danke Dir, Fanny, erwiederte die Lady, ich werde in's Haus gehen, und dem Baron eine gute Nacht wünschend, ging sie, von dem Mädchen begleitet, in ihr Zimmer.

Paul sah Beiden mit Erstaunen nach. Dies war ja dasselbe Mädchen, das auf der Porta West-

phalica geschickt wurde, um das Glas Wasser zu holen, und ungeachtet ihres Diensteifers so bittere, tadelnde Worte hören mußte. Und diese so hart Gescholtene war jetzt, nach Verlauf von länger als vier Jahren, noch bei der Lady, war ängstlich besorgt um die Gesundheit ihrer Gebieterin und ward von dieser mit freundlicher Milde behandelt. Er verlor sich in Nachsinnen, und nahm sich fest vor, auf jeden Fall das hier waltende Räthsel zu lösen, sollte er auch diese Lösung von Eliza selbst verlangen müssen.

Durch diesen Vorsatz noch mehr dazu veranlaßt, suchte er sich nun dem Lord mehr und mehr zu nähern und wußte sich ihm bald unentbehrlich zu machen. Lord Neville gehörte zu jenen oberflächlichen Menschen, die alles Neue mit lebhafter Begierde erfassen, ohne es sich jemals ganz zu eigen machen zu können. Von Allem, was sich ihnen bietet, erwarten sie Rettung aus der Langenweile, die sie verzehrt, lassen aber das mit Hast Ergriffene gewöhnlich eben so leicht wieder los, weil ihre erschlafften Nerven keiner Spannkraft mehr fähig sind und der ausdauernde Muth ihnen fehlt. Daß der Lord an Geistesgaben, wie an Wissen, weit hinter seiner Gemahlin zurückstand, hiervon fühlte der Baron sich bald überzeugt, denn immer

freier, immer herrlicher entfaltete sich im täglichen Verkehr Eliza's Geist vor ihm, und oft mußte er sich fragen, was wohl zwei so verschiedene Menschen zu einem Bunde für's Leben zusammengeführt haben könnten? Täglich pries er jetzt mehr den Einfall, sich unter dem Namen seines Vetters einzuführen, da ihm dies eine Freiheit des Umgangs verschaffte, die ihm Eliza vielleicht nicht gestattet haben würde, wenn sie gewußt hätte, wer ihr täglicher Begleiter war. Er las an trüben Tagen, wo das Wetter keinen Ausflug gestattete, dem Lord mit seiner tönenden, wohlklingenden Stimme vor, erzählte ihm stundenlang von seinen Reisen oder suchte durch geschickt gestellte Fragen ihn selbst zu Mittheilungen zu bewegen, und bemühete sich auf diese Weise das Interesse, das ihre unerwartete Begegnung bei dem Lord hervorgerufen hatte, auf jede Weise rege zu erhalten.

Eliza war weit entfernt, bei dem Baron einen andern Grund seiner Bestrebungen zu vermuthen, als den des Wohlwollens und der Menschenliebe, und durch die jetzt um so vieles heitrere Laune des Lords selbst wieder zum Leben erwacht, gab sie sich unbefangen der Freude an dem Umgange des so reich begabten Mannes hin, und dankte ihm in ihrem Herzen auf

das Innigste für Alles, was er that um die trüben Wolken an ihrem Lebenshorizont zu erhellen.

Zuweilen sprach sie ihm auch von seinen Verwandten und erwähnte der langjährigen Freundschaft die ihren Vater mit seinem Onkel verbunden hatte, und wie sie sich noch dunkel erinnere, als kleines Kind auf dem Gut seines Onkels gewesen zu sein, wo sein Vetter freundlich ihren Spielgefährten abgegeben habe.

Dies Gekannt- und Nichtgekanntsein hatte einen ganz eigenthümlichen Reiz für den jungen Mann, und deshalb beschloß er, so lange die Badesaison währte, die Rolle des Vetters fortzuspielen und es von den Umständen abhängig zu machen, ob er überhaupt mit seinem Ich hervortreten sollte. Als daher Arnolds Brief in seine Hände kam, blieben die Ermahnungen des Freundes ohne Frucht, im Gegentheil lächelte er über dessen Besorgnisse. Lady Neville war, soviel glaubte er mit Bestimmtheit entdeckt zu haben, eine von jenen rein sittlichen Frauen, die selbst vor einer Gedankensünde zurückbeben; ihm selbst waren illegitime Verhältnisse bisjetzt fremd geblieben, und was er auch sonst wohl im jugendlichen Uebermuthe darüber gesagt oder geschrieben haben mochte, so war

doch das Weib eines Anderen ihm immer heilig gewesen, ja es hatte, um eine keimende Neigung zu ersticken, ihm genügt zu wissen, daß die Dame die sein Wohlgefallen erregte, verheirathet war. Nur eine Jungfrau glaubte er lieben zu können. Jungfrau an Geist und Herz war Margarethe, und schon deshalb war sie ihm lieb und werth. Lady Neville hatte zudem ihren Gatten aus Liebe gewählt; ein andrer Grund ließ sich nicht denken. Der Lord war ein schöner Mann, und gewiß hatte Eliza aus freier Wahl ihm ihre Hand gegeben, da ihre Aeltern sie viel zu sehr liebten, um unmittelbar auf ihren Entschluß einzuwirken. Schon dieser Gedanke war ausreichend, um Arnolds Warnung unnöthig erscheinen zu lassen, und so gab er denn dem Freund in seinem nächsten Briefe wiederholt die Versicherung, daß die Frau eines Anderen ihm nie gefährlich werden könnte, und daß schon Gretchens Briefe, die immer mehr Geist zeigten und ihn immer tiefere Blicke in ihr weiches, tieffühlendes Herz thun ließen, vollkommen genügten, ihn gegen jede Gefahr zu schützen.

„Mich lockt nichts als der Wunsch, das Räthsel der Vergangenheit zu lösen, schrieb er, denn daß nicht Lord Neville diese wunderbare Veränderung im Wesen

seiner Frau hervorgebracht hat, davon bin ich jetzt völlig überzeugt. Sie ist durch die Schule des Kummers und der Trübsal gegangen; allein Kummer und Trübsal macht harte Naturen oft nur noch härter, was ist es also, das Eitelkeit und Prunksucht in die größte Einfachheit, schonungslose Härte in wohlthätige Weisheit und Nachsicht, kalte Gleichgültigkeit in die wärmste Theilnahme an allem Guten und Schönen verwandelt hat? Dies zu erforschen ist mein Wunsch und mein Bestreben, und nur in dieser Hinsicht hat der Umgang der Lady besonderen Reiz für mich; sie ist mir ein psychologisches Geheimniß, das ich mir klar machen, das ich verstehen lernen will, sonst nichts! Wenn sie auf unsern gemeinschaftlichen Spaziergängen sich so wahr und innig an jedem Reize der Gegend erfreut, wenn sie froh wie ein Kind in den Bergen umherklettert und überall neue Schönheiten entdeckt, so frage ich mich oft, ob dies Dieselbe ist, die damals der überraschend schönen Gegend den Rücken zukehrte und in einem Romane las? Die es nicht der Mühe werth hielt, zwei Schritte weiter zu gehen, um das lieblichste Panorama zu sehen, blos weil sie schon schönere, großartigere Gegenden gesehen hatte. Sieh Arnold, diese Widersprüche sind es, die mich reizen,

immer tiefer in das innere Wesen dieser Frau einzudringen, ihren Geist mir unterthan zu machen, so daß sie auch die geheimsten Falten ihres Herzens mir entschleiern muß, und mich dadurch in den Stand setze, das Sonst und Jetzt in Einklang zu bringen. Das Selbstbewußtsein und die apathische Ruhe des Lords erleichtert mir mein Vorhaben ungemein, stundenlang läßt er mich mit seiner schönen Gattin allein, ohne daß auch nur die leiseste Anwandlung von Eifersucht sich seiner Seele bemächtige. Seine Herrlichkeit weiß, daß er ein schöner Mann ist, und dies scheint ihm genug, um geliebt zu sein. Er sieht, daß diese Schönheit mir mangelt, und deshalb glaubt er sein Weib so sicher in meiner Obhut, hält unsern Umgang für so gefahrlos, daß er mich sogar oft veranlaßt, ihr Begleiter auf einsamen Spaziergängen zu sein. Ich danke dem Lord im Herzen für diese Selbstüberschätzung, denn Eliza ist viel freier und unbefangener in ihren Aeußerungen, giebt sich der Lebhaftigkeit ihres Gefühls weit mehr hin, wenn sie mit mir allein ist, als wenn ihr stets gelangweilter Gatte ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Fürchte deshalb aber keinen Sirenengesang für mich mein Freund! Ist mein Zweck erreicht und habe ich das Dunkel aufgehellt, dann kehre ich zurück zu meinem trauten Gret-

chen, bei der es keiner Forschungen, keiner Studien bedarf, um zu wissen, daß sie ein gutes, liebes Kind ist, an deren Seite man in zufriedener Häuslichkeit von den Stürmen der Leidenschaft nicht berührt wird."

Paul.

Lady Eliza schien wirklich täglich mehr Vertrauen zu dem neuen Freunde zu fassen, sich immer mehr in seinem Umgange zu gefallen. Sie verdankte ihm so manche angenehme Stunde, sein Einfluß auf ihren Gemahl war so heilsam, daß sie oft mit Bangen daran dachte, wie dieses Beisammenleben doch nur ein vorübergehendes sei. Manchmal kam ihr auch der Gedanke, daß der Baron ja frei und Herr seines Willens sei und also nichts ihn hindere, den Winter, so wie sie, in Paris zu verleben. Er mußte es ja fühlen, daß ohne ihn der Lord wieder in seinen früheren Trübsinn versinken würde, aus dem ihre Bemühungen allein ihn nicht emporzureißen vermochten. Sollte dies den freien Mann nicht bewegen, gleich ihnen nach dem heiteren Paris zu ziehen? Sie nahm sich vor, diesen Gedanken in ihrem Gatten zu erwecken, und war gewiß, daß er nicht säumen würde, die Sache in Anregung zu bringen, und da sie sich bewußt war, daß nur reines Interesse für Lord Ne-

ville sie leite, so trug sie kein Bedenken, ihren Wunsch gegen ihn auszusprechen.

Baron Sillen sah indessen mit innerer Befriedigung den guten Einfluß, den er auf beide Eheleute übte, und wenn er auch wohl wußte, daß die künstlich hervorgerufene Theilnahme des Lords keine bleibende sein würde, so freute er sich doch der wiederkehrenden Heiterkeit der jungen Frau und sein Wunsch um Aufklärung über die Vergangenheit trat vor der Annehmlichkeit des Augenblickes in den Hintergrund.

Unter dem Vorwande, sie systematisch zu ordnen, hatte er Eliza um ihre in Italien geführten Tagebücher gebeten, und es war ihm gelungen, ihren Widerstand, diese verschwiegenen Zeugen ihres Denkens und Fühlens fremden Händen anzuvertrauen, zu besiegen. In den stillen Stunden der Nacht vertiefte er sich nun in das Lesen dieser Blätter, die ihm eine Tiefe der Gedanken erschlossen, eine Schärfe des Blickes und so richtige, treffende Urtheile zeigten, wie er sie bei einer Frau nicht zu finden geglaubt hatte. Was er hier sah, bestätigte die Worte seines Vaters, daß nämlich Sir Robert die Erziehung der Tochter vorzugsweise selbst geleitet hätte, denn nur die Consequenz des Mannes konnte eine so vielseitige und tiefe Bildung

geben, wie hier fast aus jeder Zeile hervorleuchtete. Manchmal war es ihm, als klänge eine leise Klage aus diesen stummen Worten heraus, als wäre ein Hauch tief innersten Seelenleidens über das Ganze gebreitet, und doch sprach keine Sylbe eine Unzufriedenheit aus, und nur hie und da deutete eine Reflexion über die Vergänglichkeit alles Schönen oder über das Mangelhafte, selbst in der Kunst, es an, daß die Seele litte.

Armes Weib, sagte Paul oft, indem er die Blätter zusammenschob, ich hätte Dich verstanden! Ich fühle das Wehen Deines Geistes, höre den stummen Klagelaut, der sich zwar Deinen Lippen nicht entringt, aber tief im Herzen desto schmerzlicher tönt. Welch ein ungeheurer Irrthum muß hier gewaltet haben, daß Du die Gattin Lord Neville's werden konntest? Wie konnte da, wo alle Bedingnisse zum Glücke vorhanden waren, dies Glück so auf einen Schlag und für immer vernichtet werden?

Das tiefe Mitleid, welches der Baron für die junge Frau empfand, ließ ihn ihre früheren Fehler und Sonderbarkeiten ganz vergessen und ließ ihn die Gefahr nicht sehen, welche für ihn selbst aus dem tiefern Eindringen in die Schätze dieses reichen Geistes erwuchs. Er ahnte nicht, daß Eliza's Tagebuchblätter

es waren, die ihm plötzlich Gretchens Briefe so farblos erscheinen ließen, welche ihn doch noch vor Kurzem angezogen hatten. Gretchen ist noch ein Kind, sagte er, indem er den eben erhaltenen Brief gleichgültig zusammenlegte, sie kann nicht immer geistreich sein; ist es doch genug, wenn zuweilen ein Sonnenstrahl das graue Gewölk durchbricht und uns so die beruhigende Gewißheit giebt, daß hinter diesen dunklen, eintönigen Wolken der blaue Himmel und die goldne Sonne leuchtet. Und wieder griff er nach Eliza's Tagebüchern und vertiefte sich in den Geisteshauch, der ihm daraus entgegenwehte. Gretchens Brief lag unbeachtet und ihre kindlich freundlichen Worte klopften vergebens an das Herz des Verlobten.

Da der Lord nach dem Gebrauche des Bades stets über große Ermüdung klagte, so schlug der Arzt vor, statt in den Frühstunden, in den Abendstunden zu baden.

Die Ruhe der Nacht wird Ihre Kräfte wieder herstellen, Mylord, sagte der kluge Mann, der gefällig auf die Grillen der Patienten einging, bei denen das Uebel in einer überreizten Stimmung oder in krankhafter Einbildung lag, und Sie werden sich dann am Morgen desto kräftiger und wohler fühlen.

Der Lord war mit dem Vorschlage zufrieden, denn er brachte ja wenigstens eine Abwechselung, und Eliza gewann dadurch mehrere Stunden ungestörter Muße. Sie genoß in vollen Zügen die ihr zu Theil gewordene Freiheit und durchstreifte, von der treuen Fanny begleitet, mit dem Baron die entlegneren Bergpartien, sammelte Kräuter und Steine, die Sillen sie trocknen und ordnen lehrte, wobei er sie immer tiefere Blicke in das stille Walten und Schaffen der Naturkräfte thun ließ. Zuweilen vereinigte man sich auch mit mehreren Badegästen zu weiteren Ausflügen, wobei Paul einst nahe daran war, sein Geheimniß zu verrathen. Eine größere Gesellschaft hatte eine Partie nach dem Rothenfels verabredet, wovon der Lord, der Entfernung wegen, sich ausschloß; Sillen und Eliza aber versprachen, daran Theil zu nehmen. Schon am Morgen hatten sich dunkle Wolken am Himmel gesammelt und man fürchtete für den Nachmittag ein Gewitter; da aber mehrere Herren als angebliche Wetterkundige behaupteten, es sei durchaus nichts zu befürchten, so machte man sich frohen Muthes auf den Weg und versprach sich von dem, beim Scheine des Vollmondes zu hinterlegenden Rückweg ein besonderes Vergnügen. Kaum aber war man auf die Hälfte des

ziemlich weiten Weges gelangt, als das Gewitter mit aller Kraft losbrach und der heftige Regen die Gesellschaft nöthigte, in ein Weinbergshäuschen einzutreten. Die Herren und unter diesen namentlich die falschen Wetterpropheten bemühten sich, den Unmuth der Damen durch allerlei Scherze zu zerstreuen. Unter anderem behauptete Einer, daß er es jeder Dame ansehen könne, welchen Taufnamen sie habe. Man lachte und forderte ihn auf, sogleich eine Probe seiner Kunst abzulegen, und sei es nun, daß er sich schon vorher unterrichtet hatte oder war es der Zufall, genug er nannte, zur großen Verwunderung der anwesenden Frauen, Jeder ihren Taufnamen, ohne sich auch nur ein einziges Mal zu irren. Dies führte natürlich auf das Thema der Ahnungen und Vorhersagungen, auf den Glauben an uns umschwebende Geister, auf welche Unterhaltung namentlich die Frauen mit großer Vorliebe eingingen.

Lady Neville hatte sich wenig an diesen Gesprächen betheiligt; als man aber, nachdem der Regen endlich aufgehört hatte und die späte Stunde die Fortsetzung des Spazierganges nicht gestattete, zur Stadt zurückkehrte, sagte sie lächelnd zu dem Baron, der ihr den

Arm reichte, um sie auf dem vom Regen schlüpfrigen Wege zu stützen:

Ich möchte jetzt, wo nicht die ganze Gesellschaft uns hört, es wagen eine Probe zu machen, ob ich eben so geschickt im Errathen von Namen bin als Herr von S., und nachdem sie Sillen scharf angesehen hatte, sagte sie: nicht wahr, Sie heißen Hellmuth?

Mein Name schließt leider nicht so schöne Bedeutungen in sich, erwiederte der Baron, auch ist er viel kürzer, ich heiße Paul.

Eliza's Arm zuckte fühlbar in dem seinen und sie sagte rasch:

Paul? so, glaube ich, hieß auch Ihr Vetter.

Sillen fühlte, welche Gefahr ihm drohte und sagte schnell gefaßt:

Es ist dies unser Familienname, gnädige Frau, alle Sillen heißen Paul, und da wir uns nicht wie die Fürsten nach der Zahl unterscheiden können, so werden wir in der Familie mit zwei Namen genannt, mich nennt man Paul Conrad, sowie mein Vetter Paul Eberhardt genannt wurde.

Ein sonderbarer Gebrauch, erwiederte nachdenklich Lady Eliza, doch erinnere ich mich in Berlin eine Familie gekannt zu haben, wo dieselbe Sitte herrschte.

Nach diesen Worten blieb sie schweigsam und zog sich, zu Hause angelangt, bald in ihr Schlafzimmer zurück.

Paul war nach diesem Gespräch außer Zweifel, daß Lady Neville den Plan ihrer Familie in Bezug auf ihn kannte, und er gelobte sich, doppelt vorsichtig in seinem Benehmen zu sein. Ihre Verlegenheit, als ihr zuerst sein Name genannt wurde, war ihm nun erklärlich, doch beschäftigte ihn lebhaft der Wunsch, zu ergründen, ob sie schon bei ihrem ersten Begegnen eine Ahnung von der Beziehung gehabt hatte, in der sie zu einander standen, oder in welche sie doch nach dem Wunsche der Väter damals treten sollten. Dies nur wollte er wissen und dann fliehen, denn er konnte sich nicht leugnen, daß das tägliche Beisammensein mit der schönen, geistreichen Frau anfing ihm gefährlich zu werden. Noch glaubte er ohne zu großen Schaden für seine Ruhe sich zurückziehen zu können, und so beschloß er denn, sobald wie möglich eine Erklärung herbeizuführen, nach welcher Lady Neville gewiß selbst seine Entfernung wünschen würde. Er hatte bisher, ohne sich einen Grund dafür anzugeben, von seinem Verhältnisse zu seiner Cousine geschwiegen; dies Schweigen machte er sich jetzt zum Vorwurf und gelobte sich, bei der ersten Gelegenheit sich seinen neuen

Freunden als verlobten Bräutigam vorzustellen. Es war ihm, als müßte er nach diesem Bekenntnisse weniger für sich selbst zu fürchten haben, und dennoch verschob er es von einem Tage zum andern und überließ es zuletzt dem Zufalle, das an's Licht zu fördern, zu dessen Mittheilung ihm unbegreiflicher Weise nach und nach immer mehr der Muth fehlte.

Eliza schien den Eindruck vergessen zu haben, den die Nennung seines Namens bei ihr hervorgebracht hatte, sie war wieder unbefangen und zutraulich wie früher, und dies sprach sich deutlich dadurch aus, daß sie auf ihren Spaziergängen Fanny's Begleitung nicht mehr begehrte. Diese Spaziergänge waren aber auch die einzige Erholung, die sie sich gestattete. Die übrige Zeit des Tages widmete sie dem jetzt oft wieder mißlaunigen Lord. Mit der Geduld eines Engels ertrug sie die Grillen und Launen des in jeder Hinsicht so weit unter ihr stehenden Mannes und suchte seine Eigenheiten wie seinen Stumpfsinn stets nur auf seine Kränklichkeit zu schieben. Mit ruhiger Ergebung duldete sie die tödtliche Langeweile, die sie an seiner Seite empfinden mußte, und Paul hätte oft niederknieen und den Saum ihres Gewandes küssen mögen, so hoch war die Verehrung, die ihr Benehmen ihm einflößte.

Armes Weib, dachte er in solchen Augenblicken, wer hat Deine Jugend an diesen Lebendigtodten gefesselt? Glaubtest Du diesen Mann zu lieben? Wie schrecklich muß dann Dein Erwachen gewesen sein!

Wenn nun nach einem qualvollen Tage Eliza mit ungetrübtem Frohsinne an seiner Seite die freien Stunden des Abends genoß, wenn sie mit ihm durch Feld und Wald streifte und mit kindlicher Dankbarkeit seine Bemühungen, ihr eine Sorge abzunehmen oder ihr eine heitere Stunde zu verschaffen, anerkannte, dann schien es ihm ein Unrecht, die Zeit, wo er ihr nützen oder ihr eine Freude bereiten könnte, vorsätzlich abzukürzen, und der Entschluß abzureisen ward wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

Eliza hatte schon längst gewünscht den Rheingrafenstein zu besteigen, der als der höchste Punkt des dem Rothenfels gegenüberliegenden Höhenzuges eine wundersam schöne Aussicht bot. Sie hoffte, der Lord sollte von der Partie sein, und so ward diese denn von Tag zu Tage verschoben, weil Seine Herrlichkeit sich nie kräftig genug zu einem so weiten Ausfluge wähnte. So blieb denn zuletzt für Eliza und Paul nichts übrig, als den Weg allein, nur von einem Führer begleitet, anzutreten.

Als sie am Jagdschlosse des Grafen Solms den Wagen verließen, geleitete sie der Führer auf einem reizenden Wege über die Felspartie, „die Gans" dem Rheingrafenstein zu, doch verließen sie, um früher an's Ziel zu kommen, hie und da den schon betretenen Weg und schritten über Wurzeln und Gestein hinweg, lachend und der Mühen nicht achtend. An Bergsteigen gewöhnt schritt Eliza, leicht wie ein Reh und doch mit dem festen, sichern Schritte, der den Frauen ihres Landes eigen ist dahin, und verschmähte stolz die stützende Hand ihres Begleiters, indem sie wiederholt versicherte, daß sie nicht die geringste Ermüdung empfände. Allein der Weg war länger, als die Wandernden gewähnt hatten, und als sie am Fuße der Felsensäule des Rheingrafensteins anlangten, war die Sonne bereits im Sinken. Bald breitete sich ein rosiger Schimmer über die ganze Gegend, die Nahe hüllte sich in ihre feuchten Schleier und leichte Schatten lagerten sich im Thale, während der Rothenfels und die Ebernburg, sonst die Herberge der Gerechtigkeit genannt, noch hell in den Strahlen der scheidenden Sonne glänzten.

Eliza hatte sich auf einen Stein gesetzt und sah mit leuchtendem Blick hinab auf die im Abendgold

glühende Gegend. Sie hatte den Hut neben sich gelegt, und frei fielen ihre reichen, blonden Locken über die hohe Stirn und die vom Bergsteigen höher gerötheten Wangen auf den schlanken Hals, den sie wie ein Gewebe von feinen Goldfäden umgaben. Paul blickte nicht auf die Pracht, die ihn umgab, sein Auge ruhte auf der jungen Frau, die im Abendlichte wie von einer Glorie umflossen vor ihm saß. Er folgte dem wechselnden Ausdruck in ihren beredten Zügen, und es durchzuckte ihn wie Schmerz, als sie wehmüthig zu ihm aufsah und mit den weichsten Tönen ihrer melodischen Stimme sagte:

Der Weg durch eine hohe, steile Bergpartie kommt mir immer vor, wie der Weg durchs Leben. Mit frischer Kraft, mit lebhafter Erwartung all des Schönen, das wir sehen werden, beginnen wir ihn, wir sind so gewiß, den Gipfel, der uns den Lohn unserer Mühen verheißt, bald zu erreichen, daß wir der Beschwerden, die sich uns darbieten, erst kaum achten, ja sie oft aufsuchen, um sie mit freudigem Stolze desto schneller zu überwinden. Aber nur zu bald fühlen wir unsre Kräfte schwinden; der erst so rasche, so elastische Gang wird langsam, und statt, wie früher, Beschwerden und

Hindernisse zu suchen, gehen wir ihnen bald vorsichtig aus dem Wege.

Das Vertrauen zu der eignen Kraft fängt an zu wanken, denn der in Nebel gehüllte Gipfel des Berges scheint noch so hoch, so unerreichbar, und wo frohe Hoffnung und feste Zuversicht begann, da setzt nun der von leisen Klagen begleitete Zweifel, und die bange Muthlosigkeit nur seufzend den Weg fort. Ist aber endlich das ersehnte Ziel erreicht, dann schwindet schnell das Andenken an die überstandenen Beschwerden, und die Schönheit dessen, was wir schauen und genießen, läßt uns bald die Mühen des Weges vergessen.

Wir haben diese Beschwerden diesmal selbst vermehrt, gnädige Frau, sagte der Baron. Wären wir auf dem schon gebahnten Wege geblieben, so würde unser Fuß mit weniger Stein und Gestrüpp zu kämpfen gehabt haben.

Macht es der Mensch denn nicht eben so im Leben? fragte Lady Neville, indem ein Zug von Schmerz über ihr Gesicht glitt. Keiner verfolgt die ihm vorgezeichnete Straße; ein Jeder will sich seinen Weg selbst suchen, will selbst prüfen, selbst wählen! Die Meisten greifen mit frevelnder Hand in die Fäden

ihres Geschicks und verwirren dadurch oft das ganze Gewebe.

Soll denn der denkende Mensch sich blind dem Schicksale überlassen? fragte lebhaft der Baron. Gab der Himmel uns nicht die Vernunft, gerade um selbst zu prüfen nud zu wählen? Sehen Sie dort die Ebernburg im Abendgolde schimmern, fuhr er fort, indem er auf die von der scheidenden Sonne noch beleuchteten Fenster deutete, so lange noch ein Stein dieser Veste steht, ja selbst noch lange über ihr Bestehen hinaus, wird der Name ihres edlen Bewohners, Franz von Sickingen, im Munde des deutschen Volkes, wird sein Andenken in der Seele seiner Landsleute leben! Und auch er ging den eignen, den selbst gewählten Weg, ohne vor den Gefahren zurück zu beben, die er ihm brachte, und die er kannte ohne sie zu fürchten!

Der Mann mag mit dem Schicksale ringen, erwiederte Eliza, er kann es bewältigen, denn ihm ward die Kraft dazu gegeben, allein das Weib muß sich unterwerfen! Will sie selbstständig ihr Schicksal leiten, so verfällt sie nur zu leicht dem Irrthum, und bittere Enttäuschungen werden ihr Theil. Wenige Frauen sind zu großen Thaten berufen, wenige Frauennamen

kommen auf die Nachwelt. Wie die Blume still dem Schooße der mütterlichen Erde entkeimt und im Verborgenen blüht, wie sie langsam dahin welkt, wenn sie die ihr inwohnende Zeugungskraft auf andre übertragen hat, und verblüht, ohne daß eine Spur von ihr bleibet, so geht die Frau still und unbeachtet durchs Leben, und wenn der kleine Hügel sich über ihren irdischen Ueberresten wölbt, so weiß man von ihr so wenig, wie von der verwelkten Blume, die uns eine Zeitlang mit ihrem Farbenglanz und ihrem Duft ergötzte, deren Andenken aber mit ihrem Verwelken verschwunden ist. In den Büchern der Geschichte, da stehen wenige Frauennamen, und die stille Geschichte der Frauenherzen, die kennt Niemand, weil Niemand es der Mühe werth hält, die oft mit heißen Schmerzensthränen geschriebenen Blätter dieser Geschichte zu lesen, auf denen keine Thaten, nur Gefühle verzeichnet sind. Ein solches zur Dunkelheit und zur Unterwerfung geborne Wesen sollte sein Schicksal nimmer selbst zu bestimmen suchen, es lehnt sich dadurch auf gegen die Gesetze der Natur, und schwere Strafe ist nur zu oft die Folge dieses Herausschreitens aus der vorgezeichneten Bahn.

Sie schlagen die Wirksamkeit des Weibes zu gering

an, theure Eliza! rief lebhaft Paul, das Weib hat einen Beruf, der zugleich groß und erhaben ist. Ihr liegt es ob, die Seele ihrer Söhne zur Empfänglichkeit für das Edle und Schöne heranzubilden, sie zu würdigen Bürgern des Staats, zu edlen, theilnehmenden, hülfreichen Menschen zu erziehen. Sie giebt den Herzen die Weihe, die das Leben ihnen später nie ganz zu nehmen vermag.

Ein leises Zucken ging bei den ersten Worten des Barons durch den Körper der jungen Frau. Es war das erstemal, daß Paul sie bei ihrem Taufnamen nannte und es war ihr, als wenn sie diesen Namen noch nie mit solchem Wohlklange hätte aussprechen hören. Ein schmerzlich süßes Gefühl ergriff ihre Seele, doch faßte sie sich bald und sagte leise:

Nicht alle Frauen haben Söhne zu erziehen.

So bleibt ihnen der gewiß belohnende Beruf, das Leben ihres Gatten durch ihre Liebe zu verschönen, seine Härte durch ihre Weichheit zu mildern, sein kühnes, aufbrausendes Wesen durch die ihnen einwohnende Besonnenheit in den gehörigen Schranken zu halten, ihm als ein beglückender Engel zur Seite zu stehen!

Es haben so wenige Menschen die Fähigkeit glück-

lich zu sein, erwiederte Eliza, indem ein Seufzer ihre Brust hob und ihr blaues Auge im Glanze einer zurückgedrängten Thräne schimmerte.

Paul fand diesem stummen Schmerze gegenüber keine Worte mehr und schweigend sahen Beide eine Zeitlang hinab in's Thal. Die Berge warfen immer längere Schatten und nur einzelne Streiflichter der untergehenden Sonne zuckten noch über ihre Spitzen hin. Langsam erhob sich der volle Mond über das Gebirge und seine glänzende Scheibe erleuchtete mit magischem Scheine die Gegend. Es war als käme er, um der von den heißen Strahlen der Sonne noch glühenden Erde Ruhe und Kühlung zu bringen, so mild lächelte er herab aus der wolkenlosen Höhe, so sorgsam drang sein Licht ein in die kleinste Spalte der Berge und spiegelte sich im Thaue, der schon auf den Gräsern ruhte. Wie ein Dankopfer stieg der Dampf aus den Thälern zu ihm empor, das Leben schwieg immer mehr, die Erde legte ihr Schlummerkleid an und Alles bereitete sich vor zur erquickenden Ruhe der Nacht.

Lassen Sie uns heimkehren, bat Eliza den sinnenden Gefährten, der Lord möchte besorgt werden, denn die Nacht bricht so schnell herein im Thale.

Paul bot ihr schweigend den Arm und führte sie den steilen Berg hinunter, allein so sehr sie sich auch beeilten, den in Münster am Stein wartenden Wagen zu erreichen, so war es doch längst dunkel, als sie in Kreuznach anlangten. Noch in ziemlicher Entfernung von ihrer Wohnung fanden sie Fanny, die ihnen voll Angst mit Einem der Diener entgegengeeilt war und nun mit Freudenthränen ihre Herrin begrüßte.

Der Lord ist doch nicht unsertwegen in Unruhe? fragte besorgt Lady Neville.

Nein, erwiederte der Diener, Seine Herrlichkeit haben sich zur Ruhe gelegt und schliefen, als wir fortgingen, recht sanft.

Paul glaubte eine leichte Bewegung in Eliza's Arm zu fühlen, der noch in dem seinigen ruhte, und es war ihm, als wenn ihre Lippen leise bebten, indem sie zu ihm gewendet sagte:

Ich freue mich, daß Lord Neville meine Bitte, nicht auf uns zu warten, erfüllt hat; es ist so selten möglich, die Stunde der Rückkehr zu bestimmen, wenn man eine Bergpartie macht.

Paul verneigte sich stumm, weil das innere Weh, das er bei den entschuldigenden Worten der jungen

Frau fühlte, ihm jede Erwiederung unmöglich machte. Die Arme wollte es ihm verbergen, mit welcher Gleichgültigkeit ihr Gatte sie ihrem Schicksal und der Obhut eines Fremden überließ, während die Dienerschaft, um die geliebte Herrin besorgt, ihr angstvoll entgegengeeilt war. Als er in sein stilles Zimmer eintrat, ließ er noch einmal alle Eindrücke dieses Tages an seiner Seele vorübergehen. Er durfte es sich nicht leugnen, daß sein Herz lebhaft für Eliza empfand, doch glaubte er noch Herr seiner selbst und seiner Gefühle zu sein. Zwar rieth ihm seine Vernunft zu fliehen, und noch hatte er die Kraft ihre Stimme zu hören, aber hatte er nicht mehrmals dem Lord versprochen, Kreuznach nicht vor ihm zu verlassen? Sollte er, aus kleinlicher Sorge für die eigne Ruhe, der armen Frau die Freude nehmen, die sein Umgang ihr so sichtlich bereitete? Wäre für s i e Gefahr zu fürchten, gewiß, er würde keinen Augenblick gezögert haben, Kreuznach zu verlassen, allein sie war ja ruhig, sie sah in ihm nur den Freund und seine Abreise würde sie nur betrüben, da sie keine Gefahr ahnte. Lange sann er und durchmaß mit unruhigen Schritten den engen Raum seines Zimmers. Er entschloß sich endlich, den schon früher gefaßten Vorsatz, sein Verhältniß

zu Gretchen den neuen Freunden mitzutheilen, jetzt in Ausführung zu bringen, da seiner Ansicht nach, nicht allein alle Gefahr dadurch vermieden, sondern ihm auch ein gültiger Grund zur Abreise geboten würde, sobald er glaubte, der eignen Kraft nicht mehr vertrauen zu dürfen.

Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, fühlte er sich um Vieles ruhiger, und da er lange nicht in die Heimath geschrieben hatte, so wollte er die stillen Stunden der Nacht benutzen, um das Versäumte nachzuholen. Sein erster Brief sollte an die Braut gerichtet sein; er nahm einen schön verzierten Bogen und setzte sich hin, um durch ein recht langes Schreiben sein Schweigen vergessen zu machen. Aber sei es nun der weite, anstrengende Weg des Tages oder die späte Stunde der Nacht, genug, als die Worte „mein theures Gretchen!" auf dem Papiere standen, wollten die Gedanken sich nicht zur Fortsetzung einfinden, und ärgerlich rief er, indem er die Feder hinwarf:

Ich bin wirklich zu müde zum Schreiben!

Doch wenn er auch nun ungesäumt sein Lager suchte, so wollte doch der Schlaf seine Augen nicht schließen, und als ihn endlich die Ermüdung in leichte Träume wiegte, da vermischten Gegenwart und Zukunft

sich so wunderbar in seiner Seele, daß er sich im Traume am Traualtar sah, und als er liebend zu der Braut hinblickte, da war es Eliza's schönes Gesicht, welches ihm verklärt entgegen lächelte.

XIII.

Lady Neville fand an diesem Abende nicht so bald den friedlichen Schlummer, denn leise Vorwürfe beängstigten ihr Gemüth. Zwar ahnte sie noch nichts von den Empfindungen, die Sillens Brust bewegten, allein sie fürchtete, daß er zu tiefe Blicke in ihr Inneres gethan und so das Weh entdeckt haben möchte, das ihre Seele erfüllte und das sie sorgfältig der Welt zu verbergen strebte. Sie hatte sich gegen Jedermann strenges Schweigen über den geheimen Kummer, der auf ihr lastete, zur Pflicht gemacht, und wenn sie auch dies Schweigen gegen den Baron im eigentlichen Sinne des Wortes nicht gebrochen hatte, so hatten ihre Aeußerungen doch vielleicht mehr errathen lassen,

als sie zu zeigen beabsichtigte, und dies machte sie sich jetzt zum Vorwurfe. Selbst gegen ihre Aeltern hatte sie sich den Trost der Klage versagt, denn sie wollte ihnen den Glauben an ihr Glück ungetrübt erhalten, und nur in den streng verwahrten, verschwiegenen Blättern ihres Tagebuches hatte sie, seit ihr auch der Trost des Zusammenlebens mit der geliebten Mutter geraubt war, es ausgesprochen, daß der Mann ihrer Wahl den Erwartungen, die sie vom ehelichen Glück gehegt hatte, so wenig entsprach. In der Stille und Einsamkeit, in welcher sie in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in Kreuznach lebte, hatte sie öfter als sonst ihre Zuflucht zu diesem stummen Vertrauten ihrer Gefühle genommen, und einige Blätter ihres Tagebuchs werden am Besten den Zustand ihrer Seele schildern.

Aus Eliza's Tagebuche.

Welch eine Wohlthat für Lord Neville ist doch die Entdeckung der Dampfkraft! Sie giebt ihm die Möglichkeit, der innern Unruhe die ihn umhertreibt zu genügen und Orte und Gegenden in reißender Schnelligkeit zu wechseln. Von dieser Kraft getragen, sind wir

von den Pyrenäen nach Kreuznach geeilt, wo der Lord nun gewiß die Heilung von allen Leiden erwartet. Ja, wenn ein Bad die erschlafften Seelenkräfte wiedergeben könnte! Wenn der Geist frisch gekräftigt wieder erstiege aus der Fluth, dann könnte es Heilung geben für meinen Gatten, der jetzt in seiner düstersten Laune jeden geselligen Verkehr flieht. Mir thut die Ruhe wohl nach dem geräuschvollen Winter in Paris, und doch ergreift mich bei diesem steten Alleinsein zuweilen eine innere Angst, die mich hinaustreibt in's Freie, um in Gottes schöner Natur den Frieden zu suchen, der meiner Seele fehlt.

* * *

Darf man von den Menschen mehr verlangen, als was sie nach ihrem Charakter, nach ihrer Eigenthümlichkeit eben geben können? Lord Neville ist besorgt um mich. Eliza, sagte er gestern, als ich in Gedanken versunken, lange schweigsam neben ihm gesessen hatte, Eliza, Du bist so schweigsam und Deine Wangen scheinen mir bleich, fühlst Du Dich unwohl? Sein Ton war mild und theilnehmend, gewiß er liebt mich, wie er — — eben lieben kann. Warum genügt mir diese Liebe nicht? Ich bin erst ein und zwanzig Jahre alt, bin reich, man nennt mich schön und huldigt

mir, ich habe Alles, was nach der Meinung der Menschen zum Glücke gehört, und dennoch sagt mir eine innere Stimme, daß es noch ein anderes Glück giebt, als das mir zu Theil gewordene.

* * *

Die Einsamkeit hat ihren Reiz für meinen Gatten schon wieder verloren. Wir besuchen seit einigen Tagen den Kursaal und essen in Gesellschaft der übrigen Kurgäste. Der Lord versucht Alles, um der Langenweile zu entrinnen, die ihn all' überall verfolgt. Ob er auch die Ehe wohl als Mittel zu diesem Zwecke betrachtet hat? Ob kein anderer Grund ihn bei der Wahl seiner Gattin geleitet hat als vorübergehendes Wohlgefallen und der Wunsch, etwas zu ergreifen, was er noch nicht kannte und wovon er sich ein Glück versprach, das ihm die Welt, deren Genüsse er ausgekostet hatte, nicht mehr bieten konnte? Der Gedanke greift wie mit kalter Hand in das innerste Mark meines Lebens und doch liegt er so nahe, daß er sich mir immer und immer wieder aufdrängt.

* * *

Wenn der Augenblick nichts bietet, so beschäftigen wir uns mit Vergangenheit und Zukunft. Meine

Vergangenheit war so schön, keine Wolke trübte den heitern Himmel meines Lebens, denn liebender Aeltern Sorge hielt jedes Weh von mir fern. Im Rosenschimmer lag die Welt vor mir, und selbst die grauen Wolken, womit der Himmel meines Vaterlandes bedeckt ist, hatten nichts Trübes für mich, denn der Sonnenschein in meiner Brust durchleuchtete sie mit seinem Glanze. Jetzt ist es anders! Die sonstige heitere Freudigkeit ist von mir gewichen, ich muß von der Außenwelt borgen, was mir im Innern fehlt, und so stimmt ein trüber Tag auch meine Seele trübe. So ist die Gegenwart, wie wird die Zukunft sein? Wer ihn aufheben dürfte, den dunklen Schleier! Wer schauen dürfte das Bild der kommenden Tage! Und doch — würde ich den Muth dazu haben? Oft ergreift mich eine niegekannte Angst, und mir ist, als ob schweres Unglück mir drohe, als ob alles vergangene Leid nur der Anfang des Wehes gewesen sei, welches die nächste Zeit mir bringen wird. Was ist es, das mich so quält und bedrückt?

* * *

Gestern ging ich mit dem Lord spazieren. Ein armes Weib saß am Wege und nährte ihr Kind, drei ältere Knaben spielten zu ihren Füßen. Ich blieb

flehen, ihr eine Gabe zu reichen, die sie dankbar annahm. Lord Neville, hierdurch aufmerksam gemacht, sagte: Ihr scheint sehr bedürftig, gute Frau, und wenn Euer Mann nicht mehr lebt, wie Ihr sagt, warum sucht Ihr nicht ein paar von Euren Kindern in's Waisenhaus zu bringen?

Um nichts in der Welt, lieber Herr, rief das arme Weib. Wie könnte ich mich von meinen Kindern trennen! Nein, so lange ich arbeiten und ihnen Brod geben kann, lasse ich keines meiner Kleinen von mir.

So stark ist Mutterliebe, sie ringt lieber mit Mangel und Entbehrungen, als daß sie sich von dem geliebten Kinde trennt! Mir war unendlich weh, und plötzlich stand es klar vor meiner Seele, daß mir die Mutterfreuden fehlen. Auch Lord Neville schien in diesem Augenblicke es schmerzlich zu empfinden, daß unsere Ehe kinderlos ist, er sagte:

Die Frau dort kämpft mit Mangel und Elend, ihre vier Kinder haben weder Kleidung noch Brod, und uns fehlt der Erbe so großer Güter!

Wie verschieden sind oft die Ursache zu demselben Wunsche; Lord Neville vermißt den Erben seiner Güter

und seines Namens, während mein Herz sich nach einem Wesen sehnt das mich liebt und mich versteht.

* * *

Wir haben einige angenehme Bekanntschaften gemacht, wodurch unser Leben weniger einförmig geworden ist, und doch fühle ich oft wieder eine solche Abspannung, eine solche tödtliche Leere meines Innern, daß ich wünsche mir selbst entfliehen zu können! Bin ich denn unglücklich? habe ich gerechten Grund zu klagen? Ich muß mir diese Fragen selbst mit Nein beantworten. Lord Neville ist freundlich und rücksichtsvoll, ja sogar zuweilen liebevoll gegen mich, er giebt mir, was er zu geben hat, allein es ist nicht dies Einssein in Seele und Gedanken, das ich in der Ehe zu finden hoffte. Wir fügen uns aus Vernunft, aus Ueberlegung Eines in das Andere, es ist nicht die innere Nothwendigkeit, die uns so und nicht anders handeln läßt. Die Verschiedenheit in unsren Charakteren, in unsren Meinungen, ja sogar in unsren Liebhabereien bleibt. Es ist nichts da von der Verschmelzung der Ideen, vom Uebergehen des Einen in den Anderen, nichts von dem gänzlichen Aufgeben der Eigenthümlichkeit, welches die innige wahre Liebe gewiß hervorruft. Sage mir Jemand, daß dies Ro-

manideen sind; ich fühle es in der Tiefe meiner Seele, daß es eine solche Liebe giebt, ja daß es sie geben muß. Freilich mag es ein seltner Fall sein, daß gerade die sich finden, die für einander eine solche magnetische Kraft besitzen, daß die gänzliche Selbstentäußerung möglich, ja daß sie zur Bedingniß wird. Daß aber eine solche Anziehungskraft nicht wirklich bestehen sollte, daß sie eine Unmöglichkeit wäre, dies werde ich nimmer glauben, denn mein Herz spricht zu laut dagegen.

* * *

Das dauerndste, festeste Band der Ehe ist die Gewöhnung, sagte letzthin ein alter Herr, der schon die zweite Gattin begraben hatte, als das Gespräch auf diesen Gegenstand kam. Man gewöhnt sich an Fehler, an Schwächen, und wenn man das Kreuz einer unglücklichen Ehe schon mehrere Jahre getragen hat, so scheut man sich, es abzulegen und in neue Verhältnisse zu treten. Der Mensch paßt sich seine Verhältnisse an wie seine Kleider, und so wie er ungern den Rock ablegt, den er lange getragen, so tritt er auch schwer aus Verhältnissen heraus, an die er einmal gewöhnt ist! — Mir klang dies trostlos. Was ist das Leben, wenn nur die Gewohnheit es beherrscht.

Kann die Gewohnheit je das fehlende Glück ersetzen und soll denn jetzt schon alles Glück für mich verloren sein? Ich kann es nicht glauben; es ist mir oft, als wenn eine innere Stimme mir sagte, daß noch ein höheres, nie gekanntes Glück meiner harrt und daß ich nicht von dieser Erde scheiden soll, ohne das gefunden zu haben, wonach mein Herz sich sehnt und das, weiß ich ihm auch keinen Namen zu geben, gewiß das Glück ist.

* * *

Das Haus ist der Tempel des Glückes für das Weib, das innerste Heiligthum ihrer Freuden. — So ward ich in meiner Kindheit belehrt. Warum gähnt denn mir in meinem Hause eine solche traurige Oede entgegen, daß ich begierig Alles ergreife, das sich mir von außen bietet, um nur nicht zu versinken in trostlose Muthlosigkeit? Die Laune meines Gatten verdüstert sich wieder mit jedem Tage und die Hoffnung auf eine befriedigende Häuslichkeit schwindet mehr und mehr. Wie trostlos ist die Einsamkeit an der Seite eines Mannes, der alles Interesse am Leben verloren hat, der an nichts Edles, nichts Schönes mehr glaubt, und jede That, jede über das Triviale sich erhebende Aeußerung wie mit anatomischer

Sonde so lange befühlt, zergliedert und betastet, bis aller Glanz des Schönen davon abgestreift ist. Wie arm an Schwung und wahrem Edelsinne muß ein Geist sein, der keinen Glauben an das Große und Schöne hat. Wir sehen die Welt im Spiegel des eignen Ich's und beurtheilen die Empfindungen Anderer gewöhnlich nach den eignen, tief in unserer Brust verschlossenen Gefühlen. Darum ist der wahre Enthusiasmus so schön, so hinreißend, weil er der Abdruck einer edlen, schönen Seele ist. Wer verlernt hat an das Gute zu glauben, der ist selbst des Guten nicht fähig.

* * *

Seit einigen Tagen bin ich an das Haus gefesselt. Der Lord ist unwohl, denn so will ich wenigstens die apathische Gleichgültigkeit bezeichnen, in welche Lord Neville wieder versunken ist. Es ist, als wenn seine Seele im All verschwommen wäre, oder in einen Winkel seines Körpers sich zurückgezogen hätte, um dort — ruhig zu schlafen.

* * *

Stehen unsere Schicksale von unserer Geburt an verzeichnet im Buche des Lebens? Oder ist es Zu-

fall, was wir Schicksal nennen? Auf mein Zureden hatte der Lord den Gesellschaftssaal wieder besucht, wo uns der Zufall oder eine im Geheimen waltende Bestimmung wieder mit dem Fremden aus Triest zusammen treffen ließ, dessen bekannte Gesichtszüge mir damals schon auffielen. Ich erschrack heftig, als der Lord mir ihn vorstellte und den Namen: Baron von Sillen nannte. War das der mir früher bestimmte Bräutigam? Konnte er es sein? Es war ja nicht möglich! Jener blasse, unbedeutende Jüngling mit den schlicht herab hängenden blonden Haaren und dem nachlässigen Anzuge, den ich auf dem Wittekindsberge sah, das konnte dieser hochgebildete Mann nicht sein, dessen Auge Feuer und Leben sprüht und dessen Erzählungen ein Seelenleben bekunden, wie es nur den begabtesten Naturen eigen ist. Das Räthsel sollte sich indessen bald lösen, der Baron ist ein Vetter jenes Sillen, den der Väter Wunsch mir bestimmte, und eine Familienähnlichkeit war es, die mich bei unsrem ersten Begegnen schon beunruhigte. Lord Neville war erfreut über dies Zusammentreffen, und da der Baron mit uns in demselben Hause wohnt, so hoffe ich viel für den Lord von seinem Umgange.

* * *

Welche Gewalt hat doch der Geist des Menschen und wie belebend wirkt er auf Alles, was sein Einfluß erfaßt. Seit Sillen in unsrer Nähe weilt, erwacht der Lord wieder zum Leben. Er kann nicht müde werden, den Erzählungen des Barons zuzuhören und mögte ihn den ganzen Tag an seine Seite fesseln. Aber wie interessant, wie belehrend sind auch diese Erzählungen, wie geistreich sind die eingestreuten Bemerkungen, wie großartig, wie scharf entwickelt seine Ideen. Ich fühle es wieder recht lebhaft, wie anziehend eine Unterhaltung ist, die sich über die gewöhnlichen Gegenstände des Gesprächs erhebt, und welche Freude gewährt es mir, Lord Neville wieder zu einem lebhaften Interesse angeregt zu sehen. In den ersten Tagen quälte mich die Furcht, daß der Baron die Pläne der Familie in Bezug auf mich kennen könnte, allein auch diese Furcht ist geschwunden, er kennt seine Verwandten wenig und spricht nie von seinem Vetter, der ihm gewiß zu unbedeutend ist, um seiner zu gedenken.

* * *

Wozu ich mir nur in Rücksicht auf Lord Neville Glück wünschte, das ist auch eine Quelle der reichsten Freuden für mich geworden. Der Lord ermüdet so

leicht, und so ist denn, auf seinen Wunsch, Baron Sillen nun mein Begleiter auf weiteren Spaziergängen. An seiner Seite durchstreife ich jetzt die fernen Bergpartien und mit jedem Tage bin ich dem Lord dankbarer für die Freude, die er mir durch dies ungestörte Beisammensein mit dem Baron bereitet hat. Welch tiefes Wissen vereinigt sich bei ihm mit den weichsten Gefühlen des Herzens und dem hohen Fluge des Geistes! Mit welcher Freude gebe ich mich dem Zauber seiner Unterhaltung hin und lasse mich von ihm belehren, wie das Kind von dem bewunderten Lehrer. Sillen führt mich ein in die Geheimnisse der im Stillen schaffenden Natur und lehrt mich ihre ewigen Gesetze kennen. Durch seine Erläuterungen wird mir klar, was mir sonst dunkel und unbegreiflich erschien. Ich lerne den Schöpfer dieser schönen Welt höher lieben und verehren, und Staunen und Bewunderung erfüllt mich, je mehr ich in das Innere seiner Werke eindringe und ihren geheimen Zusammenhang verstehen lerne. Und dies tiefere Eindringen in die Wunderwerke, die uns umgeben, dies Erkennen der eignen Kraft und Bildungsfähigkeit verdanke ich Sillens Mittheilungen und Erläuterungen. Er ist der leitende Führer, der mein Auge den Schönheiten

der Natur öffnet, der meine Seele höheren Empfindungen erschließt, und so ist seine Bekanntschaft ein bleibender, ein unberechenbarer Vortheil für mich.

* * *

Als wir gestern von einem langen Spaziergange heimkehrten, fanden wir Lord Neville in trüber Laune, er hatte sich gelangweilt und klagte, daß er die Gesellschaft des Barons schmerzlich vermißt habe. Sillen ist das belebende Princip, das die schlummernden Geisteskräfte meines Gatten auf Momente wieder erweckt, und wie die Sonne auch an dem abgestorbenen Stamme des nur in seiner Wurzel noch lebenden Baumes noch einzelne Knöspchen und Blättchen hervorlockt, so giebt es auch jetzt im Leben des Lords wieder Augenblicke der Theilnahme und der erwachenden Thatkraft. Aber sowenig wie der Baum, dem das innere Mark verdorrt ist, wieder Blüthen und Früchte tragen kann, ebensowenig wird in Lord Neville's Gemüth Frische und Lebenskraft wieder dauernd Wurzel fassen.

* * *

Wir haben den Rheingrafenstein bestiegen und dieser Abend hätte mich dem Vorsatze, nie über das Weh in meiner Brust zu sprechen, fast ungetreu ge-

macht. Sillen zeigte mir die Ebernburg und erzählte mir von dem männlich tapfern Ritter, Franz von Sickingen, von seiner Freundestreue, seinem Opfermuth und wahrhaft ritterlichen Wesen. Ein Zug des innern Lebens schwebte über des Barons Gesicht, während er sprach, der ihn unendlich verschönte, seine tiefe, vibrirende Stimme hatte noch an Klang gewonnen, und er erschien mir fast selbst wie einer jener edlen Ritter, deren Thaten er mit Begeisterung pries. Zufällig gedachte ich meines Gatten, und die Schärfe des Contrastes schnitt wie ein scharfer Demant in mein Herz. Eine nicht zu besiegende Traurigkeit bemächtigte sich meiner, und der Gedanke an mein verlornes Leben legte mir Worte in den Mund, die ich bei ruhiger Ueberlegung nie ausgesprochen haben würde. Sillen muß dadurch einen Blick in mein wundes Herz gethan haben, denn er ist noch weicher, noch rücksichtsvoller gegen mich wie früher. Ich hatte mir fest gelobt, daß nie eine Klage über die Freudlosigkeit meiner Ehe über meine Lippen kommen sollte, nur diese verschwiegenen Blätter sollten meine Vertrauten sein. Ich habe dies Gelübde erneuert; Gott gebe mir Kraft es zu halten!

XIV.

Seinem Vorsatze getreu suchte Baron Sillen eine Gelegenheit, seinen Bräutigamsstand, als ein Schild gegen die eigne Schwäche und als ein Mittel, seinen Umgang für Eliza gefahrlos zu machen, bald möglichst einzugestehen, und diese Gelegenheit fand sich leicht. Lord Neville war so sehr an seinen Umgang gewöhnt, daß der Gedanke einer Trennung ihn unangenehm berührte, und als einst ein besonders unfreundlicher Tag das Herannahen des Herbstes verkündete und Alle mit Bedauern davon sprachen, daß der trauliche Kreis, der sich hier zusammengefunden hatte, sich nun bald in alle Weltgegenden hin zerstreuen würde, da rief plötzlich der Lord, zu Sillen gewendet:

Uns brauchte aber wirklich keine Trennung zu schrecken, Baron. Sie sind ein freier Mann, weshalb sollten Sie nicht ebenso wie wir den Winter in Paris verleben können? Oder gefällt Ihnen Paris nicht, so gehen wir nach Wien oder nach Florenz. Mir ist

es ziemlich gleich, wo wir leben, denn langweilen thut man sich überall.

Jetzt ist der Augenblick der Erklärung gekommen, rief es im Innern des Barons, und wenn auch sein Herz fast hörbar klopfte, so raffte er sich doch gewaltsam zusammen und erwiederte äußerlich ruhig:

Ich bin nicht so frei als Sie denken, Mylord, meiner harrt daheim eine Braut, deren große Jugend bisher unsre Verbindung noch verzögerte, die aber, sobald der Winter sein weißes Kleid anlegt, sich nach dem Wunsche meiner Aeltern mit dem grünen Myrthenreise schmücken soll.

Sie sind Bräutigam? fragte der Lord, und haben uns nie davon gesprochen?

Ich glaubte nicht, daß es Sie interessiren könnte, Mylord.

Auch ohne Erklärung würde ich es bei Andern bemerkt haben. Der Deutsche schwärmt sonst gewöhnlich, wenn er liebt.

Die Jahre der Schwärmerei liegen hinter mir, erwiederte Paul sehr ernst, und meine Braut zählt erst sechszehn Jahre.

Ah, Sie meinen, daß ein so junges Wesen keine schwärmerische Liebe einflößen kann? Sie mögen

Recht haben, und doch war Lady Neville kaum ein Jahr älter, da sie mir ihre Hand reichte.

Paul hatte seinen Platz so gewählt, daß er Eliza theilweise den Blicken des Gatten verbarg. Er glaubte sie bei seinen ersten Worten erbleichen zu sehen, und vorsichtig suchte er daher die Aufmerksamkeit von ihr abzulenken. Jetzt sah er zu ihr hinüber, sie hatte sich vollständig gesammelt, und wenn ihre Wangen auch noch etwas bleich waren, so trug doch ihr liebliches Gesicht den Ausdruck ruhiger Theilnahme, und sie blickte freundlich lächelnd auf ihn.

Ein Jahr macht in diesem jugendlichen Alter einen großen Unterschied, sagte er wieder zu dem Lord gewendet, und nicht jeder Geist entwickelt sich so zeitig und so glänzend.

Es ist wahr, sagte der Lord nachdenklich, als ob er sich auf etwas lange unbeachtet Gelassenes besänne, es ist wahr, Eliza war mit siebenzehn Jahren mehr, als sonst eine Jungfrau von zwanzig Jahren zu sein pflegt.

Die Schmeichelei kleidet den Ehemann schlecht, rief lächelnd Lady Neville, indem sie von ihrem Sitz aufstand und dadurch das Zeichen zum Aufbruche gab.

Da der Abend ziemlich kühl wurde, so eilten Alle

den schützenden Zimmern zu, und auch Paul schritt mit Lord und Lady Neville zu ihrer etwas entfernt liegenden Wohnung. Als sie bei dem Hause ankamen, trat eben der Briefträger aus der Thüre und berichtete, daß er einen Brief an Baron von Sillen abgegeben habe.

Ah, Nachrichten von der Braut, da darf man Sie nicht bitten, bei uns einzutreten, und Eliza wird heute allein den mürrischen Gatten unterhalten müssen.

Die Lady schwieg und Paul eilte, froh der ihm gestatteten Einkehr in sich selbst, auf sein Zimmer. Hier warf er sich in einen Sessel und ließ die eben durchlebten Stunden noch einmal an seiner Seele vorübergehen. Was war es, das so plötzlich alles Blut aus Eliza's Wangen trieb, als er von seiner Braut sprach? — War es möglich, daß ihr schönes Herz für ihn in Liebe schlug! Er vertiefte sich in diesen Gedanken und bunte Bilder fingen an, seine Seele zu umgaukeln, Bilder von so zauberischer Schönheit, daß er sich willenlos ihnen hingab und die Welt um sich her immer mehr vergaß. Er träumte sich als Eliza's Gatte, mit ihr in ländlicher Einsamkeit in der prächtigen Natur des Südens, und seine erregte Phantasie ließ ihm die Verwirklichung dieser schönen Träume

als eine leicht zu erringende Möglichkeit erscheinen. Lord Neville wußte den Juweel so wenig zu schätzen, den er besaß, Eliza war Protestantin, warum sollte sie ein Band nicht lösen, das für sie zur drückenden Kette geworden war. Aber Margarethe! — Margarethe war ein Kind, das nichts von einer leidenschaftlichen Liebe wußte. Sie hatte eingewilligt, die Seinige zu werden, aus Gehorsam gegen ihre Mutter, sowie er um ihre Hand geworben hatte, nur um den Wunsch seiner Aeltern zu erfüllen. Sie würde sich gewiß eben so leicht von ihm trennen, als sie leicht und unbedacht das Jawort ausgesprochen hatte. Er gelobte sich feierlich, als treuer, zärtlicher Bruder für sie zu sorgen und Alles zu thun, um ihre Hand recht bald in die Hand eines braven Mannes legen zu können, an dessen Seite sie glücklichere Tage verleben würde, als er fortan ihr zu bieten vermochte.

Des erhaltenen Briefes gedachte er nicht mehr. Die Hoffnung, von Eliza geliebt zu sein, hatte sein ganzes Innere in fieberhafte Aufregung und seine festesten Entschlüsse zum Wanken gebracht. Endlich zeigte ein zufälliger Blick auf seinen Schreibtisch ihm das vergessene Blatt, und mit innerem Bangen erkannte er Margarethens Handschrift. Zögernd stand

er und sah auf die bekannten Schriftzüge, die ihm plötzlich so fremd, so unheilbringend erschienen; selbst als seine Hand schon den Brief hielt, zauderte er noch, das Siegel zu lösen. Endlich aber, als wenn er sich ein längeres Schwanken unmöglich machen wollte, riß er heftig das Couvert herunter und las mit sichtlich immer steigender Bewegung die vielen enggeschriebenen Seiten.

Nachdem Margarethe Alles berichtet hatte, was im Hause und in der Umgegend sich zugetragen, schrieb sie am Schlusse, daß ihre Ausstatttung nun beinahe vollendet sei und daß sie Alle mit großer Sehnsucht seiner Rückkehr entgegen sähen.

Wie ein jäher Blitz aus heiterem Himmel durchzuckte diese Nachricht Pauls Brust, und wenn er sich auch zu überreden suchte, daß aus Margarethens Worten mehr die Freude an all den schönen Sachen, die sie erhalten, als die Sehnsucht nach dem Verlobten hervorleuchtete, so konnte er sich doch nicht läugnen, daß eine Lösung seines Verhältnisses mit Gretchen nicht so leicht sein würde, als er sich anfangs überredet hatte. Vergebens versuchte er die rosigen Bilder wieder herauf zu beschwören, die ihn noch vor wenigen Minuten umgaukelt hatten; Margarethens Brief hatte

einen dunklen Schleier über die Schöpfungen seiner Phantasie geworfen, und quälende Zweifel waren an die Stelle der freudigen Hoffnungen getreten. Durfte er sein gegebenes Wort brechen, wenn Gretchen ihn liebte? Aber kann ein Mädchen von sechszehn Jahren die ganze Gewalt der Liebe kennen? Kann ihr noch mit den Bildern der Kindheit erfülltes Gemüth die Gefühle fassen und verstehen, die die Brust des liebenden Weibes durchglühen? Wenn Eliza ihn liebte, wenn diese Himmelsseligkeit ihm beschieden wäre, wie ganz anders belebend, begeisternd würde diese Flamme sein, als die kühle Anhänglichkeit des noch halben Kindes.

O, nur Gewißheit! nur Gewißheit! rief er laut, und dann keinen Zweifel mehr!

Er erschrack fast vor der eignen Stimme, so laut und mächtig tönte sie durch die Stille der Nacht dahin, und nachdem er noch einmal alle Möglichkeiten überdacht und das Für und Wider reiflich erwogen hatte, kam er zu der Ueberzeugung, daß er sich vor allen Dingen Gewißheit über Eliza's Gefühle für ihn verschaffen müßte. Sprach, wie er bestimmt hoffte, ihr Herz zu seinen Gunsten, dann sollte ihn nichts abhalten, sich von allen Banden frei zu machen und nur ihr zu

leben, um so ein Glück zu genießen, wie es wenigen Sterblichen zu Theil werden konnte.

Auch Eliza's Augen floh in dieser Nacht der Schlaf, und von innerer Unruhe getrieben verließ sie leise ihr Lager und eilte an ihren Schreibtisch, um ihr übervolles Herz auf die Blätter ihres Tagebuches auszuschütten.

Aus Eliza's Tagebuche.

Alles schläft um mich, Reiche und Arme genießen sorglos der Ruhe nach dem Kummer und den Mühen des Tages. Der milde Schlummer wiegt in seinen weichen Armen den stillen Schmerz zur Ruhe ein und stärkt die schwindenden Kräfte des Nothleidenden, der im Schweiße seines Angesichts sein schwer errungenes Brod ißt. Warum flieht der süße Tröster nur mich allein? Warum ist es mir, als wenn eine geheime Schuld an meinem Lager wache und mit kalter Hand den sanften Schlaf zurückscheuche. Wie still ist Alles um mich her, Niemand sieht mich als das milde Auge Dessen, der auch im Dunkel der Nacht über seine Kinder wacht und die geheimsten Falten ihres Herzens

durchschaut. O, mein Gott, sende mir die Kraft, hinabzusteigen in die Tiefen der eignen Brust, laß mich erkunden, was mein Herz so wunderbar bewegt, und wenn es Dir mißfällig, wenn es ein verwerfliches Gefühl ist, so gieb mir den Muth, es mit starker Hand heraus zu reißen aus dem verbrecherischen Herzen, selbst wenn dies schwache Herz verbluten sollte an seinen Wunden.

Sillen ist verlobt! Was trieb, als er dies Wort aussprach, alles Blut aus meinen Wangen? Woher der Schreck, der meine Glieder durchzuckte, als ich vernahm, daß heilige Banden ihn an ein anderes Weib binden? Welchen Einfluß kann es auf mich haben, daß der Freund verlobt ist? Wird er nicht wenn auch vermählt, ebenso mein Freund bleiben, wie er es auch bisher war? Und was kann ich denn Anderes erwarten, ich, die Gattin eines Mannes, dem ich aus freier Wahl, aus Liebe meine Hand reichte? Kann das Weib denn zweimal lieben? Oder ist es möglich, daß man sich so über die eignen Gefühle täusche um ein augenblickliches Wohlgefallen für Liebe zu halten? Und wenn ich ihn liebe, ihn, den ich bisher nur als Freund betrachtete, ist diese Liebe dann nicht ein Verbrechen? Darf das Weib einen andern Mann

lieben als den, dem sie Treue geschworen? Und doch, wenn es Liebe ist, die mein Herz durchglüht, kann dies Gefühl voll berauschender Seligkeit ein Verbrechen sein? — Wären wir Herr unserer Gefühle wie wir Herr unserer Handlungen sind, gewiß ich würde ohne Fehl befunden werden, aber ganz sacht, ganz leise schleichen die süßen Empfindungen der Liebe sich in unser unbewachtes Herz ein. Unter dem Mantel der Bewunderung, der Freundschaft, im Kleide des Mitleids kommen sie, und erst wenn sie unter dem falschen Gewande der Tugend, der Nächstenliebe, Besitz von unserm ganzen Innern genommen haben, erst dann werfen sie die künstlich erborgten Hüllen ab, und wir fühlen mit Schrecken da die Gluth der Leidenschaft, wo wir gewiß waren, nur die sanften, wohlthuenden Regungen des Wohlwollens und der Theilnahme, oder das erhebende Gefühl der Bewunderung zu finden. Und doch ist es so schön zu lieben, denn nichts gleicht diesem allgenügenden Gefühle, das nur noch beseligt, selbst wenn es uns vernichtet. Wie ein warmer Frühlingssonnenschein belebt und erwärmt der Anblick des Geliebten unser Herz, Blüthen scheinen aufzusprießen aus dem erstarrten Boden, wenn sich der Geliebte naht, und das wohlthuende Gefühl innerer,

himmlischer Belebung ergießt sich unter seinen Blicken durch die Seele. Und dies Gefühl könnte Sünde, könnte Verbrechen sein? Herr, sende einen Strahl Deines Lichts in meine Seele! Erhelle das Dunkel, das mich umgiebt, gieb mir ein Zeichen Deines Willens und laß mich den rechten Weg finden!

* * *

Wie klopfte mein Herz als ich heute Sillen wieder sah! — Auch er war sichtlich bewegt, doch faßte er sich bald und gewann schnell die gewöhnliche Ruhe wieder. Ich vermochte es über mich, ruhig zu erscheinen, und als der Lord, gegen seine Gewohnheit, die Blässe meiner Wangen bemerkte, sagte ich, daß mich gestern den ganzen Tag eine heftige Migraine geplagt, die aber der ruhige Schlaf dieser Nacht gänzlich verscheucht hätte. Der ruhige Schlaf dieser Nacht! — — Wo nahm ich den Muth her, Sillens Blicke zu ertragen, die fragend und forschend auf mir ruhten? Mein Herz bebte in meiner Brust, und doch zwang ich mich heiter zu lächeln, und hierdurch getäuscht schenkte der Baron meinen Worten vollen Glauben. Im Laufe des Gesprächs erwähnte er öfter seiner Braut. Will er sich schützen gegen das eigne Herz? Soll Margarethens Name ein Schild

sein, das ihn deckt gegen den Pfeil der Liebe? O, wenn sein Herz mir gehörte, wie würde diese Gewißheit mich beglücken! Wir sind getrennt für's Leben, aber dürfen die Herzen sich nicht angehören in heiliger Liebe? Wenn Länder und Meere sich zwischen uns ausdehnen, darf da der Geist nicht den unendlichen Raum durcheilen, um der verwandten Seele den Gruß der Liebe zu bringen?

* * *

Wenn ich die Gefühle, die jetzt mein Herz bewegen, mit den Empfindungen vergleiche, die noch vor wenigen Wochen meine Seele erfüllten, so ist es mir, als wenn ich nun erst zum Leben erwacht wäre. Ach, daß wir immer erst so spät unser eignes Herz, unser innerstes Selbst verstehen und erkennen lernen! Erziehung und Gewöhnung leiten uns auf Bahnen, die unsern eigensten Gefühlen fremd sind, und doch wandeln wir ruhig auf dem einmal betretenen Wege fort, bis ein Zufall oder späte Selbsterkenntniß uns zeigt, daß wir auf Irrwege gerrathen waren. Die Zeit zur Umkehr ist dann vorüber, und gleich den im Reiche der Schatten zur ewigen Qual Verdammten, sehen wir Hesperiens goldene Aepfel erst dann deutlich vor unsern trunkenen Blicken schweben, wenn uns die Mög-

lichkeit, sie zu brechen, auf immer genommen ist. Doch bin ich nicht reich belohnt für all' den Schmerz, der mein Herz zerreißt, durch das Gefühl der Liebe, das in mir lebt? Wenn Paul zu mir eintritt, wenn ich in sein Auge schaue, ist es mir, als wenn ich aus dem Urquelle alles Lebens tränke, und wie die welke Blume, von der Gasteiner Quelle benetzt, noch einmal in aller Farbenpracht erblüht, so erwacht unter dem Strahle seines Blickes mein Geist aus der tödtlichen Abspannung, die auf ihm lastete, und ich fühle, daß es schon einen Himmel auf Erden giebt, eine Seligkeit, die uns nichts rauben, aber auch nichts ersetzen kann: die Liebe in der eigenen, verschwiegenen Brust!

XV.

Während Paul unter widerstreitenden Gefühlen und inneren Kämpfen seine Tage hinbrachte, lebte Margarethe eine frohes, hoffnungsreiches Leben. Ihre Ausstattung, woran ein jedes Mädchen so gern arbeitet, war vollendet, und sie eilte mit Mutter und Tante

nun der Residenz zu, um dort das Brautkleid und andre modische Toilettenstücke zu kaufen, denn Frau von Sillen wollte die junge Schwiegertochter mit allem Glanze auftreten lassen, den der Reichthum des Verlobten gestattete, ja fast zur Nothwendigkeit machte. Wie klopfte das Herz des jungen Mädchens bei dem Gedanken, zum erstenmale eine große Stadt zu sehen, zum erstenmale in den Genüssen der Kunst zu schwelgen. Wie schön malte sie sich das aus, was sie erwartete, und wie begierig bog das frische Gesichtchen sich zum Wagen heraus, als nun endlich die Thürme der großen Stadt sichtbar wurden und nach und nach ein Häusermeer aus der unendlichen Fläche auftauchte. Mit welchem Gefühle von Staunen und Bewunderung durchfuhr sie die langen, schnurgeraden, von beiden Seiten mit Palästen eingefaßten Straßen, und wie klein und unbedeutend erschien ihr jetzt das Städtchen, wo sie bisher gelebt hatte. Aber bald machte das Gefühl der Bewunderung einer gewissen Beklemmung Platz, die auch in den nächsten Tagen, als sie in der großen Stadt umherging, um die nöthigen Einkäufe zu machen, sie nicht verließ, sondern mit jedem neuen Ausfluge sich steigerte. Zwar freute sie sich mit kindlicher Lust der schönen Stoffe, des glänzenden Schmuckes,

den sie erhielt, allein sie sehnte sich hinaus aus dieser Steinmasse, zurück zu den Wiesen und Wäldern ihrer künftigen Heimath, wo sie die letzten Wochen verlebt hatte, und wo es so ruhig, so unendlich friedlich und schön war. Mit großer Aufmerksamkeit besah sie die Bilder und Statuen, allein es war ihr, als ob dies Alles noch unendlich schöner sein müßte, wenn grüne Bäume in die Fenster der prächtigen Museen hereinschauten, und wenn das Auge von den Schöpfungen der Menschenhand hinausschweifen könnte in die freie Natur, um so zugleich die Werke Desjenigen zu bewundern, der den Geistesfunken in die Brust des Menschen senkte, und ihm das schaffende Talent gab, dessen Schöpfungen sie hier bewunderte. Eine große heilige Stille schien ihr nöthig, um alles das Schöne welches sie sah in sich aufzunehmen. Der Lärm der Straßen betäubte sie; die so nahe liegenden Häuser, die ihr den Himmel und den Blick in die Ferne verdeckten, beengten ihr die Brust, und selbst das Theater vermochte diese bangen Gefühle nicht ganz zu bannen; ja als sie am dritten Tage aus einem großen Drama, wo aller Theaterpomp sich ihren staunenden Blicken entfaltet hatte, zurückkam, fragte sie ängstlich:

Werden wir nun nicht bald nach Sillenburg zurückkehren?

Es freut mich, daß Du das Land so liebst, mein Kind, sagte freundlich Frau von Sillen, da es Paul's Absicht ist, die Verwaltung der Güter zu übernehmen und ganz auf dem Lande zu leben; doch zweifle ich nicht, daß er, wenn Du es später wünschest, auch gern einige Wintermonate mit Dir in die Stadt gehen wird.

Ich werde dies gewiß nie wünschen, liebe Tante, rief lebhaft Margarethe, denn was könnte ich vermissen, wenn ich mit ihm bin! Und als hätte sie ein bisher heilig bewahrtes Geheimniß unwillkürlich verrathen, so bedeckte nach diesen Worten glühende Röthe ihr jugendliches Gesicht und sie verließ eilig das Zimmer.

Ich freue mich der Liebe des Kindes zu ihrem Verlobten, sagte Frau von Sillen, zur Schwester gewendet, ich hätte dies kaum in dem Grade bei ihr erwartet; gewiß Paul wird glücklich mit ihr werden.

Ich bin selbst erstaunt über diesen Ausbruch des Gefühls, erwiederte Frau von Sonnenberg; bisjetzt hat sie zwar immer die größte Achtung und Anhänglichkeit für ihren Bräutigam geäußert, doch schien sie

mir zu einer tieferen Neigung noch zu jung zu sein, und ich hoffte das erst von den späteren Jahren der Ehe, was anscheinend schon jetzt ihr Herz belebt.

Frau von Sillen hatte gleich nach ihrer Ankunft in der Residenz daß Haus des Justizrathes Winter aufgesucht, um Juliens Bekanntschaft zu machen und sie bei mancherlei Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen. Die angenehme Persönlichkeit der jungen Frau hatte sie so angezogen, daß sie fast ausschließlich ihre Abende im Winterschen Hause zubrachte. Auch Margarethe fühlte sich durch Juliens freundliches Entgegenkommen von aller ihr sonst eigenen Befangenheit befreit, und da Tante und Mutter sich gern einige Ruhe gestatteten und Frau Winter sich bereitwillig erbot, mehrere Besorgungen für sie zu übernehmen, so kam Margarethe fast täglich zu der jungen Frau. Mit ihr besuchte sie bald auch das Theater, wenn die Meisterwerke der älteren Dichter und Componisten zur Aufführung kamen, mit ihr besorgte sie die noch nöthigen Einkäufe oder ging an ihrer Seite auf die belebtesten Spaziergänge der Stadt, wo der Glanz der Equipagen und die kostbaren Toiletten der Damen sie oft in Erstaunen setzten.

Arnold hatte gewünscht den Charakter der Braut

des Freundes zu studiren und mit kluger Berechnung Julien den Auftrag ertheilt, die schlafende Psyche zu wecken, oder dem schüchternen Schweigen Worte abzugewinnen. Der liebevoll theilnehmenden Rede der selbst noch so jungen Frau erschloß sich allmählig das zagende Herz der noch kindlichen Braut, und Julie sah in seiner Tiefe eine heiße, an abgöttische Verehrung grenzende Liebe für den Verlobten. Sie theilte Arnold die gemachte Entdeckung mit und fügte besorgt hinzu: ich glaube, dies arme kleine Herz würde brechen, wenn irgend ein Unglücksfall sie von dem Gatten ihrer Wahl trennte! Ich habe nie bei einem so jungen, kaum den Jahren der Kindheit entwachsenen Mädchen eine so tiefe, eine so schwärmerische Liebe gesehen, als diese kleine Margarethe für ihren Verlobten hegt. Paul ist der Traum ihrer Nächte, der einzige Gedanken ihrer Tage, was sie sieht, bezieht sie auf ihn, sie fragt, wie er dies wohl finden, ob jenes ihm gefallen, ob er es billigen würde, kurz sie entfaltet in ihrer kindlichen Unbefangenheit eine so tiefe Liebe, daß ich mit innerer Angst daran denke, in welcher Umgebung Sillen jetzt lebt und was die Folgen dieses langen Beisammenseins mit der schönen Lady Neville sein können.

Arnold theilte ganz die Besorgnisse seiner Frau und da sie es ihm zur Pflicht machte, den Freund zur ungesäumten Abreise zu bewegen, so entschloß er sich zuletzt, ihm ohne Hehl über diese Verhältnisse zu schreiben! Paul hatte seiner Braut nur immer als eines Kindes gedacht, welches aus Gehorsam gegen die Mutter eingewilligt hätte, die Seinige zu werden. Daß in der Seele dieses Kindes eine heiße Neigung für ihn lebte, davon schien er selbst nicht die leiseste Ahnung zu haben, und so hielt der Justizrath es denn für das sicherste Mittel, ihn dadurch zur Heimkehr zu bewegen, daß er ihm mittheile, mit welcher Sehnsucht er erwartete würde. Er baute seine Hoffnung auf die Kenntniß des Charakters seines Freundes und hoffte, ihn aus den Banden, die ihn in Kreuznach gefesselt hielten, bald möglichst zu lösen.

„Werde Dir selbst nicht ungetreu! schrieb er dem Freunde. Oft hast Du mich von Thorheiten zurückgehalten, bist oft mein Retter in mancher Verlegenheit gewesen, und jetzt möchte ich Dir zurufen: vertraue nicht zuviel der eignen Stärke! Sie verläßt uns gerade dann oft, wenn wir uns am sichersten glauben. Lady Nevilles Bild ist nicht aus Deinem Gedächtnisse geschwunden, selbst damals nicht, als Du

sie für eine eitle Thörin hieltest, denn Deine Briefe sprachen oft das Bedauern aus, daß ein so schönes Weib kein Herz habe. Jetzt hast Du erfahren, daß in diesem schönen Körper ein gebildeter Geist, ein fühlendes Herz wohnen; Du lebst in ihrer Nähe, im täglichen Verkehre mit ihr, und ahnest nicht die Gefahr, die Dir droht. Erwache, unglücklicher Schläfer, verlasse die Ufer des Rheins, damit diese Eliza Dir nicht zur Loreley werde! Kehre zurück zu Deinem Gretchen, die Dich mit tiefer Liebe liebt, und brich nicht ein Herz, das im vollen kindlichen Vertrauen sich Dir zu eigen gegeben hat. Ja, mein Freund, Margarethe liebt Dich mit der ganzen Kraft ihrer Seele, mit der ganzen Innigkeit ihres Gemüthes, und wenn es immer ein Unrecht zu nennen ist das Vertrauen eines Weibes zu täuschen, so ist es doppelt strafbar, den Glauben und das Vertrauen einer jugendlichen Seele zu erschüttern. Wie soll das Weib je wieder feste Zuversicht gewinnen, wenn der Mann ihrer ersten, heißesten Liebe sie betrog? wenn ihre heiligsten, reinsten Gefühle mit Vernachlässigung belohnt werden, wenn der Mann zum Verräther wird, den sie in ihrem Herzen als den ersten Sterblichen verehrt? Nie wird die Wunde vernarben, die sie

durch ihn empfing; das starke Weib wird leben, allein ihr gestorbener Glaube wird durch nichts wieder zu erwecken sein, ihre Achtung vor dem männlichen Geschlechte wird nicht wiederkehren. Ihr Leben wird ein freudloses sein, das weiche Gemüth wird sich in stillem Grame verzehren und langsam, aber gewiß, dem Grabe zu welken. Gretchen wird zu diesen Letzteren gehören; keine Klage wird ihrem Munde entschlüpfen, aber sie wird verlöschen, wie die Flamme, der die Nahrung fehlt, denn ihr Herz nährt sich von der Liebe zu Dir, und mehr noch als der Verlust Deines Besitzes würde der Gedanke sie trüben, daß der Mann, der ihr am höchsten steht, Wort und Treubruch üben konnte."

Arnold.

Als am Tage nach dem Bekenntnisse seiner Verlobung die Stunde herannahte, wo der Baron dem Lord gewöhnlich seinen Morgenbesuch machte, fragte er sich beklommen, wie wird Eliza Gretchens Bräutigam empfangen? Das Erbleichen der jungen Frau bei dieser Nachricht hatte ihn mit so berauschenden Hoffnungen erfüllt, daß er einen Augenblick ihrer Liebe gewiß zu sein glaubte; aber seine alten Zweifel, ob ein Weib sich wirklich in ihn verlieben könnte, stiegen

bald wieder in ihm auf. Er hatte solange mit dem Freunde zusammen gelebt, dessen äußere Erscheinung die seinige so sehr in den Schatten stellte, daß ihm gewöhnlich erst dann Beachtung zu Theil wurde, wenn man hörte, daß er Freiherr und ein reicher Erbe wäre. Er war bisher von den Frauen ungeliebt und unbeachtet durchs Leben gegangen, so glaubte er wenigstens; wodurch sollte er denn die Aufmerksamkeit eines so schönen, so hochbegabten Weibes wie Lady Eliza war, auf sich gezogen haben? Konnte ihr Erbleichen nicht von körperlichem Uebelbefinden, oder von irgend einer anderen Ursache veranlaßt worden sein, und würde sie den Mann nicht eingebildet nennen, der an eine Liebe glaubte, von welcher er keine anderen Beweise hatte, als einen vielleicht ganz zufälligen Wechsel der Farbe in ihrem Gesichte? Lady Neville war freilich nicht glücklich, das durfte er sich nicht läugnen; allein sie war in Paris und Italien von Huldigungen aller Art umringt worden, die schönsten und ausgezeichnetsten Männer hatten um ihre Gunst geworben und ihr Ruf war rein geblieben von jedem Tadel. Sie hatte in sich selbst den Halt gefunden, dessen sie bedurfte und den der Lord ihr nicht zu geben vermochte; was sollte diese Frau, die allen Lockungen

widerstanden hatte, jetzt plötzlich zu seinen Gunsten stimmen?

Der Baron übersah bei seinen Betrachtungen, daß gerade die Männer, denen äußere Schönheit abgeht, bei denen aber die Natur diesen Mangel durch höhere Eigenschaften des Geistes und des Herzens ersetzt hat, durch längeren Umgang den Frauen am gefährlichsten werden. Auch unterschätzte er seine Persönlichkeit, denn obgleich er neben dem schönen Arnold Winter oft nicht beachtet worden war, so gehörte sein Gesicht doch zu denen, die mehr und mehr anziehen, je länger man sie anblickt, und die, wenn sie auch im ersten Augenblicke nicht auffallen, doch um so dauernder fesseln.

Diese Zweifel an der Möglichkeit seines Glückes gaben Sillen indessen die Fassung, deren er bedurfte, um ruhig zu beobachten. Von Eliza's anscheinender Ruhe irregeleitet, glaubte er, daß ihr Erbleichen wirklich nur durch äußere Ursachen veranlaßt worden sei, und war froh, durch kein übereiltes Wort den Sturm in seiner Brust verrathen zu haben.

So ward das gewöhnliche Leben anscheinend ungestört fortgesetzt; man las, ging spazieren und nur das konnte als eine Veränderung betrachtet werden,

daß Margarethens Namen öfter genannt wurde, wobei denn auch der herannahenden Hochzeit zuweilen Erwähnung geschah.

Viele Badegäste waren bereits abgereist, die Abende wurden länger, und dadurch immer mehr auf sich selbst gewiesen, schloß man sich um so inniger an einander. Der Lord hatte sich so an Sillens Gegenwart gewöhnt, daß er es nicht dulden wollte, wenn Dieser einen Abend an seinem Theetische fehlte, und freudig ergriff Paul die ihm dargebotene Gelegenheit in Eliza's Nähe zu weilen. Zwar war ein freier Austausch der Gedanken in Gegenwart des Lords nicht möglich, da dessen Geistesrichtung eine ganz andere war als die seiner Gattin; zwar ermüdete der Baron jetzt oft über der Aufgabe den Theilnahmlosen durch Erzählungen zu zerstreuen, und griff öfter nach einem Buche, las mit wohlklingender Stimme Elizas Lieblings-Dichter, selbst auf die Gefahr hin, den Lord zu langweilen. Für diese Opfer aber hielt er sich reich belohnt durch die Möglichkeit, an der Seite der Frau zu verweilen, welcher sein ganzes Herz gehörte, und deren Nähe, selbst wenn eine ungestörte Mittheilung unmöglich wurde, mit zauberischer Gewalt auf ihn wirkte. Er fühlte wohl, daß er sich den Pfeil

immer tiefer in die Brust drückte, allein da er an eine Gefahr für Eliza nicht glaubte, so sog er begierig das süße Gift ein, das aus ihren Blicken ihm entgegen strahlte, und wenn er auch fühlte, daß die Wunde seines Herzens täglich unheilbarer wurde, so fand er doch nicht mehr die Kraft in sich, eine Heilung in der Flucht zu suchen.

Ich trenne mich ungern von Kreuznach, sagte eines Abends der Lord, als eben wieder eine der bekannten und befreundeten Familien den Ort verlassen hatte, ich fürchte den Lärm der großen Städte, und wenn Lady Neville damit einverstanden wäre und der Herbst so mild und schön bliebe, wie er begonnen hat, so würde ich unsern hiesigen Aufenthalt so lange als möglich fortsetzen. Freilich rechne ich bei diesem Plane mit auf Ihre Gegenwart, lieber Baron, fügte er zu Sillen gewendet hinzu, und hoffe, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen werden, erst mit uns dies hübsche Thal zu verlassen.

Paul beeiferte sich zu versichern, daß ihn jetzt noch nichts nach Hause riefe, und als auch Eliza mit ungewöhnlicher Lebendigkeit sagte, daß sie gegen ein längeres Bleiben nichts einzuwenden hätte und sich durchaus nicht nach den lärmenden Freuden einer großen

Stadt sehne, da flammte eine mit Mühe unterdrückte Hoffnung mächtig wieder auf in der Seele des jungen Mannes, und der frohe, dankbare Blick, den er auf die Lady heftete, sprach lebhaft seine Freude darüber aus.

Schon früher, wenn die Rede auf die Abreise gekommen war, hatte Paul zu bemerken geglaubt, daß ein Schatten der Trauer sich über Eliza's schönes Gesicht verbreitete; allein ihr ruhiges, gehaltenes Wesen hatte ihn diese Bemerkung stets als eine Täuschung seiner Phantasie, die ihm das vorspiegelte, was er so heiß wünschte, verwerfen lassen. Jetzt aber führte die Bereitwilligkeit, mit welcher die junge Frau sich zu dem längeren Verweilen an dem schon so öden Orte erbot, eine verführerische Hoffnung wieder vor seine Seele und sein Herz jubelte auf in unendlicher Lust.

Wirklich war von diesem Abend an Eliza's Benehmen weniger zurückhaltend als sonst. War es die Trennung, die nun doch bald bevorstand, welche sie ihren Vorsätzen ungetreu machte, oder riß die Gewalt des Gefühls sie gegen ihren Willen fort und ließ sie die frühere Vorsicht minder beobachten — genug, der Baron glaubte bald ihrer Liebe gewiß zu sein. Zwar war kein Wort zwischen ihnen gefallen, das auf ein

wärmeres Gefühl hindeutete, allein bedarf es bei den Liebenden der Rede, um die Empfindungen ihres Herzens auszudrücken? Leuchtete nicht Eliza's Auge in hellerem Glanze, wenn er bei ihr eintrat? Verrieth nicht das höhere Roth ihrer Wangen deutlich die Bewegung ihres Herzens? Nur ein Zweifel erfüllte noch die Brust des Liebenden und ließ ihn mit Bangen in die Zukunft sehen. Würde Eliza's Liebe stark genug sein, ihren Stolz zum Schweigen zu bringen? Würde sie ihn lieben, wenn er vor sie hinträte und sagte: ich bin der Mann, dem Du bestimmt warst, und der, durch Schein verleitet, Deine Nähe floh? Dies wollte, dies mußte er wissen, um handeln zu können. War Eliza's Liebe heiß und innig genug, um den gekränkten Stolz zu besiegen, dann gab es kein Opfer, das er nicht mit Freuden dieser Liebe bringen würde, kein Band, das ihn dann noch fesseln könnte. War aber die tiefe Beleidigung noch nicht vergessen, wendete Eliza's Herz sich ab von dem Manne, der einst ein Glück verscherzte, für dessen Besitz er jetzt mit Entzücken tausendmal sein Leben hingegeben hätte, dann wollte er fliehen und fern von ihr seinem Grame und seiner Reue leben. O, welch eine Seligkeit war hier (so dachte er) verscherzt worden! Und wodurch? Er vermochte es nicht zu ent-

räthseln, aber in seiner Seele stand die Ueberzeugung fest, daß eine ungeheure Täuschung hier mit dem Glück und der Ruhe zweier Leben vorgegangen war. Doch aus den Trümmern dieses Glücks sich ein neues aufzubauen, das schöner und strahlender sein sollte, als er es sich je zuvor gedacht hatte, das war sein fester Entschluß, und um diese Möglichkeit zu erlangen, wollte er frei und offen mit Lady Neville sprechen und sein Urtheil von ihren eignen Lippen hören.

XVI.

Noch immer kühler und kürzer wurden die Tage; die Herbstnebel stiegen aus den Thälern auf und in Kreuznach wurde es mit jeder Stunde einsamer und stiller. Die fremden Badegäste waren fast Alle in ihre Heimath zurückgekehrt, und wo sonst lautes Leben tönte, da herrschte jetzt die tiefste Stille. Eliza fühlte sich wohl in dieser Stille, die sie umgab; sie vermißte das Treiben der Welt nicht, denn in ihre Seele war ein stilles Genügen eingezogen, das sie beseligte und

keinen weiteren Wunsch in ihr aufkommen ließ. Sie hatte in ihrem Herzen ihre Liebe ihrer Pflicht zum Opfer gebracht, oder sie doch in die Tiefe der verschwiegenen Brust zurückgedrängt; warum sollte sie da nicht das Glück genießen, das durch die Nähe des still Geliebten sich ihr noch darbot? Jedes Wort, das Sillen an sie richtete, schien ihr bedeutungsvoll; wenn sein Auge auf ihr ruhte, so schien sein Blick ihr zu sagen: Eliza, im Geiste gehören wir uns an für das Hier und das Jenseit! Und diese Ueberzeugung genügte ihr, um glücklich zu sein. Den Gedanken an die bevorstehende Trennung drängte sie gewaltsam zurück. Waren doch noch Tage und Wochen zu durchleben bis dahin, und wie genußreich, wie beseligend konnten diese Tage noch sein!

Eine ganz andere war die Stimmung des Barons. Die hingebende Freundlichkeit, mit welcher Eliza, im Vorgefühl naher Trennung, ihn jetzt behandelte, rief seine Leidenschaft täglich wieder wach, und wo dem keuschen Weibe schon das Zusammenleben mit dem Geliebten genügte, da entzündete ihre Nähe in dem jungen Manne immer mehr die Sehnsucht nach ungetheiltem Besitze. Nur mit fast übermenschlicher Kraftanstrengung war es ihm möglich, seinen Gefühlen zu

gebieten, und des ewigen Kampfes müde, wagte er zuletzt Eliza um eine Unterredung zu bitten.

Ich habe ein Ihnen zugefügtes Unrecht zu bekennen, Mylady, sagte er zu der sichtlich bewegten und erschrockenen Frau, und ich beschwöre Sie daher, gönnen Sie mir eine Stunde ungestörter Unterhaltung.

Welch' ein Unrecht könnten Sie mir zugefügt haben? erwiederte hoch erröthend Eliza, während ihr Herz vor Angst und Sehnsucht klopfte; ich habe ja nur Gutes von Ihnen empfangen.

Ich bin nicht immer wahr gegen Sie gewesen, gnädige Frau, und dies muß ich Ihnen bekennen, bevor eine lange, vielleicht ewige Trennung es mir unmöglich machen wird.

War es der bittende Blick des Barons, oder war es das Wort „Trennung," welches so mächtig einwirkte auf die junge Frau, daß sie die Gefahr übersah, die diese Unterredung ihr bringen konnte? Genug, sie versprach dem Flehenden, für den nächsten Tag einen weiten Spaziergang in Vorschlag zu bringen, von dem schon das Wort weit den Lord ausschloß, und entzückt von diesem Versprechen, preßte Paul ihre

Hand heftig an seine Lippen und verließ dann schnell das Zimmer.

Eliza sah ihm lange nach, und ein Gefühl der Unzufriedenheit mit sich selbst ergriff ihre Seele und trieb die Röthe der Scham auf ihre Wangen. Und doch, welches Unrecht hatte sie denn begangen? Wie oft hatte sie mit dem Baron lange Spaziergänge gemacht, ohne daß dies Gefühl des Unrechts und der Angst sie ergriffen hätte, das jetzt ihre Brust beklemmte? Allein weßhalb hatte ihre Zusage den Baron so entzückt? Woher die Freude, die bei ihrem Ja aus seinen Augen leuchtete? Sie nahm sich vor, eine Erklärung zu vermeiden, die ihr gefährlich werden möchte. Durch diesen Vorsatz beruhigt, ging sie hinüber in das Zimmer ihres Gatten, der, wie sie wähnte, sie schon längst erwartet haben müßte.

Sie fand den Lord in großer Aufregung, einen offenen Brief in der Hand haltend.

Eliza! rief er ihr lebhaft entgegen, wir werden Kreuznach weit früher verlassen müssen, als es meine Absicht war. Dieser Brief ruft mich nach England, welches ich sobald nicht wieder zu sehen gedachte. Mein Onkel, Viscount Clifford, ist gestorben und seine Witwe ruft mich an ihre Seite. Du weißt, daß ich

der Erbe der Titel und der Besitzungen des Viscounts bin, ich kann mich daher leider der Verpflichtung nicht entziehen, in eigner Person zu erscheinen, um Alles zu ordnen. Eine Bürde mehr, die auf meine Schultern drückt, rief er verdrießlich, als Eliza noch immer schweigend dastand, und als verstände sie den Sinn seiner Worte nicht, ihn fragend ansah. Sie hatte von dem Allen nur begriffen, daß sie abreisen, plötzlich abreisen müßte, und wie ein schmerzlicher Wehlaut klangen diese Worte in ihrem Herzen wieder. So sollte denn dies stille, genügende Beisammensein mit dem Manne, dem ihr ganzes Herz gehörte, so plötzlich und für immer getrennt werden! Ach, sie fühlte es in diesem Augenblicke voll Qual, daß sie fern von ihm nie mehr glücklich sein könnte; unter einem Vorwande verließ sie schnell das Zimmer, um dem Lord ihre gewaltsam hervorbrechenden Thränen zu verbergen.

Warum können wir den Freund nicht lieben wie wir Gott lieben, rein und ohne irdischen Wunsch? rief sie, nachdem ein Strom von Thränen ihrem gepreßten Herzen Erleichterung verschafft hatte. Führt denn nur der Besitz zum Glücke? Oh, der schwachen Menschennatur wird es so schwer zu entsagen, und wenn der Geist von überirdischem Glücke träumt, so

macht das Herz stürmisch seine Rechte geltend und verlangt mehr als die Gewißheit geliebt zu sein! Es will die Nähe des Geliebten und glaubt in der Scheidestunde zu brechen!

Lange saß Eliza so in der Einsamkeit ihres Zimmers und wagte nicht hinüber zu gehen in den Salon, wo sie gewiß zu sein glaubte, den Baron zu finden. Sie fürchtete fast seinen Anblick, und erst, als der Lord schickte und besorgt nach ihrem Befinden fragen ließ, raffte sie alle ihre Kräfte zusammen und versuchte das Weh ihrer Brust hinter anscheinendem Gleichmuthe zu verbergen.

Auch der Baron, der wenige Minuten, nachdem Lady Neville den Salon verlassen hatte, bei dem Lord eingetreten war, fand sich auf's lebhafteste überrascht durch diesen plötzlichen Wechsel der Dinge. Er machte es sich zum bittersten Vorwurf, daß er nicht früher offen mit der Lady über ihr gegenseitiges Verhältniß gesprochen hatte und nahm sich vor, sogleich am folgenden Tage den entscheidenden Schritt zu thun. Er wollte das, was er als das höchste Glück seines Lebens betrachtete, nicht eher aufgeben, als bis er die Gewißheit erlangt hätte, daß es auf immer unerreichbar für ihn wäre. Diese Gewißheit konnte er aber

nur aus Eliza's eignem Munde erhalten. Sie hatte ihm eine Unterredung bewilligt und würde jetzt bei der so nahe bevorstehenden Trennung dies Versprechen, so hoffte er, nicht wieder zurücknehmen. In ihre Hand wollte er die Entscheidung seines Geschickes legen. Sie sollte bestimmen, ob sein künftiges Leben die Seligkeit des Himmels oder den Schmerz fruchtloser Reue in sich schließen sollte. Liebte sie ihn mit derselben Leidenschaft, die in seinem Herzen loderte, so würde sie einwilligen die Bande zu lösen, die sie an den ungeliebten Mann fesselten, würde einwilligen, die Seinige zu werden, und so, wenn auch spät, doch den Wunsch ihrer Väter zu erfüllen. Margarethe mochte und konnte er in diesem Aufruhre seiner Gefühle nicht berücksichtigen; für sie, so tröstete er sich, würde sich gewiß bei einer reichlichen Mitgift auch die Gelegenheit zu einer guten Heirath finden, und ihr bliebe dann die Freiheit, nach ihrem Herzen zu wählen.

Mit Ungeduld sah er, durch diese Gedanken beschäftigt, Eliza's Eintritt entgegen, und als sie endlich erschien und ihre Augen deutliche Spuren von Thränen zeigten, da jubelte er auf in seinem Herzen, denn diese Thränen waren ihm der Verkündiger der Gewißheit seines Glückes.

Eliza, sagte der Lord, unser Freund hat mir versprochen, bis zum Tage unsrer Abreise hier zu verweilen, und da Du unfehlbar alle schönen Punkte der Umgegend vor unsrer Abreise noch wirst besuchen wollen, so hoffe ich, wird er mir die Freundschaft erzeigen, wie früher Dein Begleiter zu sein. Mich würde dieser Abschied von Feld und Wald, von Geklüft und Gestein, von Thälern und Bächen zu sehr ermüden, fügte er spottend hinzu, und ich muß meine Kräfte aufsparen für die Mühen und Lasten, die meiner in England warten. Sie sind ja ein rüstiger Fußgänger, Baron, sagte er, zu Sillen gewendet, und werden der Lady gewiß diesen Ritterdienst erzeigen.

Ich werde mit Vergnügen das Amt eines Führers noch einmal verwalten, wenn Lady Neville mir gestatten will, es zu übernehmen.

Eliza neigte bejahend das Haupt, doch war sie keines Wortes mächtig, und da der Lord klagte, daß die erhaltenen Nachrichten seine Nerven ungewöhnlich erschüttert hätten, so trennte man sich bald, um die Ruhe zu suchen, die aber Eliza's und des Barons Lager weit fern blieb.

Als am nächsten Tage die Sonne sich schon dem Westen zuneigte, schritten Paul und Eliza schweigend

hinaus in die abendliche Landschaft. Sie fühlten es, daß eine für ihr Schicksal entscheidende Stunde sich nahe; von dem Bewußtsein der Wichtigkeit des Augenblicks ergriffen, fanden die Worte der gewöhnlichen Unterhaltung nicht den Weg über ihre Lippen. Eliza konnte zwar nicht enträthseln, welches begangene Unrecht der Baron ihr zu entdecken hätte, allein es war ihr, als müßte es tief eingreifen in ihr Leben, als müßte es den Frieden ihrer ganzen Zukunft zerstören; von innerer Angst befangen, ging sie stumm neben dem schweigsamen Begleiter her.

Ohne ihren Schritten eine bestimmte Richtung zu geben, hatten Beide einen nahegelegenen Berg erstiegen. Eliza ließ sich ermüdet nieder und sah lange der scheidenden Sonne nach.

Die Sonne ist so schön, wenn sie den letzten Liebesblick über die Erde wirft, sagte sie zuletzt, daß ich ihr Scheiden ihrem glänzendsten Aufgange vorziehe.

Ihr Scheiden erscheint uns nur schön, weil wir von ihrer morgendlichen Wiederkehr überzeugt sind, sagte trübe der Baron, denn wenn auch Wolken sie am nächsten Tage verhüllen, sind wir doch immer ihrer beseligenden Nähe gewiß, und ihre erwärmende und belebende Kraft durchdringt uns, selbst ohne daß

wir ihr leuchtendes Antlitz schauen! Diese Gewißheit ihrer Wiederkehr läßt uns ihren Abschied weniger schmerzlich empfinden, ja sie läßt uns die Schönheit des Scheidens freudig bewundern, da wir sie mit stets neuen Veränderungen an jedem Morgen wiederzusehen hoffen dürfen. Anders ist es, wenn Freunde von einander scheiden, wenn Länder und Meere zwischen uns und denen, die wir lieben, liegen, wenn die dunkle Zukunft uns kein Wiedersehen verheißt, und wenn selbst der Gedanke nicht einmal weiß, ob er dem Gedanken des Entfernten begegnen werde.

Ich glaube, wenn zwei Seelen sich erkannt haben, erwiederte Lady Neville, wenn sie in reiner, heiliger Freundschaft sich einander angeschlossen haben, so kann Zeit und Raum sie nicht trennen.

Aber erkennt man sich wohl jemals so ganz, daß keine Falte in des Freundes Herzen verborgen bleibt, ist man wohl immer unbedingt wahr gegen einander? rief Paul. O, Eliza, wie habe ich gestrebt, Ihr Inneres ganz zu ergründen, und doch ist Eine Handlung Ihres Lebens mir durchaus räthselhaft geblieben. Auch ich, den Sie ganz zu kennen glauben, auch ich bin nicht ganz offen und ehrlich gegen Sie gewesen!

Lady Neville sah bei diesen Worten verwundert zu dem Freund empor.

Welche Handlung meines Lebens könnte Ihnen räthselhaft geblieben sein, und was könnten Sie mir verborgen haben?

Daß ich die früheren Pläne und Wünsche meines Onkels und Ihres Vaters kenne, erwiederte leise der Baron. Eliza! rief er, von seinem Gefühle fortgerissen, ich verehre Sie als das Ideal edler, schöner Weiblichkeit, und doch ließ Alles, was ich früher von Ihnen hörte, mich so ganz etwas Anderes von Ihnen erwarten. Als ich Ihnen zuerst in Triest begegnete, da zog die edle Einfachheit Ihres Wesens mich unwiderstehlich an. Mein Weg führte mich weit von Ihnen fort, aber Ihr Andenken blieb mir, und wenn ich eine schöne Frau sah, dann tauchte Ihr Bild wieder vor mir auf und sein Glanz überstrahlte Alles, was ich vor mir sah. Ich traf Sie hier wieder, und die Engelsmilde, mit der Sie sich des armen Mißgestalteten annahmen, ließ mich Ihr edles, weiches Herz erkennen. Da fragte ich mich: ist das die stolze, kalte, herzlose Frau, die dein Vetter dir geschildert hat? Bei näherer Bekanntschaft fand ich in Ihnen den schönsten Verein von Geist und Gemüth, von tiefem

Wissen und weiblicher Bescheidenheit, von reichster Begabung und gänzlicher Selbstentäußerung, und immer tiefer versank ich in ein Meer von Zweifeln und Ungewißheit. Jetzt, wo die Scheidestunde naht, jetzt beschwöre ich Sie, um meiner Ruhe willen, Eliza, sagen Sie mir, weßhalb Sie damals auf dem Wittekindsberg ein anderes Wesen waren als Sie wirklich sind? Warum nahmen Sie damals eine entstellende Maske vor, die Ihr schönes Selbst den Blicken meines unglücklichen Vetters so gänzlich verbarg?

Lady Neville schwieg lange; endlich ließ sie ihr schönes Auge mit dem Ausdrucke von Schmerz auf dem Freunde ruhen und sprach zögernd:

Was Sie zu hören verlangen, wird die Röthe der Scham auf meine Wangen treiben, allein ich will Ihnen Alles bekennen und die Beschämung, die ich dabei empfinden werde, mag eine mir selbst auferlegte Buße für meine Thorheit sein.

Einige unglückliche Ehen, die ich in Deutschland gefunden, fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, sowie das Vorurtheil meiner Mutter gegen Ihre Nation hatten mir früh die Ueberzeugung gegeben, daß der Deutsche nicht zur Ehe paßte und daß man häusliches Glück nur in dem Bunde mit einem Engländer finden

könnte. Ich erschrak daher tödtlich, als meine Mutter mir vertraute, daß mein Vater mich dem Sohne eines Freundes, einem Deutschen bestimmt hätte, und daß wir nach Deutschland reisen würden, um mit meinem künftigen Bräutigam irgendwo zusammenzutreffen. Der Ort der Zusammenkunft ist noch nicht bestimmt, fuhr meine Mutter fort, allein man führt Dich dem deutschen Baron zur Brautschau entgegen, wobei es ihm noch unbenommen bleiben wird, Dich nicht nach seinem Geschmacke zu finden. Ich war empört; die Worte: „man führt Dich zur Brautschau" hatten meinen ganzen Stolz geweckt und dies Entgegenkommen von unsrer Seite schien mir eine unerträgliche Demüthigung, der ich um jeden Preis entgehen wollte. Dazu kam die Ueberzeugung, daß kein Glück in der Ehe mit einem Deutschen zu finden wäre. Der Gedanke einer Trennung von meinen Aeltern, der mir das Herz zerriß, empörte mich vollends. Ich kämpfte einen schweren Kampf. Dem Wunsche meines Vaters, den ich innigst liebte, offen entgegen zu treten, dazu fand ich nicht den Muth in mir, obgleich ich wußte, daß er meiner Meinung keinen Zwang anlegen würde. Allein schon der Gedanke, ihn zu betrüben, einen von ihm lange gehegten Lieblingsplan zu zerstören, war

mir so schmerzlich, daß ich lieber selbst alles Weh erdulden wollte, als daß ich eine seiner Freuden hätte stören mögen. Je näher aber die Abreise kam, desto mehr stieg, von den Aeußerungen meiner Mutter über die Deutschen genährt, meine Angst, und als endlich der Tag der Abreise bestimmt war, da vertraute ich mich, von der innern Qual getrieben, einer um einige Jahre älteren Freundin, zu deren Verstand und Lebenserfahrung ich großes Vertrauen hegte.

Du mußt es dahinbringen, daß der deutsche Baron selbst den Plan aufgiebt Dich zu heirathen! rief meine Rathgeberin nach einigem Nachdenken.

Wie kann ich das? fragte ich erstaunt.

Nichts ist leichter; Du mußt ihm stolz, kalt, launisch, ja wenn es sein muß, albern erscheinen. Bietet er Dir dennoch seine Hand, so hast Du ein Recht ihn abzuweisen, denn dann sucht er nur Deine Reichthümer; will er aber mehr als diese, nun dann wird er von selbst zurücktreten, und Du bist ihn los ohne Sir Roberts Willen entgegen getreten zu sein.

Lassen Sie mich schweigen von den Verhaltungsregeln die ich nun empfing sagte Eliza, indem sie zu dem athemlos auf ihre Worte lauschenden Baron aufblickte; genug ich ließ mich verleiten, ich spielte eine

unwürdige Komödie, und war ganz das, wofür Ihr Vetter mich erkannte und wofür Sie, nach seiner Beschreibung mich halten mußten. Wie tief meine Beschämung war, als, nach meinem später erfolgten Bekenntnisse, mein Vater mir das Thörichte und Nutzlose, ja das Strafbare meines Beginnens auseinandersetzte, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Ich bereute schwer, nicht der Güte des Besten der Väter vertraut zu haben, welchen meine Thorheit tief betrübte, die noch dazu den Bruch einer vieljährigen Freundschaft herbei führte. Denn mein Vater konnte es Ihrem Vetter nicht verzeihen, daß er so schnell, so ohne alle nähere Prüfung geflohen war, und seine Briefe an den alten Baron Sillen mochten dieser bittern Stimmung zu harte Worte geliehen haben; genug, es trat eine Spannung und zuletzt ein gänzliches Aufhören des so lange bestandenen freundschaftlichen Verkehrs ein. Ich hatte den Schmerz zu sehen, wie mein edler Vater den Verlust des Freundes betrauerte, und gelobte mir heilig, künftig mein Geschick ganz in die Hände meiner Aeltern zu legen. Bald nach unserer Rückkehr nach England lernte ich Lord Neville kennen, der mir dem Ideale, das in meiner Phantasie von meinem künf-

tigen Gatten lebte, nahe zu kommen schien, und da meine Mutter lebhaft diese Verbindung wünschte, auch mein Vater nichts gegen ihren Wunsch einwendete, so gab ich dem Lord meine Hand.

Eliza schwieg erschöpft und blickte hinab in das Thal, während Sillen, keines Wortes mächtig, schweigend neben ihr saß. Endlich löste sich der Krampf, der seine Brust zusammenpreßte, und er rief mit dem Tone des tiefsten, bittersten Schmerzes:

So hat denn die Plauderhaftigkeit eines Weibes das ganze Lebensglück zweier Menschen zerstört! —

Zweier Menschen? fragte Eliza indem sie zu ihm aufblickte und mit Schrecken die Todtenblässe seines Gesichts sah.

Hätte Ihre Mutter das Geheimniß bewahrt, fuhr in höchster Bewegung der Baron fort, hätte sie das ihr zur Pflicht gemachte Schweigen nicht gebrochen, den ihr anvertrauten Plan nicht verrathen, so wäre ich der glücklichste Mensch, statt daß jetzt mein ganzes künftiges Leben der Reue und dem Grame preisgegeben sein wird! O, Eliza, rief er überwältigt, indem er zu den Füßen der jungen Frau sank, deren Kniee er eng umschloß, auch ich habe Dich betrogen, auch ich habe aus frevelhafter Neugierde eine Komödie ge-

spielt, die auf immer die Ruhe aus meinem Herzen gebannt hat. Ich bin Paul, bin Dein Dir von unsern Aeltern bestimmter Bräutigam, der Dich liebt mit wahnsinniger Leidenschaft, der Dich anbetet wie eine Heilige, und hier zu Deinen Füßen sterben möchte, um so seine Schuld zu sühnen, seine Thorheit zu büßen.

Eliza ward bleich wie ein Marmorbild, zitternd erhob sie ihre Hände und stammelte: Herr Gott, welch ein Strafgericht bricht über mich herein! — und sank dann bewußtlos zurück an den Felsen, an dessen Fuße sie saß.

Im Nu stand Paul an ihrer Seite, lehnte ihr schönes, bleiches Haupt an seine Brust und suchte durch Küsse und Liebkosungen sie wieder zum Leben zu erwecken.

Eliza, theures Weib, rief er, als sie endlich die Augen wieder aufschlug, wenn Du mich liebst, o, dann ist noch nichts verloren, dann kann die Sonne des Glückes uns noch so strahlend leuchten, wie nie zuvor. Dein Glaube gestattet Dir die Trennung von Deinem Gatten, und Lord Neville wird dieser Trennung kein großes Hinderniß in den Weg legen, da er nicht ein-

mal weiß, welch' ein unschätzbares Gut er sein eigen nennt.

Eliza's Haupt ruhte noch an der Brust des Freundes, seine Arme hielten sie umschlungen, und er fühlte, wie ein leiser Schauder bei seinen Worten durch ihre zarten Glieder zuckte.

Ein geschiedenes Weib! stammelte sie zuletzt.

Kann Dich dieses Vorurtheil schrecken? rief heftig der Baron. Niemand wird der Gattin des Barons Sillen es verargen, daß sie drückende Bande löste, um den zu beglücken, der ihr nach dem Wunsche ihrer Aeltern bestimmt war. O, Eliza, fuhr er flehend fort, opfere nicht unsere ganze Zukunft einer Chimäre, gestatte es mir, glücklich zu sein, glücklich in Deinem Besitze! Gönne mir die Seligkeit, auch Dein Leben verschönen zu können!

Aber Ihre Braut! rief Eliza von einer plötzlichen Erinnerung ergriffen.

Margarethe ist ein Kind, sagte tröstend Sillen, die mir nur aus Gehorsam gegen ihre Mutter die Hand reichen wollte, die mich nicht liebt, und die den ungeliebten Verlobten bald vergessen wird. Ich werde für sie sorgen wie ein Bruder für die geliebte Schwester,

werde ihre Zukunft sichern und Alles thun, ihr Leben heiter und angenehm zu machen.

Auch mir soll sie Schwester sein, rief Eliza, und mit aller der Liebe, die mein Herz fähig ist, will ich streben, ihr das Glück vergessen zu machen, welches ich ihr raube.

Paul schloß bei diesen Worten das schöne Weib in seine Arme und drückte den Verlobungskuß auf ihre Lippen. Im Wonnerausche des Augenblicks sagte er ihr Alles, was er so lange in die Tiefe seiner Brust zurückgedrängt hatte, und wovon nun sein volles Herz unaufhaltsam überströmte.

Eliza lauschte entzückt seinen Worten, die wie Sphärenmusik in ihr Ohr klangen. Sie ward es nicht müde, sich immer wiederholen zu lassen, wie er sie schon geliebt seit er sie in Triest gesehen, wie ihr Bild ihm über die Meere gefolgt sei, und wie nur die Furcht, sie werde sich von ihm zurückziehen, wenn sie seinen wahren Namen kenne, ihn hier in Kreuznach veranlaßt habe, die Rolle seines Vetters zu spielen.

Unter diesen Gesprächen war von Beiden unbemerkt die Nacht herein gebrochen, und erschrocken mahnte Eliza an die Heimkehr. Wie von einer innern Angst

getrieben, eilte sie so schnell voraus, daß dem Baron keine Zeit blieb, mit ihr von seinen Plänen und von den Mitteln zu sprechen, um diese Pläne am schnellsten zur Ausführung zu bringen. Doch tröstete er sich mit dem Gedanken, daß der nächste Tag ihm unfehlbar Gelegenheit bieten würde, mit Eliza alles Nöthige zu verabreden.

Als sie in ihrer Wohnung anlangten, berichtete die treue Fanny, daß Seine Herrlichkeit sich sehr unwohl fühle und schon mehrmals dringend nach der gnädigen Frau verlangt habe. Ich habe zum Arzte geschickt, fuhr das Mädchen fort, er muß jeden Augenblick kommen.

Eliza warf einen schmerzlich vorwurfsvollen Blick auf ihren Begleiter und eilte nach dem Zimmer des Kranken. Paul wagte nicht, sie zurückzuhalten, obgleich er der Sache keine Bedeutung gab, da er aus Erfahrung wußte, wie leicht der Lord kleine Leiden für gefährlich hielt.

XVII.

Als Eliza bei ihrem Gatten eintrat, fand sie ihn mit allen Anzeichen eines starken Fiebers auf der Chaise longue ruhend. Seine Wangen färbte ein ungewöhnliches Roth, und die Hand, die er ihr angstvoll entgegenstreckte, brannte heiß in ihren zitternden Händen.

Du bist lange geblieben, Eliza, sagte der Lord, mit bewegter Stimme, und ich habe Deinen Beistand, Deine liebende Pflege sehr vermißt.

Wir hatten bei unserm Umherstreifen den Rückweg nicht berechnet, erwiederte Eliza, die nicht wagte, den Kranken anzublicken. Sie trug allerlei zu seiner Bequemlichkeit herbei, um so ihre Verlegenheit zu verbergen. Aber was ist geschehen, sprach sie, woher dieser plötzliche Anfall?

Die erhaltenen Nachrichten hatten mich sehr aufgeregt und meine Nerven erschüttert. Als der Abend herannahte und Du nicht wiederkehrtest, ergriff mich eine bis dahin nie empfundene Angst und Unruhe,

die mich hinaus trieb in die kalten, feuchten Abendnebel. Ich fand Dich nicht in der nächsten Umgebung des Hauses, und da ich mich mit jedem Augenblicke unwohler fühlte, so ging ich zurück, und Fanny ließ den Arzt rufen. Ich habe es in diesen einsamen, schmerzerfüllten Stunden recht gefühlt, was Du mir bist, Eliza, fuhr er weich fort, und was mein Leben sein würde ohne Dich, und wie ich immer mehr Deiner sanften Pflege bedarf!

Eliza fand keine Worte auf diese sie so mächtig ergreifende Rede des Lords; sie wagte kaum aufzuathmen, und eine Befreiung von unendlicher innerer Qual war es ihr, als der Arzt gemeldet wurde.

Der Zustand des Lords schien dem erfahrenen Manne nicht gefahrlos; er verordnete, daß man den Kranken sogleich zur Ruhe brächte und jede Aufregung sorgsam vermiede. Aber obgleich diese Vorschriften pünktlich befolgt wurden, so ward in der Nacht das Fieber immer heftiger, und von wilden Phantasien geplagt, warf der Lord sich unruhig umher auf seinem Lager; erst, als der Morgen anbrach, trat einige Ruhe ein.

Eliza durchwachte die Nacht am Lager des Leidenden; Furcht und bange Zweifel zerrissen ihre

Seele. Ihr war es, als sei nur sie Schuld an der Krankheit des Lords, denn um sie aufzusuchen war er ja hinausgeeilt in die feuchte Luft, die ihm gewiß geschadet hatte. Mit den bittersten Worten warf sie sich selbst ihr Unrecht vor und war erfinderisch sich zu quälen; erst als nach mehreren Tagen der Arzt den Kranken außer Gefahr erklärte, fand sie wieder Ruhe in ihrem Gemüth und ließ sich überreden, auch ihrem Körper die so nöthige Erholung zu gönnen.

Sillen hatte in diesen Tagen der bangen Sorge vergebens versucht die Lady zu sprechen, es war ihm stets die Antwort geworden, sie könne das Bett des Kranken nicht verlassen, und auch seine Bitte, die Pflege des Lords theilen zu dürfen, ward mit der Versicherung zurückgewiesen, daß der Arzt jede Aufregung, und also auch den Eintritt jedes Fremden verboten hätte.

Diese Unmöglichkeit die Geliebte zu sehen und so zu einer Gewißheit zu gelangen war um so peinlicher für den Baron, als auch er Kämpfe zu bestehen, einen Entschluß zu fassen hatte. Wenige Tage nach jener Unterredung mit Eliza, die, wie er wähnte, das Glück seines Lebens entschieden hatte, erhielt er Arnolds Brief, der ihm so lebhaft Gretchens Liebe schilderte.

Die Worte: „es ist doppelt strafbar, den Glauben und das Vertrauen einer jugendlichen Seele zu erschüttern" ergriffen ihn tief und schmerzlich. War es wahr, daß Gretchen ihn wirklich liebte, so war es auch grausam sie noch länger an ein Glück glauben zu lassen, das er ihr nicht mehr bieten konnte. Als er daher hörte, daß das Befinden des Lords sich besserte, ohne daß es ihm deßhalb vergönnt gewesen wäre, Eliza zu sehen, eilte er voll Schmerz und Sehnsucht an seinen Schreibtisch, um durch alle ihm zu Gebot stehende Ueberredung ihre Einwilligung zu einer Zusammenkunft zu erringen.

„Sie verbannen mich aus Ihrer Nähe, Eliza, schrieb er, und gönnen mir nicht, Ihre Sorgen und Mühen zu theilen; und doch könnte ich das, was ich als eine Gunst von Ihnen erbeten habe, als ein Recht fordern. Niemand steht uns so nah als der, dem unser Herz gehört. Die Liebe ist mächtiger und älter als Alles, was uns umgiebt, die Liebe wird die Vernichtung dieses Erdballs überdauern, denn sie ist es, die ihn hervorgerufen hat aus dem Nichts! Diese reine, heilige Flamme schafft ja das ganze Glück des Daseins. Die Arme der Liebe nehmen uns auf, wenn unser Blick sich zuerst dem Lichte öffnet und der erste schwache

Wehelaut sich unsrer Brust entringt. Die Liebe wacht an unsrer Wiege, sie weint an unserm Sarge, aber sie erhebt uns auf den Höhepunkt des Daseins, wenn das heißgeliebte Weib an unsrer Brust ruht und unsre Lippen den heiligen Bund für's Leben besiegeln. Eliza, dürfen wir dem widerstehen wollen, was ewig ist, wie unsre Seele? Gönne mir einen Augenblick der Unterhaltung. Lord Neville ist außer Gefahr, ist auf dem Wege völliger Besserung, eine Stunde Entfernung ist für ihn kein Verlust und mir ist sie eine Bedingung des Lebens.

Paul."

Diesen Brief befahl er, Fanny einzuhändigen mit der Bitte, ihn auf die Toilette der Lady zu legen; mit ängstlicher Spannung sah er der Stunde entgegen, die ihm eine Antwort bringen konnte. Noch spät am Abende trat sein Diener bei ihm ein und meldete, daß Fanny ihm gesagt, ihre Gebieterin sei sehr angegriffen und habe sich zur Ruhe gelegt, doch werde sie dem Herrn Baron morgen eine schriftliche Antwort senden.

Während Paul mit mehr Leidenschaft als Ueberlegung die obigen Zeilen schrieb, saß Eliza an dem Bette des wieder genesenden Gatten, den sie durch eine leichte Lectüre zu zerstreuen suchte. Auf ihrem bleichen

Gesichte sah man deutlich die Spuren der durchwachten Nächte sowie der Sorgen und inneren Kämpfe, die ihre Seele bis in die Tiefe erschüttert hatten. Der Lord sah besorgt auf sie.

Eliza, sagte er weich, ich habe Dir viele Sorgen und Mühen gemacht, Du bist bleich und verfallen. Geh, suche die Ruhe, die Du so sehr bedarfst. Du bist ein edles, pflichtgetreues Weib, aber schone Dich meinetwegen, denn was wäre ich ohne Dich. Ich werde Deiner milden Pflege wohl noch oft bedürfen, darum erhalte Dich mir!

Ein schneidendes Weh zuckte bei diesen Worten durch Eliza's Brust und die Thränen schimmerten hell in ihren schönen Augen.

Du weinst, sagte der Lord, freilich ist es eine trübe Aussicht, die ich Dir eröffne, allein Deine Aufopferung wird in sich selbst ihren Lohn finden, und das Bewußtsein, wie unentbehrlich Du mir bist, wird Dich die Last leichter ertragen lassen.

Eliza war vernichtet, so hatte der Lord nie gesprochen. Sie sah ihre goldnen Träume, ihre schönen Hoffnungen wie Nebel zerrinnen, denn das Bewußtsein ihrer Pflichten trat ernst und mahnend vor ihre Seele. Ein unendlicher Schmerz zerriß ihr Herz, und

um ihrem Gatten die Thränen zu verbergen, die unaufhaltsam ihren Augen entströmten, gab sie vor, sich zur Ruhe legen zu wollen und verließ mit schwankenden Schritten eilig das Zimmer.

Als sie in ihr Schlafgemach trat, sah sie Sillens Brief auf ihrer Toilette liegen; mit innerer Angst und bebenden Händen erbrach sie das Siegel. Ach, sie wußte es ja, was dieser Brief enthielt, ihr eignes Herz sagte ihr die Wünsche des Freundes, und der Gedanke, welche Antwort er empfangen müßte, preßte noch heißere Schmerzensthränen aus ihren Augen.

Nachdem sie das Blatt gelesen hatte, legte sie es langsam zusammen; aber wie von einem plötzlichen Entschlusse gehoben, rief sie:

Ja, die Liebe ist allmächtig, aber mächtiger noch als sie ist das Bewußtsein der Pflicht!

Festen Schrittes ging sie zu ihrem Schreibtisch und legte Papier zum Schreiben zurecht; ihre Hand zitterte nicht mehr, und schon wollte sie die Feder ergreifen, als sie plötzlich neben ihrem Sessel auf die Knie sank. Sie fühlte es, daß sie einer Kräftigung von Oben bedurfte, wenn sie das schwere Werk vollbringen sollte, und ihr von Thränen überströmtes Gesicht in die Kissen des Sessels verbergend, betete sie

lange und innig um Kraft zum Entsagen. Endlich war er errungen, der schwere Sieg über das eigne Herz; sie erhob sich langsam von ihren Knieen und griff auf's Neue zur Feder. Aber schwer mußte er gewesen sein, dieser Sieg, denn ihr Gesicht war bleich wie das Gesicht einer Todten, und bei jedem Worte, das sie auf das Papier warf, zuckte herber Schmerz um ihre krampfhaft zusammengepreßten Lippen. Doch mit eiserner Willenskraft schrieb sie weiter und gebot den Thränen, die sich wieder und immer wieder zu ihren Augen drängten, daß sie fortan zurückkehren sollten zum Herzen, um dies arme, gequälte Herz noch schwerer zu bedrücken. Als sie vollendet hatte, überlas sie noch einmal, was sie geschrieben, wobei ihr feines Batisttuch mehrmals die Wolken aus ihren Augen entfernen mußte, die ihr nur zu oft die eignen Schriftzüge unleserlich erscheinen ließen; dann siegelte sie den Brief und schloß ihn in ihren Schreibtisch, und als ob sie sich noch einmal die Bestätigung verschaffen wollte, daß das, was sie gethan, das Rechte sei, ging sie zurück in das Zimmer ihres Gatten und trat leise an sein Bett. Der Lord schlief ruhig, und nachdem Eliza den Schirm der Nachtlampe etwas entfernt hatte, stand sie lange und blickte auf die einge-

fallenen, aber immer noch schönen Züge des einst so blühenden Mannes. Der matte Schein des Nachtlichtes gab dem bleichen Gesichte des Schlafenden einen unbeschreiblich rührenden Ausdruck und mit dem kurzen, aber vielsagenden Gebete: Gott, nimm das Opfer gnädig an! verließ die junge Frau leise das Zimmer und warf sich angekleidet auf ihr Lager, wo ein wohlthuender Schlaf endlich ihre Augen schloß und dem von so vielen Kämpfen erschöpften Körper die ihm so nöthige Ruhe verschaffte.

Als Paul die Nachricht erhielt, daß ihm der nächste Morgen eine Antwort von der Geliebten bringen sollte, erfüllten freudige Hoffnungen seine Seele. Gewiß würde Eliza, nun da alle Gefahr für den Lord längst vorüber war, nicht anstehen ihn zu empfangen; dann konnte er mit ihr verabreden, wie sie am schnellsten und am leichtesten an das Ziel ihrer Wünsche gelangen möchten. Mußte auch dieser eingebildete Kranke gerade jetzt wirklich erkranken, so zürnte er, und uns eine kostbare Zeit rauben, deren Verlust nichts wieder einbringen kann. Er ahnte nicht, welch ganz anderes Leid die Krankheit des Lords ihm bringen würde, als den Verlust zweier Wochen. Er war von Elizas Liebe überzeugt, und da das Gefühl in

der eignen Brust ihn jede Rücksicht vergessen, jedes Bewußtsein der Pflicht in den Hintergrund treten ließ, so ahnte er keine Gefahr für die Zukunft und beklagte nur die Entbehrungen des Augenblicks. Zwar hatte Arnolds Brief ihn lebhaft beunruhigt, der Gedanke an Gretchen wie ein Alp auf seiner Brust gelastet, allein er suchte sich zu überreden, daß der Freund, von dem Wunsche beseelt ihn von Lady Neville zu entfernen, Gretchens Gefühle mit etwas zu lebhaften Farben dargestellt hätte. Ja wenn selbst ihr junges Herz warm für ihn fühlte, mußte er deshalb auf eignes Glück verzichten? Durfte er Eliza diesem Kinde opfern? Hatte nicht Elizas Haupt an seinen Herzen geruht, ihre Lippe nicht unter dem Drucke der seinigen gezittert? Hatte sie ihm nicht gestattet, von der Hoffnung auf ihre Vereinigung zu sprechen? Welche Pflicht konnte ihm gebieten, einem solchen Glücke zu entsagen? Er warf sich auf sein Lager, und seine Phantasie malte ihm Bilder nach der Weise der alten Maler, Bilder, wo die glühendsten Farben auf eitel Goldgrund glänzten, und als endlich der von so stürmischen Gefühlen erschöpfte Körper in Schlaf versank, da zeigte ihm der Traumgott wieder

Elizas liebliches Bild und ließ ihn die Seligkeit des Besitzes in Wonneschauern empfinden.

Ein leises Klopfen an der Thür weckte ihn spät aus diesen schönen Träumen, und als er rasch die Thür öffnete, sah er Fanny, die ihm die versprochene Antwort entgegenhielt.

Mylady hat mir befohlen, diesen Brief dem Herrn eigenhändig zu übergeben, sagte sie leise, und fügte dann zögernd hinzu: einer Antwort bedarf es nicht.

Der Baron nahm das Blatt, und als das Mädchen sich entfernt hatte, drückte er es wiederholt an seine Lippen. Gewiß brachten diese Zeilen ihm die Bestätigung seines Glückes. Allein der Brief war stark, was konnte Eliza ihm zu schreiben haben? Eine bloße Bewilligung seiner Bitte, sie zu sehen, bedurfte so vieler Worte nicht, da eine ungestörte Unterredung gewiß nahe bevorstand, denn Fanny hatte ja gesagt: einer Antwort bedürfe es nicht. Was konnten diese Worte anders bedeuten, als daß Eliza einwilligte, ihn zu sehen? Dieser Glaube stand fest in seiner Seele und dennoch zögerte er, den Brief zu öffnen. Schwelgte er im Vorgenusse des erwarteten Glückes oder fürchtete er dessen Uebermaaß, oder

schwebte seiner ahnenden Seele, ihm selbst unbewußt, die Möglichkeit einer Täuschung vor? Endlich riß er den Umschlag auf und las mit steigendem Erstaunen nachstehende Zeilen.

Eliza an Paul von Sillen.

„Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, wo man sich selbst vergißt, wo das Bewußtsein des Rechts und der Pflicht, von der Gewalt der Leidenschaft verdunkelt, in den Hintergrund tritt und dieser Tyrannei wenigstens auf Augenblicke die volle Gewalt über uns läßt. Wir haben einen solchen Augenblick durchlebt, mein Freund, und sind seiner Gewalt erlegen! Aber der denkende Mensch kann nicht lange in Ungewißheit bleiben über das, was Recht und Pflicht von ihm fordern; sein Gewissen zeigt ihm den Weg, und er darf nicht zweifeln, daß er das Rechte thut, wenn er den Mahnungen dieses uns von der ewigen Liebe geschenkten Rathgebers folgt.

In den langen qualvollen Nächten die ich am Bette meines Mannes durchwachte, habe ich im heißen Gebet um Erleuchtung gerungen und sie ist mir geworden. Ich habe einsehen gelernt, daß unser Beginnen, mein Freund, ein pflichtwidriges, ein sünd-

haftes war. Ihre Braut hat Ihr Wort, und ihr junges Herz würde bluten, wenn Sie dies Wort zurücknehmen wollten. Mich fesseln heilige Bande an den leidenden Gatten, und wenn ich dies auf einen Augenblick vergaß, so mag Ihnen eben dies Vergessen ein Beweis von der Größe meiner Liebe sein. Ja mein Freund, mein ganzes Herz gehört Ihnen, allein ich werde mich nie von Lord Neville trennen, werde nie die Ursache sein, daß die Augen Ihrer Braut sich von Schmerzensthränen röthen. Schwer werde ich meine Schuld und meine Thorheit büßen, allein ich will die Schmerzen, die mein Herz zerreißen werden, bis es einst aufhört zu schlagen, als verdiente Strafe hinnehmen, ich will meine Schuld nicht durch Pflichtverletzung noch vergrößern. „Eliza, was wäre ich ohne Dich!“ sagte Lord Neville, als das klare Bewußtsein zum erstenmale nach den wilden Phantasien des Fiebers ihm wiederkehrte. Diese Worte zerrissen den Schleier, der meine, durch ein zu großes Glück geblendeten Augen bisher bedeckt hatte. Ich fühlte tief das Sündhafte meiner Wünsche und Hoffnungen, und gelobte mir selbst Buße und Besserung, in gänzlicher Trennung von Ihnen. Aber auch fern von Ihnen, mein Freund, werde ich Ihnen angehören!

Mit den Lüften, mit den Sonnenstrahlen werde ich Ihnen meine Grüße senden, und zu jeder Stunde werden meine Gedanken Sie umschweben. Der Aeltern liebende Sorge hatte mir ein beneidenswerthes Glück bereitet, in eitler Verblendung stieß ich es von mir. Darum daure mein Schmerz und meine Buße solange dies Leben währt. Aber wenn dereinst der freie Geist sich emporringt aus den Fesseln des Staubes, dann, mein geliebter Paul, dann gehören wir uns an für alle Ewigkeit in heiliger Liebe — und was ist der kurze Erdenschmerz gegen dieses Glück.

Ich werde meinen Gatten bewegen, Kreuznach sobald als möglich zu verlassen, denn nach dem Bekenntnisse, das ich Ihnen abgelegt habe, müssen Länder und Meere uns trennen, jetzt und immerdar. Hoffen Sie nicht, meinen Entschluß wankend zu machen, ich habe dem Geiste meines Vaters gelobt, seiner würdig zu bleiben, und nichts kann mich von diesem Gelübde entbinden.

Lord Neville verlangt oft nach Ihnen, und nur mit Mühe habe ich bisher Ihr Nichterscheinen, als durch das Verbot des Arztes veranlaßt, entschuldigen und ihn über Ihre Abwesenheit beruhigen können. Wie dies Vertrauen mich beschämt, wie es mein Un-

recht mit Flammenzügen in mein Herz gräbt! Der Lord ahnet nicht, daß Freund und Gattin entschlossen waren, ihn zu verrathen. Er darf es nimmer ahnen!

Suchen Sie einen Vorwand, Kreuznach auf einige Zeit zu verlassen, und kehren Sie vor Ablauf einer Woche nicht zurück. Dann wird der Lord im Stande sein zu reisen, und ich werde Sie in seiner Gegenwart noch einmal, ach zum letztenmale sehen! Ich bin es der Ruhe meines Gatten schuldig, jeden Verdacht von ihm zu entfernen, und das kann nur auf diese Weise geschehen. Lassen Sie mich bei diesem letzten Wiedersehen den theilnehmenden Freund, den starken, willenskräftigen Mann finden! Machen Sie dem schwachen Weibe den Kampf nicht noch schwerer, gönnen Sie ihr den mit tausend Qualen und Schmerzen errungenen Sieg, haben Sie Erbarmen mit dem Seelenkampfe Ihrer Eliza!"

Kaum eines Gedanken fähig, starrte Paul auf das verhängnißvolle Blatt. War es möglich, daß er sich auf immer von Derjenigen trennen sollte, die ein kurzer Traum des Glückes ihm schon a s sein Eigenthum, als seine liebende Gattin gezeigt atte? Durfte er es zugeben, daß Eliza ihr ganzes en einer übertriebenen Ansicht von Recht, einem u.erreizten Pflicht-

gefühl opferte? Nein, er wollte, er konnte sich nicht schweigend unterwerfen, er mußte zu ihr eilen, mußte ihr sagen, daß sie nicht allein Pflichten gegen Lord Neville, sondern auch gegen ihn, dessen ganzes Glück sie mit einem Schlage zertrümmern wollte, daß sie namentlich Pflichten gegen sich selbst habe. Eilig kleidete er sich um und ging hinüber, sich anmelden zu lassen. Mylady sei nicht wohl, hieß es, und könne daher den Herrn Baron nicht empfangen; von dieser Härte und Gefühllosigkeit, wie er Eliza's Opfermuth nannte, auf's äußerste gereizt, stürmte er hinaus in die Berge, und kehrte erst als der Abend längst hereingebrochen war in seine Wohnung zurück. Unter der Hausthür traf er Fanny, die ihm sagte, daß Lady Neville sehr leidend und angegriffen sei und dringend der Ruhe bedürfe. Zugleich händigte sie ihm ein Zettelchen ein, auf welchem mit zitternden Zügen geschrieben nur diese Worte standen:

„Ich kann und werde Sie nie wieder allein sprechen, mein Freund, aber gönnen Sie mir das Glück, nach Ablauf der bestimmten Zeit den Geliebten meiner Seele noch einmal, in Gegenwart meines Mannes, zu sehen." E.

Wieder senkte die Nacht ihre kühlenden Schatten herab und ihre dunklen Fittige bedeckten die schlafende Erde. Die Träume schwebten zu den Lagern der Menschen hernieder und küßten hier die Thränen des Schmerzes von den Augen des Armen hinweg, während sie dort über das lächelnde Gesicht des auf seidenen Polstern ruhenden Reichen den Ausdruck des Zweifels und banger Furcht breiteten. Auch dem Baron brachten sie keine rosigen Bilder, keine Hoffnungen von Liebe und Glück. Es war eine Nacht voller Kämpfe, die er durchwachte, voll verzweifelten Ringens mit einer großen Leidenschaft, voller Schwanken zwischen Pflicht und Liebe.

Was das Resultat dieser Kämpfe, dieses Ringens war, das wird uns am besten ein Brief zeigen, den er nach längerer Zeit an den Freund schrieb.

Paul von Sillen an Arnold Winter.

„Der schöne Traum von Glück ist ausgeträumt, mein Freund, und ich bin zu der öden Wirklichkeit, aber auch zu dem Bewußtsein meiner Pflicht zurückgekehrt. Eliza hat Kreuznach diesen Morgen, an der Seite ihres Gatten verlassen. Laß mich schweigen von den Erlebnissen der letzten Tage, Arnold.